BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Georg Hieronymus Conrad,

Mitgabe für das ganze Leben beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt ; Mit 1 alleg. Abbildung

Leipzig [1827]

Mor. 1204 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597787-8

Nor. 1204 b

Rosenmüller

Müller in Leig

Opiz d: C. Frosch sc: 1825.

Od

Mitgabe

für das

ganze Leben

beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation

der

Jugend geheiligt

von

Magister Rosenmüller,
Pfarrer bei Leipzig.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 1 alleg. Abbildung.

Leipzig,
in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

[1827]

G. n. 1259

Vorerinnerung.

Wer den Wunsch so vieler Eltern und Lehrer kennt, ihren Kindern und Zöglingen beim Eintritt in das bürgerliche Leben ein Buch in die Hände zu geben, durch dessen fortwährenden Gebrauch der in frühern Jahren genossene Religionsunterricht dem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, immer tiefer begründet und auf das praktische Leben ange-

wendet werde, wird die Herausgabe dieser Schrift gerechtfertiget finden. Die meisten schon vorhandenen und zum Theil trefflichen Arbeiten dieser Art waren Jünglingen und Jungfrauen aus den höhern Ständen geweiht. Hier findet man gesagt, was Alle, weß Standes sie auch seyn, und welche Erziehung sie gehabt haben mögen, brauchen und was von Allen verstanden werden kann. Die bei Büchern dieser Art schwerste Aufgabe —: zweckmäßige Auswahl von dem reichen Vorrathe von Materialien, wurde dem

Verfasser durch lange Beobachtung und Erfahrung erleichtert, und er glaubt kaum etwas übergangen zu haben, was in diesem Lebensalter vorzüglich Beherzigung verdient. Wer vielleicht manche Aufsätze etwas kürzer wünschen möchte, der erinnere sich, daß dies Buch der erwachsenen Jugend bestimmt ist, welcher kräftigere Geistesnahrung gebührt, als Kindern, und daß es hier nicht sowohl auf leichte angenehme Unterhaltung, als vielmehr auf überzeugende, bleibend fruchtbare Ermunterung zum Guten abgesehen war.

Uebrigens ist das bereits vorhandene Vorzüglichste dieser Art bei dieser Arbeit benutzt und die Ausführung derselben mit eben der Liebe zur Sache vollendet worden, die dem ersten Gedanken zu ihrer Abfassung das Daseyn gab.

Inhalt.

Seite

1. Erkenne das Glück ein Christ zu seyn! 1
2. Sey arbeitsam! 17
3. Lerne schon frühzeitig die Seligkeit freudig erfüllter Pflicht empfinden! 32
4. Sey sparsam! 38
5. Willst du es in der Welt gut haben, so handle überall ehrlich und redlich! 49
6. Halte auf Ehre! 77
7. Bewahre Unschuld und ein reines Herz! . . 80
8. Einige Rathschläge zur Bewahrung der Unschuld. 96
9. Weihe auch deinen Körper Gott zu einen Tempel! 102
10. Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehst! 112
11. Sieh' dich vor, daß nicht auch Freunde deine Verführer werden! 123
12. Sey mäßig im Genusse sinnlicher Vergnügungen! 143
13. Lerne dich selbst beherrschen! 152

Seite
14. Sey wachsam über dich selbst! 161
15. Selbstprüfung . . . . . , ... 174
16. Wende einsame Stunden wohl an! 181
17. Bete fleißig! 196
18. Ließ fleißig Gottes Wort! 211
19. Laß dir den Sonntag heilig seyn! 221
20. Tritt auch du, o Jüngling und Jungfrau, oft an das Kreuz deines leidenden Erlösers! 236
21. Nachdenken über das heilige Abendmahl . . 247
22. Sey dankbar gegen die Menschen, welche dir Wohlthäter waren! 257
23. Sey schon in der Jugend auf ein glückliches Alter bedacht! 266
24. Erinnere dich stets, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit ist! . . . 277
25. Einige kurze Lebensregeln 283

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1.

Erkenne das Glück, ein Christ zu seyn!

Nicht Alle, die sich Christen nennen, erkennen das Glück, gerade in dieser Religionsgesellschaft geboren und erzogen zu seyn und an den Vorrechten derselben Antheil zu haben. Viele beweisen mit ihrem ganzen Verhalten, daß ihnen nichts gleichgültiger ist, als das Christenthum. Selbst manche Christen, welche ihre Religion hochachten, haben doch vielleicht noch nie recht ernstlich überlegt, was das für eine große Wohlthat Gottes ist, daß sie in einem christlichen Lande, von christlichen Eltern geboren sind, und unter Christen leben. Denn es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie Wohlthaten, die sie von Kindheit an genossen haben und täglich genießen, Vortheile, die sie ohne ihre Mühe erlangt haben, gering schätzen. Es

ist daher nöthig und heilige Pflicht, oft und genau zu erwägen, welche Wohlthaten uns einst durch die Taufe und unsere dadurch geschehene Aufnahme in die Christenheit zu Theil geworden sind.

Ob es ein Glück sey, in der Christenheit geboren und erzogen zu seyn, und unter Christen zu leben, das können wir leicht beurtheilen, wenn wir bedenken, wie viel wir hätten entbehren müssen, und noch bis auf den heutigen Tag entbehren müßten, wenn wir nicht unter Christen, sondern unter einem abgöttischen, unwissenden und ungebildeten Volke geboren und erzogen wären, oder wenn wir in den Zeiten vor der Erscheinung des Sohnes Gottes, vor Einführung des Christenthums gelebt hätten, wo nur das einzige jüdische Volk, den einigen wahren Gott kannte und öffentlich verehrte. Denn werden wir wohl wünschen in einem Lande geboren zu seyn, wo man eine Menge lebloser und lebendiger Geschöpfe anbetet, ohne nur von dem einigen wahren Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt etwas gehört zu haben? Oder wohl gar unter einem Volke, welches nicht einmal aus dem Stande

der Wildheit herausgetreten ist, wo man die vermeinten Götter dem Volke nicht anders als unter abscheulichen Gestalten vorstellt, und die Tempel mit lauter Schlangen, Tygern und andern zerstörenden Thieren schmückt, wo keine andre als schmerzhafte Mittel zur Versöhnung des Götterzorns angewendet werden, wo keiner sich den Altären nähert, ohne sich mit Blut aus seinem eigenen Leibe zu besprengen; wo die Menschenopfer für die angenehmsten gehalten, und jährlich etliche Tausend geschlachtet werden, und wo jeder Kriegsgefangene unter eben so feyerlichen als grausamen Gebräuchen geopfert wird? Nicht einmal in den Zeiten des alten Testaments unter dem jüdischen Volke werden wir wünschen gelebt zu haben, wenn wir bedenken, wie schwach und unvollkommen damals noch die Erkenntniß Gottes, wie äußerst beschwerlich die Verehrung desselben, wie geneigt das Volk zur Abgötterey war, und durch welche harte Strafen dasselbe davon abgehalten werden mußte. Würden wir wohl besser gedacht haben, als der große Haufe, wenn wir damals gelebt hätten? Die größten Religionsleh-

rer, die Propheten, suchten zwar dem Verderben zu steuern, sie wurden aber verspottet, gemißhandelt, verfolgt; und es blieb ihnen nichts übrig, als der einzige Trost, daß doch endlich einmal eine bessere Zeit kommen werde. Nur wußten sie nicht deutlich genug, wie diese bessere Religionsverfassung beschaffen seyn werde, und was erst vorhergehen müsse, ehe das Volk empfänglich für dieselbe seyn werde.

Was die Propheten nur dunkel vorhersahen, das ist nunmehr aus der Geschichte deutlich bekannt. Wir kennen den, welchem Gott nicht nur zum Trost des jüdischen Volks, sondern auch zum Lichte der Heiden gesendet hat; wir wissen, wie er das ihm anvertrauete Werk ausgeführt, unter wie vielen Verfolgungen und Leiden er dasselbe ausgeführt hat, und zu welcher Würde und Herrlichkeit er nach überstandenen Leiden von Gott seinem Vater erhoben worden ist. Auch der Hauptinhalt seiner göttlichen Lehre (und darum haben wir uns vorzüglich glücklich zu schätzen) der Hauptinhalt seiner Lehre ist uns bekannt. Durch ihn belehrt, können wir Gott richtiger und vollständiger kennen, als Ju-

den und Heiden, und alle Männer des heidnischen Alterthums. Man bedenke nur wie angenehm, wie tröstend folgende wenige Lehren und Wahrheiten sind: „Gott der Urheber und Beherrscher der ganzen Welt hat Jeden unter uns nicht bloß für die kurze Zeit dieses Lebens, sondern zum ewigen Daseyn geschaffen; er hat alles gethan und veranstaltet, und thut noch täglich für uns alles, daß wir ewig glückselig werden können. Er verlangt zwar von uns einen redlichen, kindlichen Gehorsam gegen seine Gebote, und wenn wir seine Vorschriften mit Wissen und Vorsatz übertreten, so straft und züchtigt er uns; er verstößt uns aber nicht auf immer. Wenn wir unsere Vergehungen und Fehler bereuen, und uns bessern wollen, so verzeiht er uns als der allergütigste Vater, dem bloß daran gelegen ist, daß seine Kinder gut und glückselig werden sollen, und um schüchternen und ängstlichen Gemüthern ein kindliches Vertrauen einzuflößen, hat er seinen eingebornen Sohn in den Tod dahin gegeben, mit der väterlichen liebevollen Erklärung, daß er um desselben willen verzeihen wolle ohne von

dem wiederkehrenden Sünder irgend eine Art von Genugthuung zu verlangen." Wie angenehm, wie erfreulich sind diese Lehren! Und wie deutlich unterrichtet uns die Lehre Jesu von unsern Pflichten! Durch welche starke, rührende Beweggründe ermuntert sie uns zum Kampfe wider die Sünde, und zum anhaltenden Fleiß in allem Guten! Welch einen herrlichen Gnadenlohn verheißt sie allen, die bis an das Ende treu bleiben, in jener Ewigkeit! Von allen diesen und andern dergleichen Lehren und Hülfsmitteln der Tugend haben Millionen Menschen, die nicht in der Christenheit geboren und erzogen worden sind, entweder gar keine, oder sehr dunkle und unvollständige Kenntnisse. Wie undankbar müßten wir seyn, wenn wir nicht einmal zugeben wollten, daß wir uns gegen sie glücklich zu schätzen haben!

Und wie wurde uns nun dieses Glück zu Theil? Ohne alles unser Zuthun, ehe wir noch denken konnten. Bald nach unserer Geburt beförderten uns unsere Eltern zur heiligen Taufe, ließen uns in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufnehmen, und machten sich eben hier-

durch verbindlich uns im Christenthum unterrichten zu lassen, und uns christlich zu erziehen. Sobald wir in unsern Kinderjahren etwas fassen konnten, sagte man uns, daß wir alles das viele Gute, was wir täglich genießen, von Gott haben, und daß es unsere Pflicht ist, ihm dankbar zu seyn. Man sagte uns, daß nicht alles, was uns Vergnügen macht, gut und recht ist, daß wir folglich Manches unterlassen müssen, weil es unrecht ist, hingegen Manches thun müssen, weil es recht ist, wenn es uns auch im Anfange etwas schwer ankommen sollte. Man machte uns mit den angenehmen Folgen der Tugend, und mit den traurigen Folgen des Lasters, mit dem Unterschiede eines guten und bösen Gewissens bekannt.

Unsere Eltern führten uns zur Schule. Hier wurden wir in den Lehren der heiligen Schrift von Gott und unserm Erlöser, von der Schädlichkeit und Strafbarkeit der Sünde, von den Mitteln der christlichen Besserung, von der Vergebung der Sünden durch Christum, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung und von der ewigen Vergeltung des Guten und Bösen

nach diesem Leben ausführlicher unterrichtet. Nachdem wir so weit gebracht worden waren, daß wir von unserm Glauben öffentlich Rechenschaft geben konnten, wurde uns die Erlaubniß ertheilt, an dem Liebesmahl Jesu Antheil zu nehmen, und uns durch diese Handlung auf das Feierlichste zur unverbrüchlichen Treue im Christenthum, und zu einem willigen, standhaften Gehorsam gegen Gott und unserm Erlöser bis in dem Tod zu verpflichten. So gelangten wir ganz unvermerkt zu vielen Religionskenntnissen, und Religionsgesinnungen. Sollte ein Mensch seyn, der sich den Vorwurf zu machen hätte, er sey durch alle dergleichen Belehrungen vor gar keiner gefährlichen Versuchung verwahrt, von keiner Sünde abgehalten, zu keinem Guten gestärkt, in keinem Leiden getröstet worden? So tief kann kein Mensch sinken, der nur einigermaßen im Christenthum unterrichtet worden ist. Jene ganz rohen Menschen, die nicht anders als wilde Heiden mitten unter Christen leben, sind ohne Erziehung, in der rohesten Unwissenheit aufgewachsen, und verdienen nicht Christen genannt zu werden.

Endlich ist es doch auch gewiß ein Glück, in einer bürgerlichen Gesellschaft zu leben, welche aus Christen besteht, wo durch weise und gerechte Gesetze für Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre aller Staatsbürger gesorgt wird, wo Obrigkeiten und Unterthanen ihre Pflichten, auch in ihren besondern Verhältnissen, aus christlichen Grundsätzen zu erfüllen suchen. Die allerdings gerechten Klagen über Ungerechtigkeiten, Bedrückungen und Bosheiten, so vieler Menschen unter den Christen beweisen weiter nichts, als daß bei weitem nicht alle getaufte Christen wirkliche Christen, sondern daß viele im Grunde nur dem Namen nach von Juden und Heiden unterschieden sind. Unerachtet der Unvollkommenheiten, die auch mit den besten menschlichen Anstalten verbunden sind, hat doch gewiß eine bürgerliche Verfassung, welche den Grundsätzen des Christenthums gemäß ist, einen überaus großen Vorzug vor einer jeden andern. Wer es für kein Glück hält, in der Christenheit geboren und erzogen zu seyn, der ist desselben nicht werth, oder er muß gar nicht wissen, und darüber nachgedacht haben, wie viel

diejenigen entbehren, die in abgöttischen Ländern, unter wilden Völkern leben.

Daß uns die Anerkennung dieses Glücks zum demüthigsten Dank gegen Gott ermuntern soll, das versteht sich von selbst. Denn was konnten wir dazu beitragen, daß wir gerade in unsern Zeiten und nicht vor Jahrtausenden, daß wir in einem christlichen Lande, und nicht unter einem abgöttischen, rohen und unwissenden Volke geboren und erzogen worden sind? Womit haben wir es verdient, daß uns Gott vor so vielen Millionen Menschen, die vor uns gelebt haben, und mit uns zu gleicher Zeit leben, so große Vorzüge verliehen hat? Je unverdienter diese Wohlthat ist, desto innigern Dank sind wir den gütigen Geber dafür schuldig.

Wie können und sollen wir aber unsere Dankbarkeit gegen Gott für diese Wohlthat am besten beweisen? Durch nichts anders als durch einen Gebrauch derselben, der seinen Absichten gemäß ist; und dieß ist hier um so viel nöthiger, da sie uns gar nicht zu statten kommen kann, wenn wir sie nicht nach dem Willen des gütigen Gebers anwenden. Die Glückseligkeit, die

er uns durch das Christenthum anbieten läßt, ist von geistiger Art und Beschaffenheit. Sie besteht nicht in der Befriedigung sinnlicher Triebe und Begierden, die wir mit den Thieren gemein haben, nicht in dem Besitz und Genuß irdischer Güter, sondern in dem Genusse höherer und edlerer Freuden, die aus dem Bewußtseyn innerer Güte und Würde, aus dem Besitz eines guten Gewissens, aus der Ueberzeugung, daß man sich das Wohlgefallen Gottes zu versprechen habe, entspringt. Aber zum Genuß einer solchen Glückseligkeit ohne standhafte Tugend und Frömmigkeit zu gelangen, ist schlechterdings unmöglich.

Das geringste, was wir als Christen thun können, um uns vor denen auszuzeichnen, die sich nicht zum Christen bekennen, ist, daß wir uns von offenbaren Lastern enthalten. Die meisten Juden waren in Unwissenheit aufgewachsen, und zum Theil nicht besser erzogen worden, als Heiden. Manche Handlungen und Gewohnheiten, die nach der Lehre des Christenthums für sündlich und strafbar erklärt werden müssen, waren daher von Juden und Heiden für erlaub

und unschuldig gehalten worden. Wie schwer mußte es ihnen werden, alte Vorurtheile und Gewohnheiten abzulegen, welchen sie von ihrer frühen Jugend an ergeben gewesen waren! Demungeachtet sagt uns die Geschichte, daß zwar nicht alle, aber doch die meisten ersten Christen, sich durch einen stillen ordentlichen und unbescholtenen Lebenswandel vor Juden und Heiden rühmlich ausgezeichnet haben. Wir sind bereits in unserer Kindheit von unsern Pflichten, und von der Wichtigkeit derselben unserer Fassungskraft gemäß unterrichtet, und von christlichen Eltern erzogen worden. Sollte es uns nicht weit leichter geworden seyn, uns von fleischlichen Lüsten zu enthalten, als den ersten Christen? Ist es nicht traurig, daß ein großer Theil unserer christlichen Jugend sich Ausschweifungen ergiebt, die sich kaum die heidnische Jugend in gesitteten Ländern erlaubte? Und werden es christliche Eltern dereinst vor Gott verantworten können, wenn sie ihren Kindern die größte Wohlthat, Erziehung zur christlichen Tugend und Frömmigkeit leichtsinnig versagen?

Nicht nur durch ein ehrbares, wohlanstän=

diges Verhalten vor den Augen der Welt, sondern auch durch treue gewissenhafte Ausübung unserer Pflichten, durch standhaften Fleiß in allem Guten müssen wir uns vor andern Menschen auszeichnen, wenn wir der Ehre, Christen zu heißen, würdig seyn wollen. Zwar können auch Menschen, denen das Christenthum unbekannt oder gleichgültig ist, thätig in ihrem Berufe, gerecht, wohlthätig, dienstfertig seyn, und den Vorschriften des Gesetzes gemäß handeln, so lange sie ihren eigenen Vortheil dabei finden, so lange sie wenigstens dabei nichts zu verlieren haben. Sie können ihre Freunde lieben, aber ihre Feinde werden sie hassen, ohne sich ein Bedenken daraus zu machen. Uns Christen ermahnet Jesus: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl, denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? thun dasselbe nicht auch die

Zöllner? Und so ihr euch zu euren Brüdern freundschaftlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht auch die Zöllner also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, eure thätige Menschenliebe soll sich über Freunde und Feinde erstrekken, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Mit Rücksicht auf Gott, auf seinen Willen, aus Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott sollen wir so viel Gutes thun, als unsere Kräfte und Umstände erlauben. Das ist christliche Tugend, das ist Frömmigkeit.

Und hierzu sind wir eben deßwegen am stärksten verbunden, weil uns Gott nach seiner weisen Vorsehung die Wohlthat erzeigt hat, daß wir unter Christen geboren und erzogen worden sind, und unter Christen leben, eine Wohlthat, welche noch heutiges Tages Millionen Menschen nicht zu Theil worden ist. Wenn wir sie verachten und mißbrauchen, so sind wir weit strafbarer als Heiden und Ungläubige. Denn diese wird Gott nach den Kenntnissen und Einsichten beurtheilen und richten, die sie haben konnten, und wirklich haben. Wenn sie also den Vorschriften der gesunden Vernunft gemäß

sich der Tugend ernstlich befleißigen, so wird ihnen in jener Ewigkeit ganz gewiß ein erfreuliches Loos zu Theil werden. Denn Gott wird dereinst einem jeglichen geben nach seinen Werken — gute Menschen werden Gutes empfangen, bösen Menschen wird Böses widerfahren, von welcher Religion, von welchem Volke sie auch gewesen seyn mögen — denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Daß er die Wohlthat der Erleuchtung durch das Evangelium noch nicht allen Völkern hat angedeihen lassen, das darf uns eben so wenig befremden, als das Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte unter einander sind. Denn durch die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Theile, wird die Vollkommenheit des Ganzen befördert. So unendlich die Stufen der Erkenntniß, der Kräfte, der Tugend sind, so verschieden sind auch die Stufen der Glückseligkeit. Uns hat Gott dadurch, daß er uns in der Christenheit geboren werden ließ, Gelegenheit und Mittel verliehen eine höhere Stufe der Erkenntniß, Tugend und Glückseligkeit zu erreichen, als Millionen Menschen, die vom Chri-

stenthum nichts wissen. Wer diese Wohlthat gering schätzt, und einen unchristlichen Lebenswandel führt, der ist äußerst strafbar, und wird dereinst von manchen tugendhaften Heiden beschämt werden. Denn der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen, wird ungleich härter bestraft werden, als ein anderer, der dem Willen des Herrn entgegen gehandelt hat, weil er denselben nicht so gut und deutlich wußte, als Jener. Möchte doch Niemand sein ewiges Wohl so leichtsinnig, so undankbar verscherzen, Niemand sich einer so empfindlichen Strafe aussetzen! Nein, so unbesonnen wollen wir nicht handeln, wir wollen unser Glück erkennen und desselben durch einen dankbaren Gebrauch immer würdiger zu werden suchen. Je weiter wir hier im Guten kommen, desto seliger werden wir uns dort in der Ewigkeit fühlen und den Allgütigen für die große Wohlthat, daß er uns unter Christen geboren werden ließ, ewig loben und preisen.

2.

Sey arbeitsam!

Einen Menschen bei dem sich der Trieb zur Thätigkeit, zur Geschäftigkeit, den Gott aus Weisheit uns allen anerschuf, unaufhörlich äußert, nennen wir fleißig; verbindet aber der Mensch mit seinen Handlungen und Beschäftigungen einen gewissen Zweck, dessen er sich ausdrücklich bewußt ist, und geschehen sie mit Mühe und Anstrengung seiner Kräfte, dann ist er arbeitsam. — Nun kommt es aber bei allen unsern Handlungen, wenn wir über ihren Werth und über ihre Güte richtig urtheilen wollen, theils darauf an, was wir verrichten, theils auch in welcher Absicht, zu welchem Zweck wir etwas unternehmen. Die mühevollsten, beschwerlichsten, gefährlichsten Geschäfte und Arbeiten, wenn sie ohne Nutzen für die Welt sind, wenn weder wir noch unsere Nebenmenschen besser und glücklicher dadurch werden, wenn sie weder auf die Erhaltung oder Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt, noch auf die Bequemlichkeit, auf die Ruhe und Zufriedenheit unserer Nebenmenschen

abzwecken, wenn sie weder den geistigen, noch körperlichen Bedürfnissen der Menschheit einigermaßen abhelfen, — mit einem Worte, wenn man den Zweck, die Absicht in der man arbeitet, weder sich, noch andern angeben kann, noch anzuzeigen wagt, weil man unedle Absichten damit verbindet, alle solche Arbeiten verdienen diesen Namen gar nicht, haben keinen Werth, und können keinen Segen von Gott erwarten, können für unsere Beruhigung, für unser wahres Glück keinen gesegneten Erfolg haben. Unsere Geschäftigkeit, unsere Arbeitsamkeit, sie habe Namen wie sie wolle, muß daher, wenn wir dabei wahre Zufriedenheit empfinden, und uns des Beifalls und des Segens Gottes getrösten wollen eine christliche seyn, d. i. sie muß auf ächt christlichen Grundsätzen beruhen, und aus christlichen Bewegagründen entspringen; — unser Fleiß in Geschäften muß Folge einer wahren Gottes- und Menschenliebe, und mit Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte verbunden seyn. Jede Arbeit, jede Beschäftigung, sie sey von einer Art, von welcher sie nur immer wolle, kann auf diese Weise, wenn sie mit

Hinsicht auf Gott und seinen Willen, auf seine Weisheit und Güte, aus wahrer Menschenliebe verrichtet wird, zu einem wahren Gottesdienste werden; und Beifall Gottes, und sein Segen ist dann ihr Lohn.

Verrichtet der Mensch seine Pflichten, seine Berufsarbeiten bloß aus Eigennutz, bloß aus Gewinnsucht oder aus Stolz und Eitelkeit, kennt er dabei gar keine edlern, reinern Beweggründe, als Menschenbeifall zu ernten, oder seine irdische Wohlfahrt zu befördern, sich nur ein bequemes, angenehmes Leben zu verschaffen, seine irdischen Güter zu vermehren, so ist dies nichts weniger, als christliche Arbeitsamkeit, er raubt dadurch seinen Arbeiten und Bemühungen selbst den größten Werth, und sich die Beruhigung, ein thätiger Freund Gottes und der Menschen zu seyn. Dürfen wir uns daher wundern, wenn so viele bei ihren Geschäften und Arbeiten, bei aller Mühe und Beschwerlichkeit, die sie übernehmen, doch keine wahre Beruhigung, keine innige Zufriedenheit des Herzens genießen? Wenn sie dabei von manchen quälenden Sorgen

und bangen Kümmernissen geängstigt werden? Wenn sie den gewünschten Seegen Gottes dabei vermissen? Es fehlt ihnen an den Bewußtseyn aus edlen, reinen Absichten, als Christen und wahre Menschenfreunde gearbeitet zu haben. Sie finden sich in ihren eiteln Erwartungen, die nur aufs Vergängliche, auf irdische Vortheile gingen getäuscht. Dabei kann sich der Mensch freilich nie des Beifalls Gottes und seines Segens mit froher Zuversicht getrösten.

Ist es dir also, um den Segen Gottes bei deinen Arbeiten und Bemühungen zu thun, — so sorge dabei vor allen Dingen für dein Gewissen. Handle stets aus reinen, edlen Absichten, vor dem Gott, der die Herzen prüft, aus solchen Absichten, deren du dich nie vor Gott, nie vor dir selbst bei einer unpartheiischen Selbstprüfung zu schämen hast, — und gewiß! Gottes Segen wird deine Unternehmungen beglükken, es wird dir wenigstens nie an den herzerhebenden Trostgefühl mangeln, aus Gehorsam gegen Gott, aus wahrer Pflichttreue und inniger Menschenliebe, deine Zeit und Kräfte als Christ gebraucht zu haben, ein nützliches wohl=

thätiges Glied in der Kette des großen Ganzen gewesen zu seyn, und Gott zum Freunde zu haben! Präge diese Wahrheit tief, nicht bloß in dein Gedächtniß, nein, in dein Herz: Gottes und unsers eigenen Gewissens Beifall, muß das erste und wichtigste seyn, wornach wir bei allem, was wir unternehmen, ringen. Haben wir diesen, dürfen wir mitten in unsern Arbeiten freudig zu Gott aufblicken, sind wir uns keines Neids, keiner Uebervortheilung unseres Nächsten, keines niedrigen Eigennutzes bei unsern Arbeiten bewußt, dann dürfen wir mit froher Ueberzeugung auf Gottes Segen hoffen, so wie es uns dann an dem Beifalle weiser und guter Menschen, sey ihre Anzahl gleich noch zu geringe, nie mangeln wird. Und ist diese Ruhe des Gewissens, dieser heitere Rückblick auf treu vollbrachte Pflichten, wozu uns Gott Kräfte und Gelegenheiten schenkte, dieser lohnende Beifall, diese innige Werthschätzung guter Menschen, ist dies nicht schon Segen von Gott? —

Jedoch, was hat der Mensch für Aufforderung, für Beweg- und Verpflichtungsgründe ein thätiges und arbeitsames Leben zu führen?

Solche, auf welche die Natur und die Vernunft überhaupt einen jeden Menschen hinleitet, und solche, welche besonders das Christenthum einschärft.

Für den vernünftigen Menschen ist schon die weiße Einrichtung der Natur, ein sprechender Beweiß von dem Willen Gottes, daß der Mensch thätig seyn und arbeiten soll. Muß nicht der Fleiß des Menschen das Land erst bearbeiten, ehe die fruchtbringende Kraft der Erde ihm die Mittel zu seiner Erhaltung gewährt? Gehört nicht viel Mühe und Arbeit dazu, ehe der Mensch Theil nehmen kann an den Segnungen und Wohlthaten Gottes in der Natur? Wäre es nicht Gott ein Leichtes gewesen, die Erde so einzurichten, daß sie alles, was der Mensch braucht, von selbst, ohne das Hinzuthun menschlicher Kräfte hervorbrächte? Gab uns Gott nicht dadurch einen offenbaren, ganz unverkennbaren Wink, daß er den Menschen zur Arbeitsamkeit, oder dazu bestimmte, daß er seine Kräfte brauchen und mit seinen Händen etwas Gutes wirken soll, indem Gott die Einrichtung traf, daß Menschenfleiß die Erde bauen und

bearbeiten muß, ehe sie ihre Schätze den Menschen zum Genusse darbietet? Und welche unglaubliche Dinge vermag menschlicher Fleiß nicht möglich zu machen! Durch Fleiß und Mühe kann sich der Mensch tausendfache Quellen der Freuden, der Bequemlichkeit schaffen, sich zum Herrn der Erde machen. Unter den Händen des Menschen wurden Wüsten zu Lustgefilden, und traurige Einöden zu angenehmen Wohnplätzen für Tausende. Wie viel vermag der Mensch, wenn er nur seine Kräfte brauchen mag! Alles kann er sich nützlich machen, alles reizt also seine Thätigkeit, seine Betriebsamkeit, überall findet er Stoff zur Bearbeitung. Ist diese Einrichtung des Allweisen nicht ein lauter Zuruf; der von allen Seiten uns zutönt: arbeite und sey thätig; — gründe und befördere durch Fleiß und Arbeitsamkeit dein und deines Nächsten Glück? —

Bedenken wir ferner, daß Gott nichts umsonst erschuf, daß er alles, was er hervorbrachte, zu gewissen Absichten bestimmte: so müssen wir überzeugt werden, daß er dem Menschen die Kräfte, die er besitzt, nicht umsonst gegeben, sondern sie vielmehr in der Absicht

ihm anvertrauet habe, sie anzuwenden, etwas Gutes damit zu wirken, einen nützlichen, wohlthätigen Gebrauch davon zu machen. Wer sich der Trägheit ergiebt, seine Zeit und Kräfte nicht gewissenhaft nützt, oder beide auf eine leichtsinnige Weise verschwendet, der handelt gegen den ausdrücklichen Befehl seines Schöpfers, verletzt die Gesetze der Ordnung, die Gott allen Vernünftigen vorgeschrieben, steht mit der ganzen Schöpfung, wo alles thätig und geschäftig ist, die Absichten des großen Schöpfers zu befördern, und seinen Beitrag zur Summe der allgemeinen Wohlfahrt zu liefern, im offenbaren Widerspruche. Und wie kann ein Mensch, der dem deutlichsten Willen des allweisen Schöpfers zuwider handelt, der sich nicht bemüht, ein nützliches, wohlthätiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn, oder zu werden, der gleichsam eine Lücke in der Schöpfung macht, auf den Beifall, auf den Segen des Gottes hoffen, der ein Gott der Ordnung ist! Muß er nicht vielmehr sein Mißfallen, seine unausbleibliche Strafe fürchten? — Und wies Gott nicht einem jeden einen bestimmten Wir=

kungskreis an, bieten sich nicht jedem, er sey wer er wolle, hoch oder niedrig, reich oder arm, alt oder jung, in der Verbindung, in welcher er lebt, tausendfache Veranlassungen und Gelegenheiten dar, seine Kräfte auf eine nützliche Art zu gebrauchen, für sich oder andere etwas Gutes zu wirken? Welche Pflicht kann daher für uns alle heiliger seyn, als die, in dem Stande und Berufe, den uns der Allweise angewiesen, er sey, welcher er wolle, des Guten so viel möglich zu wirken, und alle unsere Kräfte zur treuen, gewissenhaften Uebung der damit verbundenen Pflichten anzuwenden! Sollte es auch keines Menschen Auge bemerken, sollte das Gute, das wir üben, die Treue, die wir beweisen, auch ganz unerkannt und unbelohnt bleiben, Gott, der ins Verborgene sieht, bemerkt alles, und wird den, der sich in seine Ordnung fügte, ein thätiges, arbeitsames, nützliches Leben führete, nicht unbelohnt lassen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht; du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.

Der Christ hat aber außer diesen genannten Gründen noch mehrere, noch stärkere Auf-

forderungen zur Arbeitsamkeit, zu einem gewissenhaften, treuen Berufsfleiß. Unermüdete gemeinnützige Geschäftigkeit wird in der heiligen Schrift ausdrücklich geboten. Von so vielen Stellen nur eine einzige. So heißt es II. Theß. 3, 11 — 13. Wir hören, daß etliche unter euch wandeln, unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz; solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen; ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun. Es läßt sich auch ohne eine solche gemeinnützige, für andere wohlthätige Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit gar keine wahre Menschenliebe, die doch das Grundgesetz des ganzen Christenthums ist, denken. — Daher auch die Ermunterung I. Joh. 3, 18. Meine Lieben, lasset uns nicht lieben mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Wir würden auch ohne das Bewußtseyn, so viel möglich hier im Lande der Prüfung auf dem uns von Gott angewiesenen Posten,

in unserm Stande und Berufe, Gutes gewirkt, mit dem uns anvertrauten Pfunde gewissenhaft gewuchert, d. i. von unsern Gaben und Kräften einen wohlthätigen Gebrauch gemacht zu haben, nicht mit Freuden einst diese Welt verlassen können, weil wir wissen, daß unsere Werke, der Lohn unserer Treue übers Grab hinüber ins Land der Vergeltung folgen sollen. Wir sollen einst in dem nämlichen Grade glückselig werden, in welchem wir hier gut und edel zu denken und zu handeln uns bestrebten, sollen die Früchte unserer Thaten dort ernten; was wir hier säen, das werden wir dort ernten. —

Wie froh können wir über Grab und Verwesung hinüber blicken in das Land der Vergeltung, wie freudig werden wir einst diese Welt, den Ort unserer Erziehung für einen bessern, vollkommnern Zustand verlassen, wenn wir mit wahrer Ueberzeugung dem Erlöser nachsprechen können: Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte, es war mir Lust und Freude, mit den Kräften, die du mir anvertrauet hast, Gutes zu wirken, ein thätiges gemeinnütziges Leben

zu führen; nun folge ich gern deinem Winke hin in ein besseres Leben, wo du mir neue, noch edlere Beschäftigungen anweisen wirst; — Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist!

Dieser Gedanke, diese frohe Aussicht auf eine vergeltende Zukunft flößt uns Muth, Kraft und Freude zur Uebernehmung jeder Beschwerde, zur Anstrengung aller unserer Kräfte, zur treuen Uebung aller mit unserm Stande und Berufe verbundenen Pflichten ein. Wie groß, wie wichtig, wie stark sind nicht die Aufforderungen des Christen, zu einem thätigen, gemeinnützigen, arbeitsamen Leben! — Und welcher Segen, welche beglückenden Folgen sind schon in diesem Leben mit einer gewissenhaften Anwendung unserer Kräfte mit einem arbeitsamen Leben verbunden!

Ein Mensch, der sich gewöhnt hat, immer arbeitsam, immer thätig zu seyn, mit seiner Zeit weislich hauszuhalten, der entgeht zuvörderst allen Gefahren des Müßiggangs, allen Qualen der Langenweile. Welche furchtbare Quelle von Thorheiten und Ausschweifungen aller Art war von jeher und ist noch immer der

Müßiggang! Man sagt mit Recht, daß er aller Laster Anfang und der Grund alles möglichen Verderbens ist! Wie mancher dem Laster zum Raub gewordne Jüngling würde ein brauchbarer nützlicher Bürger des Staats, ein glücklicher Mensch geworden seyn, wenn er durch Thätigkeit und Lust zur Arbeit den Schlingen der Verführung entgangen wäre! Nur der Müßiggang begünstigt aufsteigende, schändliche Begierden, überliefert den Menschen ausbleiblich seinem Verderben; Wollust, Völlerei und Unmäßigkeit, Zeit- und Herzverderbende Spielsucht, Armuth und Verachtung, Betrug und Diebstahl, mit einem Worte, nichts ist so schändlich, entehrend und verderbend für den Menschen, wozu sich der Sclave des Müßiggangs nicht selbst verdammt. Gegen alles dieses Elend, gegen alle diese Gefahren sichert ein immer reger Trieb zur Arbeitsamkeit! — Welch ein Segen ist schon dies!

Arbeitsamkeit ist es ferner, wovon des Menschen äußerliche Wohlfahrt, sein und seiner Familie Glück, seine rechtmäßige Erhaltung, seine wahre Ehre abhängt. — Sie gewährt dem

Menschen noch überdies tausendfache Freuden und Annehmlichkeiten, die dem ganz unbekannt sind, der sich zum Sclaven des Müssigganges herabgewürdiget, der seine Zeit bestimmungslos ohne Nutzen für sich und seinen Nächsten in Trägheit und Schlaffheit verträumt. — Sie gewährt dem Geiste das angenehme Gefühl eigner Kräfte; — erfüllt die Seele, durch jeden erwünschten Fortgang unternommener Arbeiten, mit Vergnügen.

Ein geschäftiges, immer thätiges Leben verbreitet über die Stunden der Ruhe und Erholung eine ganz eigne Süßigkeit, erhöht und verstärkt den Genuß jeder Freude des Lebens. Wie labend ist dem Müden die Ruhe am Abend nach einem wohl geendeten Tage, wie erheiternd der Rückblick auf eine Reihe glücklich vollbrachter Arbeiten, wie tröstend der Gedanke am Schlusse jedes Tages: auch heute habe ich nicht umsonst gelebt, auch heute habe ich, unter dem segnenden Einflusse des Allgütigen meine Pflichten treu zu üben, mich bestrebt, und wenn mich Gott diese Nacht von meinem Posten abrufen sollte, so würde ich mit Freuden seinem Winke

folgen. Wer dieses Leben weislich nutzte, mit seinen Kräften Gutes wirkte, der darf den Tod nicht fürchten.

So ist ein froherer, reinerer Lebensgenuß, äußerliche Wohlfahrt, innige Werthschätzung guter und weiser Menschen, lohnender Beifall des Gewissens, freudiges Vertrauen auf Gott und seinen Beifall, ein fruchtloser, freudiger Hinblick auf einen Zustand der Vergeltung unausbleiblicher Segen, der mit einer christlichen Arbeitsamkeit, mit einem gemeinnützigen Leben unzertrennlich verbunden ist! Aufmunterung genug für jeden, dem sein Glück am Herzen liegt, sich einer christlichen Arbeitsamkeit zu befleißigen, von allen seinen Kräften und Gaben einen gemeinnützigen Gebrauch zu machen, immer auf eine nützliche Weise thätig und geschäftig zu seyn und so eine der heiligsten Pflichten zu üben, die uns allen, als Menschen, und ganz vorzüglich als Christen obliegt. Besonders gewöhne du, o Jüngling, dich frühzeitig zur Arbeitsamkeit. Hüte dich vor Müßiggang, — du bewahrest dich dadurch vor der Quelle alles Elendes und so mancher Schande.

Hast du dich schon bei Zeiten zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit gewöhnt, — mag es denn doch immerhin seyn, daß du arm und von Glücksgütern entblößt in die Welt treten mußtest, — in deiner Thätigkeit hast du ein großes Erbtheil. Es wird dir an Gelegenheiten, dein Glück zu gründen, nie fehlen. Du gehest den Weg, auf dem dir Gottes Segen zu Theil werden soll und er wird dir nie mangeln.

3.

Lerne schon frühzeitig die Seligkeit freudig erfüllter Pflicht empfinden!

Schon der Tagelöhner ißt sein Abendbrod mit mehr Wohlgeschmack, und ruhet sanfter auf seinem harten Lager, wenn er sein Tagewerk mit Ernst und Lust vollbracht hat. Und was ist Freude auf Erden, wenn es nicht das Bewußtseyn redlich vollbrachter Pflichten ist? Wenn dem Freunde Gottes eine gute That gelungen ist, wenn er über eine böse Lust gesieget hat, wenn

er mächtige Hindernisse besiegt, Gottes Ehre verherrlichet, oder eines seiner Mitgeschöpfe durch Wohlthun gesegnet hat, wenn er die Arbeiten seines Berufs, trotz alles Widerstrebens seiner Natur, froh vollendet, wenn er sich durch eine gefährliche Lage seines Herzens glücklich durchgearbeitet, wenn er durch ein lautes Zeugniß der Wahrheit der Welt bekannt hat, daß er ein Christ sey, bereit sey, zur Ehre Gottes und seines Erlösers alles zu wagen, entschlossen, als Freund Gottes und seines Versöhners zu leben und zu sterben: o, daß ist Freude des Gewissens! Das ist Triumph des Glaubens! Das ist Wonnefest in stillen Stunden der Anbetung! Und diese Seligkeit entsteht aus der freudigen willigen Art, mit welcher wir unsere Pflichten thaten. Was der Mensch nur aus Zwang Gutes thut, kann ihn nicht auf diese Art belohnen; denn es mischt sich immer in die Erinnerung der Gedanke ein: du hasts nicht gern gethan! Und wenn vollends unsere Tugend ein Werk des Leichtsinns, oder gar eine Geburt der Sünde ist, wie könnte sichs das Gewissen unterfangen, vor dem Angesichte

Gottes nur mit einiger Art der Zufriedenheit daran zu denken.

Unsere Lebenszeit ist kurz. Wir wissen nicht, ob wir morgen noch thun können, was wir heute versäumet haben: und wer kärglich säet, der wird einst kärglich ernten: wer aber im Segen säet, der wird auch ernten im Segen. Ein großer Theil unserer Tage ist ohnedies schon hin, ehe wir nur eigentlich anfangen können, mit ganzem Bewußtseyn und voller Menschenkraft zum Dienste Gottes und der Tugend zu arbeiten. Ein großer Theil des Lebens geht hin zur nöthigen Ruhe und Erholung von Geschäften: das Wenige, was uns noch übrig bleibt, wozu könnten wir es besser anwenden, als zur Ehre dessen, der es uns gab? Sey ein Christ, sey Gottes Freund! Sey Freund deiner Brüder auf Erden! Arbeite zum gemeinen Wohl! Befördere das Glück der Welt! Stärke dich zu deiner Pflicht durch Gebet und Glauben! Sey treu in deinem Berufe, er sey so groß oder so gering in den Augen der Welt, als er immer wolle! Gott sieht das Herz an; verlangt nur Treue von dem Haushalter seiner

Güte! Du hast Verstand: suche ihn zur Aufklärung deines Mitmenschen nützlich zu werden! Du hast Witz und Genie; o was für herrliche Gaben, dem, der sie zu Gottes Ehre nützt! Gieb der Wahrheit und Tugend ein reizendes Gewand, daß sie den Menschen gefallen, und ihre Herzen an sich ziehen! Du hast starke Triebe zur Thätigkeit: laß sie zum Guten wirksam seyn! Du hast Stand und Würde: laß dein Licht leuchten vor den Menschen, daß sie deine guten Werke sehen, und deinen Vater im Himmel preisen! Es ist ja so viel im Reiche Gottes zu arbeiten, so viel Gutes in der Welt zu stiften, daß wir wahrlich unsere Tage, die doch nur einer Hand breit sind, nicht in unthätiger Ruhe verträumen dürfen! Es muß ein Kummer seyn dem Menschen, wenn er fühlt, daß seine Kräfte abnehmen, sein Ende naht, seine Laufbahn durchs Leben sich schließt und sieht zurück auf den vollendeten Pfad, und erblickt da keine nützliche Spur seines Daseyns hinter sich: ach! kein Denkmal seines Lebens, bei dem, wenn er liegt und modert, etwa ein Frommer stehen bliebe, und seine Asche segnete!

Hingegen was für Freude, sich mit dem Bewußtseyn auf sein Sterbebette legen: wenn ich nun Abschied nehme von diesem Leben auf Erden, Abschied von den Meinigen, Abschied von meinen Brüdern, und sterbe: so wird mein Leben noch nach meinem Tode der Welt zum Segen seyn, wird noch ein Unglücklicher sich des Beistandes, des Trostes, des Raths, der Hülfe freuen, die ich ihm leistete, wird noch ein Herz durch die Wahrheit zum Guten gestärkt werden, die ich ihm fühlbar machte, werden die Meinigen noch sich des Glückes freuen, womit Gott meine Bemühungen und Arbeiten segnete, werden die Folgen meines Beispiels noch in mancher Seele lebendig werden, wird der Fleiß in meinem Berufe noch für die Nachwelt Gutes stiften! Ach, das sind selige Gefühle für unsere letzte Stunde! Da stirbt sichs in Frieden! Frei von allen den Schrecknissen eines erwachten Gewissens, die den Sünder umfangen müssen, den die Vorwürfe versäumter Pflicht, verheerter Tugend, gekränkter und geärgerter Unschuld, geschändeter Ehre Gottes, zerstöhrter Wohlfahrt zum Grabe verfolgen, wie den

Mörder zum Richtplatz! Und weiter hinaus, jenseits dem Grabe, was für Aussichten! Welche Erndte christlicher Thaten! Welche Ruhe, nach der Arbeit! Welcher süße Lohn aller Mühe auf Erden! Welche Vergütung alles Schweißes, aller Thränen im Kampf der Tugend! Ewiges Leben! Ewiges Leben mit Gott und Jesu! Ewiges sündenfreies Leben und Wirken in Gottes Reiche! O! wenn deine Kraft hier schon durch Uebung und Thätigkeit zum Guten gestärkt ward: wenn du schon hier deine Pflicht mit solchem Ernst der Tugend, mit solcher Lust und Freude zu Gott, mit solcher kindlichen Einfalt gethan, schon hier dein Talent so treu angewendet hast: über was für größere Schätze wird dich Gott dort setzen! Zu welcher Höhe wird er deine Kräfte erheben, ihm in der Unsterblichkeit zu dienen! Was für herrliche, große, himmlische Geschäfte wird er dir anvertrauen! O du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über weniges getreu gewesen! Ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude!

4.

Sey sparsam!

Unsere erste und wichtigste Sorge auf Erden ist die Beförderung unserer Glückseligkeit. Diese bestehet in Ruhe, Freude und Zufriedenheit des Herzens und wird dadurch befördert, daß wir unsere sämmtlichen Pflichten auf das Beste erfüllen, um uns die Gnade Gottes, ein gutes Gewissen und die Hoffnung einer ewigen Vergeltung zu erwerben. Wer aber mit Nahrungssorgen und Mangel kämpfen muß, der ist manchen Versuchungen ausgesetzt, die heiligsten Pflichten zu übertreten; manche, wie z. B. Wohlthätigkeit, kann er gar nicht, oder doch weit unvollkommner üben, und die mit seiner äußerlichen Lage verbundenen Sorgen und Bekümmernisse lassen ihn nie zu wahrer Ruhe, Freude und Zufriedenheit der Seele kommen. Ist uns also unsere Glückseligkeit lieb, so müssen wir uns vor selbst verschuldeten Mangel und den daraus entstehenden Nachtheilen zu verwahren suchen, und uns der Sparsamkeit befleißigen. Und wie sehr trägt nicht ein gutes,

sicher gegründetes Auskommen dazu bei, daß wir die erlaubten Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens mit weit mehr Ruhe und Heiterkeit genießen, uns die Lasten und Unannehmlichkeiten desselben aber um ein Beträchtliches erleichtern können!

Sparsam seyn, heißt: unnützen, überflüssigen Aufwand vermeiden und darauf sehen, daß man nicht mehr ausgebe, als einnehme. Unnützer Aufwand ist es, wenn man Geld ausgiebt, für Dinge, die weder zum zeitlichen Fortkommen und Wohlstand, noch zur geistigen und sittlichen Bildung unserer selbst und anderer Menschen wahrhaft dienen. Dahin gehören z. B. hohe Wetten, Kartenspiel, Lotto und andere Glücksspiele. Ueberflüssiger Aufwand ist es, wenn man Geld ausgiebt zur Anschaffung und zum Verbrauch solcher Dinge, die man nicht nothwendig braucht, wenn man sich z. E. in Hinsicht auf Kost, Kleidung, Hausgeräthe, Vergnügungen nicht auf dasjenige einschränkt, was man zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens selbst bedarf, sondern überall auf Menge, Pracht, Seltenheit und Kostbarkeit sieht. Wer

sparsam ist, vermeidet solchen unnützen und überflüssigen Aufwand. Er begnügt sich mit dem, was er nothwendig haben muß, und strebt nicht nach eiteln Dingen, lebt einfach und eingezogen, und versagt sich üppigen Genuß und allzuhäufige und kostspielige Vergnügungen. Er sieht darauf, daß sich das, was er an zeitlichen Gütern besitzt, nicht vermindere, sondern erhalte und vermehre, hütet sich daher mehr auszugeben, als er einnimmt, betreibt seinen Beruf mit Thätigkeit und Nachdenken, hält in seiner Wirthschaft auf gute Ordnung und richtet sich mit seinem Aufwande nach seinem Einkommen. Nicht nur Geld sondern auch andere häusliche Dinge z. B. Kleidungsstücke, Speisen, Geschirre hält er zu Rathe, läßt sie nicht verderben und zu Grunde gehen, wenn sie noch zu gebrauchen sind, verschenkt und verschleudert sie nicht leichtsinnig. Er ist auf einem Nothpfennig bedacht, sucht von seinem Einkünften so viel zu erübrigen und zurückzulegen, als ihm die Ausübung seiner Pflicht verstattet, nicht bloß oder hauptsächlich zu seinem Vergnügen, sondern aus Gehorsam gegen seine Pflicht, um sich gegen Mangel und plötz-

liche Verlegenheit zu schützen, und, so viel er kann, wohlthätige Zwecke zu befördern. Wer durch Reichthum für seine eigene Person genug gesichert ist, der ist verbunden, seinen Ueberfluß zum Besten seiner Mitmenschen, zur Wohlthätigkeit, besonders zur Beförderung nützlicher Anstalten und Einrichtungen anzuwenden. Auch der Reiche soll daher sparsam seyn.

Das Gegentheil von Sparsamkeit ist Verschwendung. Verschwenden heißt nehmlich: das was man hat, gleichsam verschwinden machen, so damit umgehen, daß es nach und nach immer mehr abnimmt und daß endlich davon Nichts mehr übrig bleibt. In Hinsicht auf irdische Güter verdient derjenige ein Verschwender genannt zu werden, der ohne Noth und weisen Zweck mehr ausgiebt, als er einnimmt und erwerben kann. Sichere Kennzeichen der Verschwendung sind es also, wenn ein Mensch auf gutes Essen und Trinken, auf schöne Wohnung und kostbares Hausgeräthe, auf prächtige Kleider und dergleichen mehr wendet, als sein Vermögen und seine Einnahme verstattet, ohne eine gute und vernünftige Absicht dabei zu ha-

ben, bloß um seinem Leichtsinne, seinem Stolz, seiner Eitelkeit, seiner Wollust und ähnlichen Lastern zu fröhnen. Nun lassen sich zwar keine allgemeinen und bestimmten Vorschriften geben, wie weit ein Jeder in seinem Aufwande gehen darf, oder nicht. Denn die Vermögensumstände und Lagen der Menschen sind sehr verschieden. Was bei Einem ein mäßiger Aufwand ist, wird bei dem Andern Verschwendung. Einschränkungen, welche Personen von geringem Vermögen in ihren Ausgaben machen müssen, erscheinen bei Reichen und Bemittelten als schändlicher Geiz und offenbare Kargheit. Oft werden auch Menschen durch ihre Verhältnisse gegen Andere und durch den Posten, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft bekleiden, genöthigt, einen stärkern Aufwand zu machen, als es ihr häuslicher Wohlstand verträgt. Das kann keine eigentliche Verschwendung genannt werden. Diese findet aber da statt, wo man sich zum Nachtheile seines zeitlichen Wohlstandes Ausgaben erlaubt, die weder nöthig sind, noch einen weisen und löblichen Zweck haben.

Die erste und natürlichste Folge dieses

Lasters ist Armuth. Wie kann eine Haushaltung bestehen, wenn man auf tägliche Kost, Hausrath, Verschönerung seiner Wohnung, Putz und köstliche Kleidung mehr verwendet, als es das Einkommen und Vermögen zuläßt, welches man besitzt? Wie mancher Reiche und Vornehme der viele Güter besaß und Millionen im Vermögen hatte, verarmte, und seine Nachkommen mußten betteln! bei Leuten von mittelmäßigem Vermögen geschieht dies noch leichter. Auch die größten Reichthümer nehmen ab, wenn man verschwenderisch damit umgeht. Und was ist die Folge davon? Reichen die gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zu, den überflüssigen Aufwand zu bestreiten, so nimmt man seine Zuflucht zu allerhand schlechten Mitteln, um sich dasjenige zu verschaffen, was man zur Befriedigung seiner Ueppigkeit und Eitelkeit nöthig zu haben glaubt. Da wird denn mancher ein Betrüger, legt sich auf falsches Spielen, unterschlägt fremde Gelder, macht falsche Wechsel und Handschriften, bricht sein gegebenes Wort, schwört falsche Eide, bringt Wittwen und Waisen um ihr Vermögen, begeht, wenn er Macht und

Gelegenheit dazu hat, die größten Ungerechtigkeiten, oder macht, so lange er gutmüthige Leute findet, die ihm trauen, Schulden, die er nie wieder abtragen kann. Das ist nichts anders als feiner Diebstahl, der um so strafbarer ist, je vorsätzlicher und überlegter er begangen wird. Durch solche Versündigungen aber zieht sich der Verschwender ein böses Gewissen und eine harte Strafe in der Ewigkeit zu. Denn wie kann er, wenn er nur einigermaßen über sich und sein Betragen zur Erkenntniß kommt, getrost und mit sich selbst zufrieden seyn? Wie kann er mit Zuversicht und Freudigkeit an Gott denken? Und da kein Laster ungestraft bleibt, wie kann er ein günstiges Schicksal in der Ewigkeit hoffen? Schon mancher Verschwender hat aus Verzweiflung über das Elend, in welches er sich stürzte, sich selbst das Leben genommen. In der äußersten Dürftigkeit, von allen Seiten bedrängt, wußte er sich nicht mehr zu rathen und zu helfen. Bei seinen Nebenmenschen war er verachtet und verhaßt, fand nirgends Hülfe, nirgents Trost. Das Leben wurde ihm zur Last und — er schritt zum Selbstmorde. —

Wem es natürliche Neigung ist auf den Besitz des Geldes und irdischer Güter wenig Werth zu legen, wer einen vorherrschenden Hang zum sinnlichen Vergnügen, zur Eitelkeit und zum Großthun in sich fühlt, wer leicht von Aufwallungen zum Mitleid, zur Freigebigkeit und zur Großmuth hingerissen wird, ohne in solchen Fällen allemal zu überlegen, wie weit gerade er und gerade jetzt solchen, an sich sehr edlen Regungen pflichtmäßig nachgeben darf, — der wache über sich! Temperament, Leichtsinn, Unbesonnenheit führen oft junge Leute vom besten Herzen zur Verschwendung und wenn sie nicht nach den ersten Schritten zu diesem Laster sich besinnen, so werden sie stufenweise immer weiter fortgerissen, bis sie rettungslos untergehen. Man erwäge daher die schrecklichen Folgen dieses Lasters und denke an sie, wenn die Versuchung dazu am stärksten ist! —

Manchen Menschen kann man nichts weniger zum Vorwurf machen, als Verschwendung. Sie hassen schon von Natur allen Aufwand, legen einen sehr hohen Werth auf irdische Güter und wenden alles an, um sich dieselben zu er-

werben, zu sichern und sie zu vermehren. Sie wollen für sparsam gehalten seyn und halten sich selbst dafür. Allein sie sind es nicht; sie sind geitzig.

Wodurch unterscheidet sich der Sparsame von dem Geitzigen? Erstlich dadurch, daß er die zeitlichen Güter nur für Mittel ansiehet, sein und anderer Menschen Bestes zu befördern. Der Geitzige hingegen sieht sie selbst für das höchste Glück auf Erden und ihren Besitz als den letzten Zweck an, nach dem er strebt. Der Sparsame vermeidet nur unnütze und überflüßige Ausgaben, der Geitzige auch die nöthigen und pflichtmäßigen. Der Sparsame bedient sich keiner andern, als rechtmäßiger Mittel, sich zeitliches Vermögen zu erwerben und dasselbe zu vermehren; der Geitzige hingegen wendet dazu auch schlechte und unrechtmäßige Mittel an. Auf dem erlaubten Wege der Thätigkeit, des Fleißes, der Sparsamkeit reich zu werden, ist ihm zu beschwerlich und langwierig. Er ergreift daher jedes andere Mittel, welches sich ihm dazu darbietet, ohne zu fragen, ob es recht, oder unrecht, erlaubt oder verboten ist. Es wird wenige Ver=

brechen geben, zu denen der Geitzige und Habsüchtige nicht fähig, zu denen er nicht zu vermögen wäre, wenn ihn der unselige Durst nach Geld ergriffen hat. Da scheuet er keinen Betrug, keine Ungerechtigkeit, keine Uebervortheilung seines Nächsten, da ist er, von Gewinnsucht verblendet und angespornt, im Stande, Verrath an seinem besten Freunde, an Fürsten und Vaterland zu begehen, Gott und Religion abzuschwören, ja sich durch Raub und Mord zu beflecken. Beispiele hiervon bietet die Geschichte aller Zeiten in Menge dar. Mag er reich oder arm seyn, — so entschließt er sich zu den niedrigsten Kunstgriffen und Schandthaten, um einen, oft nur ganz unbedeutenden Vortheil zu erhaschen. Läßt sich nach Allen diesem nicht mit Recht behaupten, daß Geitz eines der abscheulichsten Laster ist.

Hüte dich daher nicht nur vor Verschwendung, sondern auch vor Geitz. Sey sparsam und handle den guten Lehren gemäß, welche uns die heilige Schrift hierüber giebt. Wer im Sommer sammelt, spricht sie, wer der günstigen Zeit und Gelegenheit wahrnimmt, um seine ir-

bischen Güter zu vermehren und sich einen Vorrath zu sammeln, der ist klug, meint es mit sich und Andern wohl; wer aber in der Erndte schläft, die günstige Zeit und Gelegenheit zur Vermehrung seines zeitlichen Wohlstandes unthätig vorübergehen läßt, der wird zu Schanden, geräth in schimpfliche Armuth. — Reichthum wird wenig, nimmt ab und geht zu Grunde, wo man es vergeudet, wenn man ihn verschwendet; was man aber zusammen hält, das wird groß: durch Ordnung und Wirthschaftlichkeit werden die irdischen Güter, wenn sie auch anfangs gering waren, vermehrt.

Ich will, als Christ stets sparsam seyn,
Stets Geiz und auch Verschwendung scheun,
Den Mißbrauch deiner Gaben.
Gott, gieb mir Kraft zu dieser Pflicht,
So kann ich frohe Zuversicht
Zu dir im Mangel haben.

5.

Willst du es in der Welt gut haben, so handle überall ehrlich und redlich.

Ein ehrlicher Mensch ist der, der überall auf Recht und Billigkeit hält, der in keinem einzigen Stücke, um keines gegenwärtigen noch künftigen Vortheils wegen, davon abgeht, der seine Berufs- und andere ihm aufgetragenen Geschäfte aufs treulichste verwaltet, der sich im Umgange mit Andern immer so zeigt, wie er ist, und folglich immer sich gleich bleibt, der im Handel und Wandel immer gerade durchgeht, der sich nichts zueignet, als was ihm von Rechtswegen zukommt, der nicht nur jedem das Seine läßt, sondern auch jedem das Seine giebt, der von seinem Versprechen niemals abweicht, und immer und allenthalben Pflicht und Gewissen vor Augen hat. Wer ein so ehrlicher Mann ist, der wird auch die Aufrichtigkeit im Reden nicht verletzen, in dessen Munde wird so wenig als in seinem Thun ein Betrug erfunden werden. Zwar ist, genau genommen zwischen Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Redlichkeit noch ein

Unterschied. Da ist nehmlich das Gegentheil von Aufrichtigkeit die Lügenhaftigkeit; von Ehrlichkeit Betrug, und von Redlichkeit ist das Gegentheil Falschheit. Aber so wie ein jedes von diesen Lastern mit dem andern in Verbindung steht, so fließt hier auch immer eine Tugend aus einander und in einander.

Wer so, wie eben gesagt wurde, ehrlich und redlich ist, der hat es gut. Wer ohne Wandel einher geht, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen, wer seinem Nächsten kein Arges thut, wer die Gottlosen nicht achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen, wer seinem Nächsten schwöret und hälts, wer sein Geld nicht auf Wucher giebt, und nimmt nicht Geschenke über dem Unschuldigen, wer das thut, der wird wohl bleiben.

Der ehrliche Mensch gelangt am sichersten zum irdischen Wohlstande, und wenn er dazu gelangt ist, so bleibt er am ruhigsten im Besitz desselben. Freilich ist es die Ehrlichkeit nicht allein, die uns in Glücksumstände versetzt. Die Welt thut mehrere Forderungen an uns, und sie thut sie mit Recht. Wir müssen, um einen an=

ständigen Unterhalt zu finden, nicht bloß unser Herz zum Guten gelenkt, sondern auch unsern Verstand ausgebildet, wir müssen uns auch gute Kenntnisse, brauchbare Fertigkeiten erworben haben. Wir müssen dann unsern einmal gewählten Beruf mit Eifer treiben und uns in den Geschäften desselben immer vollkommener zu machen suchen, wir müssen auch keine Gelegenheit versäumen, durch die wir unsere Umstände verbessern, und aus der wir einen erlaubten Vortheil ziehen können. Viel kommt auch oft auf günstige Ort- und Zeitumstände an, die wir freilich nicht immer in unserer Gewalt haben. Gleichwohl ist die Ehrlichkeit eines der bewährtesten Mittel, um zu einem wahren Wohlstande zu gelangen. Wer bei einem ehrlichen Herzen auch gute Fähigkeiten und nützliche Kenntnisse besitzt, wer dabei fleißig und sparsam ist, wer sich Andern zu empfehlen weiß, und ein gutes Zutrauen zu sich selbst hat, dem kann es nicht fehlen, daß er nicht sein gutes Fortkommen in der Welt finden sollte. Hingegen sey einer noch so geschickt, noch so fleißig, er wisse sich im Umgange mit Andern, noch so an-

ständig und artig zu betragen: so steht das doch zum öftern seinem zeitlichen Glücke sehr im Wege, wenn von ihm bekannt wird, daß er nicht so ganz ehrlich ist, und sich manchen Betrug erlaubt. Man will mit ihm nicht gerne etwas zu thun haben, man wendet sich in Geschäftssachen immer lieber an einem Mann, von dessen Ehrlichkeit man überzeugt ist, wenn er auch schon nicht so viel Einsicht und Geschick hat, oder nicht so höflich und fein ist, als Jener. Wer zum Beispiel, eine Streitsache hat, geht nicht zu einem Sachwalter, von dem bekannt ist, daß er erst die Sache verwickelt, ehe er sie zum Spruch bringt, daß es ihm gar nicht darum zu thun ist, seinem Klienten Recht zu verschaffen, sondern nur sein Geld an sich zu bringen, der sich von beiden Partеien bestechen läßt; sondern er sieht sich nach einem geschickten und ehrlichen Manne um. Oder wer einen Künstler, einen Handwerker nöthig hat: geht gewiß zu keinem, der seine Arbeit nur von der Hand schlägt, und die gemachten Fehler versteckt, der die Bedingungen nicht erfüllt, über welche ihr mit ihm eins geworden seyd; einen Stümper, einen ge-

wissenlosen Arbeiter, der das Werk, was er zu Stande bringen soll, vorsätzlich verdirbt, dinget Niemand gerne, sondern er wendet sich an einem redlichen Mann. So geht es nun auch in allen übrigen Fällen, und es bleibt darum eine gewisse Regel: ein ehrlicher Mann findet immer und allenthalben sein Brod. Giebt es Ausnahmen: so ist wohl nicht eigentlich die Ehrlichkeit sondern so sind andere üble Eigenschaften und Umstände Schuld daran, als Trägheit, Leichtsinn, Unwirthlichkeit u. s. w.

Wie nun der ehrliche Mann sein gutes Auskommen findet, und zu einem wirklichen Wohlstande auf die sicherste Art gelangt: so bleibt er denn auch, wenn er ihn einmal erlangt hat, am ruhigsten im Besitz desselben. Vor Unglücksfällen, die Niemand vorhersehen kann, ist freilich auch der ehrlichste Mann nicht ganz sicher. Sie können auch ihn treffen, und er kann durch sie um einen ansehnlichen Theil seines Vermögens, ja um seinen ganzen dermaligen Wohlstand gebracht werden. Inzwischen wird er sich dann viel eher, als ein anderer, wieder

aufrichten können. Solche Unglücksfälle aber abgerechnet, bleibt gewiß der ehrliche Mann am ruhigsten im Besitz seines einmal erworbenen Guts. Er darf nicht fürchten, daß noch nach Jahren gegründete Ansprüche auf sein Vermögen gemacht werden. Ihm darf auch nicht bange seyn, daß sein Verdienst abnehmen, und seine Nahrung sinken werde. Im Gegentheil, er darf hoffen, daß er, je bekannter seine Ehrlichkeit wird, und je mehr auffallende Proben er von der Treue giebt, womit er seine Dienste verrichtet, um desto mehr gesucht, und in Nahrung gesetzt werde. Wohl dem Gerechten! Er wird sich stets nähren seiner Hände Arbeit; er wird es gut haben, denn er wird die Frucht seiner Werke essen. Nicht so gut hat es der Ungerechte. Wenn er sich auch durch List und Ränke ein beträchtliches Vermögen zusammengebracht, und sich in bedeutendes Ansehen zu setzen gewußt hat, so hat es mit dem allen doch äußerst selten einen rechten Bestand. Mag die Erfahrung hier laut reden! Woher so viele Konkurse und große Bankerute? Nicht immer ist die Verschwendung die

Ursache davon, sondern der Grund liegt oft weit tiefer, in der laut gewordenen Unehrlichkeit, und Gewissenlosigkeit, in den zu weit getriebenen Ränken und Diebesgriffen, in dem immer gröber gespielten Betrug im Handel und Wandel. Mancher sieht sich auf die Art am Ende um alles das Seinige, oder vielmehr um alles das fremde Gut gebracht, womit er eine Zeitlang eine große Rolle gespielt und übertriebenen Aufwand gemacht hat. Er muß sich dann noch in seinem Alter mit Weib und Kindern, deren thörichte Wirthschaft und unbändige Eitelkeit ihn mit zu Grunde richtete, aufs kümmerlichste behelfen. Der ehrliche Mann hingegen lebt in seinem glücklichen Mittelstande nicht nur für jetzt zufrieden, sondern auch ruhig in Absicht auf die Zukunft. Wenn Jener auf einmal sinkt: so bleibt dieser in seinem guten Stande; er darf sein Hausgeräth nicht veräußern, seine Wirthschaft nicht einschränken, sein Gesinde nicht abdanken, seine Kleidung nicht ablegen, seine Wohnung nicht verlassen, darf keine ganz neue Lebensart anfangen, darf sich nicht von Geringern beschimpfen lassen, nicht seine ehemaligen Tisch-

freunde um Gnade bitten, sondern er lebt von seinem wirklichen Verdienste nach seiner freien Wahl.

Wer ein ehrlicher Mann ist, der hat auch das Glück, daß er bei seinen Mitbürgern ein gewisses Zutrauen findet, und im richtigsten Sinne des Worts, geehrt wird. Zu einem Betrüger, und wenn er auch noch so reich und vornehm, oder auch noch so witzig und gefällig ist, hat sicher Niemand, der ihn nur einigermaßen kennt, Vertrauen. Man ist im Umgange mit ihm verlegen, und zurückhaltend; man will mit ihm keine Art von Vertraulichkeit errichten, denn man fürchtet, daß man mit ihm in eine Verbindung kommen könne, die einem zum Nachtheile gereiche. Ein solcher Mensch findet nicht leicht einen Freund, er müßte denn mit ihm ähnliche Grundsätze und Gesinnungen haben, und unter zwei Leuten von einer solchen Denkart findet doch keine ächte Freundschaft statt. Bleibt er auch frei von obrigkeitlicher Strafe und widerfährt ihm keine öffentliche Schande, so drückt ihn doch die Schmach, ein bürgerlicher Dieb zu seyn, und er zieht sich

den Haß Vieler zu, der sich bei Gelegenheit auslassen, und ihm empfindliche Kränkungen verursachen wird. Im Herzen verachtet ihn, wer ihn kennt. Der ehrliche Mann hingegen gewinnt je länger je mehr das Zutrauen seiner Mitbürger, und wird im richtigsten Sinne des Worts gehört. Das giebt schon der Ausdruck: ehrlicher Mann zu erkennen. Das ist nämlich ein solcher, der Ehre, d. i. die gute Meinung, die Hochachtung und Liebe Anderer verdient. Und er erhält sie auch. Ein Mann, von dem bekannt ist, daß er immer nach Recht und Billigkeit verfährt, daß er im Handel und Wandel gerade durchgeht, daß er alles das Seinige auf eine rechtmäßige Weise erworben hat, ein solcher Mann wird sicher allgemein hochgeschätzt. Das Volk hängt ihm an, und der Vornehme begegnet ihn freundlich; von Unbekannten erhält er Beweise von Achtung und Zutrauen; Bedrängte suchen ihn auf, und bitten ihn um Rath und Schutz; auch schlechtgesinnte Leute und selbst Betrüger haben, wo nicht ein dunkles Gefühl von Hochachtung, so doch wirkliche Furcht vor ihm. Bemerkt man an ihm auch

schwache Seiten und eigentliche Fehler, so ist man gleichwohl sehr geneigt, diese zu entschuldigen. Er ist doch bei dem allem, heißt es, und das hält man für hinlänglich zu seiner Empfehlung, ein ehrlicher, gewissenhafter Mensch. Darum ist man auch gern in seiner Gesellschaft, denn man ist in ihr ganz sicher. Man hat nicht nöthig zu fürchten, daß er von den ihm anvertrauten Geheimnissen einen übeln Gebrauch machen werde. Man hat nicht Ursache zu besorgen, daß man von ihm in nachtheilige Verbindungen werde hineingezogen werden. Er findet auch daher allenthalben freien Zutritt. Sein guter Ruf geht immer vor ihm her. Sein ganzes Aeußere, seine freie Stirn, sein fester Blick, sein gerader Anstand, das Zuversichtliche in seinen Worten mit eben so zutraulichen Geberden begleitet, das Alles empfiehlt ihn jedem noch unverderbten Gemüth. Sein ehrliches Herz ist gleichsam leserlich in allen seinen Mienen ausgedrückt, und seine offene Stirne trägt das unverkennbare Gepräge eines geraden, gutmüthigen Sinnes. Da ist kein Zug von erzwungener Freundlichkeit in seinem Ge-

sichte; da ist in seinem Betragen keine Spur von erkünstelter Gefälligkeit, von lauernder Vertraulichkeit, von mißtrauischer Verschlossenheit, von zudringlicher Falschheit; da ist in seinen Gesprächen gar nichts Zurückhaltendes, nichts Zweideutiges. Sein Herz liegt in seinen Handlungen zu Tage, und schwebt auf seinen Lippen. Er erzählt, behauptet etwas, und wir hören ihm gerne zu, wir stimmen ihm bei, ohne sonderlich darauf zu achten, wie er seine Sachen vorbringt, bloß darum, weil das, was er sagt, wahr ist, und weil er es so meint, als er sich äußert. Er verspricht etwas, und wir verlassen uns auf sein bloßes Wort, denn ein ehrlicher Mann hält, was er zusagt, wenn er nur immer kann; er nimmt, wenn nicht ganz unvermeidliche, und doch ganz unvorhergesehene Umstände ihn hindern, niemals sein Wort zurück. Dies bindet ihn, und bürgt für die Erfüllung seines Verspechens eben so sehr, als ein Eid, den er überhaupt nicht anders als im dringendsten Nothfall, und aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, schwöret. So hat man Ehre in der Welt, wenn man ehrlich ist. Und

wie viel ist nicht ein guter Name werth! Zum guten Fortkommen in der Welt, zum dauerhaften Wohlstande, und zu unserer Zufriedenheit ist er noch unentbehrlicher, als Geld. Das Gericht ist köstlicher denn groß Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. Der gute Name eines ehrlichen Mannes pflanzt sich auch noch auf seine Kinder und Kindeskinder fort, und wenn er auch nicht die Vortheile desselben erfährt, so genießen diese sie oft noch während ihres ganzen Lebens, und ihre Abkunft und Erziehung gereicht ihnen oft mehr zur Empfehlung, und leistet ihnen wesentlichere Dienste, als manche hochadliche Geburt, die durch ein unedles Leben verdunkelt wird. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Wer ein ehrlicher Mann ist, der hat endlich auch, und was kann er mehr und größeres in der Welt haben? ein ruhiges Gewissen, ein frohes Gemüth und eine getroste Hoffnung zu Gott und zur Ewigkeit. Er hat ein ruhiges Gewissen, insoferne er ein ehrlicher Mann ist. Sonst mag er sich freilich nicht ganz von der

Schuld frei wissen, und auch ohne das lebhafte Bewußtseyn wirklicher und anderweitiger Vergehungen, wird er zum wenigsten noch immer manche Uebereilung, manchen Schwachheitsfehler begangen und an sich bemerkt haben. Aber eigentlicher Bosheitssünden, gerader Uebertretungen des göttlichen und menschlichen Rechts, absichtlicher Beleidigungen irgend eines seiner Mitmenschen ist sich kein ehrlicher Mann bewußt, und insoferne darf er getrost vor Gott und Menschen die Augen aufschlagen; insoferne ist er auch immer mit sich selbst eins; und in sich selbst vergnügt. Er kann äußerlich niedrig seyn und kann hoch seyn, er kann satt seyn und hungern, er kann übrig haben und Mangel leiden, und er ist doch zufrieden. Seine Seele ist, wie sein Blick, gefaßt und heiter. Warum ist dagegen mancher Vornehme, der in großem Ansehen steht, und viel Vermögen hat, der große Geschäfte macht und vielen Gewinn aus ihnen zieht, und alles im Ueberflusse hat, warum ist er bei dem allen so mißmuthig, warum sein Blick so scheu, seine Stirn so finster, sein Gemüth so sichtbar fassungslos? Warum ist er

so einsylbig in Gesellschaften, in welchen doch der übermäßigste Aufwand, die ausgelassenste Freude anzukündigen scheint? Warum so mürrisch zu Hause und bei seinen Geschäften? Warum so in sich gekehrt, und so in sich selbst verlegen? Woher die Unzufriedenheit, die er selbst unter dem Lächeln, das er sich abzwingt, nicht verbergen kann? Könnte er nicht, nachdem er lange genug gewuchert, und zusammengescharrt hat, sich nun hinsetzen, und bei sich selbst sprechen: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth? Ach er kann keinen guten Muth haben, so gern er auch wollte, denn er hat kein gutes Gewissen! Die Schätze, die er gesammelt hat, drücken ihn, wie eine Last, denn sie sind ungerechtes Gut. Sein bürgerliches Ansehen beunruhiget ihn, denn es ist nur schwache Schutzwehr vor verdienter bürgerlicher Schande; die Höhe, auf die er sich hinaufgearbeitet hat, martert ihn, denn er sieht von da hinab in eine schreckliche Tiefe und ist keinen Augenblick sicher, daß er nicht durch einen

einzigen Schlag, oder durch das Kundwerden seiner lange gespielten heimlichen Ränke und immer weiter um sich greifenden Betrügereien herabgestürzt werde. Die Gastmale, die großen und glänzenden Gesellschaften, die kostbaren und rauschenden Lustbarkeiten, die er anordnet, zerstreuen und erheitern ihn nicht, oder nur auf eine kurze Zeit. Und so wie denn der Rausch verflogen ist, so wird sein Geist immer finsterer, so wird es ihm enger und bänger ums Herz. Der Gedanke trifft ihn oft bei seiner reich besetzten Tafel, stört ihn bei seinen weitläuftigen Geschäften, verfolgt ihn aus der Gesellschaft in die Einsamkeit, wiegt ihn in ängstliche Träume ein, und schreckt ihn zur Mitternacht aus dem Schlaf: der Herr ist Rächer über das Alles! Unerträglich ist ihm das Andenken an Tod und Ewigkeit; er will es ganz von sich entfernen, und kann nicht. Er fühlt das Abnehmen seiner Kräfte, und fühlt es mit Entsetzen. Im bittersten Unmuth spricht er zu sich selbst: du Narr, was wird es seyn, das du bereitet hast? Fürchterlich klingt ihm die Stimme des Richters schon

entgegen: thue Rechnung von deinem Haushalten! Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Wie glücklich und reich ist dagegen der ehrliche Mann, dessen Wahlspruch ist: von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Wenn er auch die Mühseligkeiten des irdischen Lebens und das Saure seiner Berufsarbeiten fühlt; wenn er, selbst um seiner Ehrlichkeit willen, den Spott der Leichtsinnigen, den Haß der Unredlichen erdulden, und manchen zeitlichen Vortheil einbüßen muß, oder wenn er sonst in unverschuldete Noth geräth, wenn irgend ein Hauskreuz ihn darnieder drückt: so richtet ihn doch sein Gewissen immer wieder auf, und giebt ihm Kraft und Muth, die Bürde zu tragen, die ihm im Laufe der Welt zu Theil wird. Wenn er auch von Menschen verkannt und verachtet, wenn er als einfältig zurückgesetzt oder gar, seines geraden Sinnes wegen, gedrückt und verfolgt wird, so kann er doch zu Gott seine Zuflucht nehmen, zu dem Gott, der das Herz prüfet, und dem Aufrichtigkeit ange-

nehm ist, also daß er darf sagen: der Herr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten, was sollte mir ein Mensch thun? Denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Mein Trost ist der, daß ich ein gutes Gewissen habe und fleißige mich einen guten Wandel zu führen bei allen. Wenn endlich seine Todesstunde herannaht: so wird auch vor ihr sein Herz nicht erbeben; er wird getrost und ruhig ihr entgegen gehn. Er sieht noch einmal hin auf seine zurückgelegte irdische Wallfahrt, und auch dieser letzte Blick lohnt ihn mit Heiterkeit und Ruhe. Da ist kein Einziger der über ihn seufzt; da ist kein Verarmter, kein Nothleidender, der ihm den Vorwurf in die Ewigkeit nachschickt, daß er an seinem zeitlichen Elende Schuld sey, kein Arbeiter, der des verkürzten Lohnes wegen, über ihn um Rache schreiet, keine Wittwe, die über ihn im Verborgenen zu Gott weinet. So kann er sich den sanft hinlegen, und entschlummern. So kann er noch am Ende seines Lebens seine Hände falten und mit Inbrunst beten: „ich „war, o Gott, was alle deine Menschen sind,

„ein Sünder, aber ich war doch, Zeit meines „Lebens, ehrlich. Mein Herz, mein Mund, „und mein Wandel blieb doch rein vom Be„truge; ich that doch keinem meiner Mitmen„schen unrecht; ich hinterging, ich überlistete, „ich übervortheilte Niemanden, ich half mir „auf eine redliche Art durch die Welt. So „hab ich meinen Lauf vollendet; ich habe Treu „und Glauben gehalten, hinfort wirst du, ge„rechter Richter, mir beilegen die Krone der „Gerechtigkeit. Ich gehe nun hinüber in eine „bessere Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnen „wird.“ Er selbst, der Herr, hat uns in seinem Worte die Versicherung hinterlassen, er werde den, der hier mit den ihm anvertrauten Gütern treulich hausgehalten habe, einst mit dem Zuruf segnen: komm her du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Darum — üb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab! Ehrlich währt am längsten, und der Betrüger, so klug er sich

Wlutti

auch dünken, so vornehm er auch thun mag, geht doch endlich, geht wenigstens immer zuletzt in seinem Tode zu Grunde. Ich habe, diese alte Erfahrung rechtfertigt sich noch immer durch tausend neue Beispiele, ich habe schon so manchen Gottlosen, so manchen gewissenlosen Menschen, so manchen feinen Betrüger gesehen, der war trotzig und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum, da man aber vorüber gieng, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden. Bleibe fromm und halte dich recht, bleibe im Lande und nähre dich redlich, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen!

6.

Halte auf Ehre.

Den Wunsch und Trieb nach Ehre hat uns Gott selbst eingepflanzt. Jeder Mensch besitzt Ehrgefühl; es verursacht ihm angenehme Empfindungen und Freude, wenn Andere zu erken-

nen geben, daß sie eine gute Meinung von ihm haben, so wie es ihn hingegen schmerzt und kränkt, wenn das Gegentheil erfolgt. Jeder besitzt Ehrliebe, wünscht das Lob und den Beifall Anderer und sucht ihrem Tadel und ihrer Geringschätzung auszuweichen. Wenn diese natürlichen Triebe richtig geleitet werden, so sind sie mächtige Hülfsmittel, wodurch wir von dem, was schändlich und erniedrigend ist, abgehalten und zu allem Schönen und Guten angespornt werden. Aber wie alle, auch die edelsten Neigungen in verderbliche Leidenschaften ausarten, wenn sie nicht von Vernunft und Religion geleitet werden, so ist es auch mit der Ehrliebe der Fall. Wird sie zu heftig, so artet sie in Ehrsucht aus, wenn der Mensch Ehre vor Menschen zu seinem höchsten Wunsch und Streben macht; oder in falsche Ehrbegierde, wenn er beim Streben nach Ehre nicht immer die edelsten Mittel anwendet; oder in Ehrgeitz, wenn er eifersüchtig darüber wacht, daß ihm die Ehre die er vor der Welt besitzt, auf keine Weise geschmälert, sondern in immer zunehmendem Grade erzeigt werde. Wenn es hingegen mit

einem Menschen so weit kommt, daß ihm Ehre und Schande gleichgültig ist und daß es ihm gleichviel gilt ob ihn verständige und gute Menschen loben, oder tadeln, sein Verhalten billigen, oder mißbilligen, so nennen wir ihn einen Niederträchtigen und verabscheuen seine Denkungsart mit Recht, denn er unterdrückt einen der edelsten Naturtriebe, die der Schöpfer in uns gelegt hat, und ist aller Schandthaten fähig; da wir hingegen von einen Menschen, wenn er auch noch so viele und große Fehler begangen hat, noch immer das Beste hoffen, wenn er auf Ehre hält.

Unter Ehre versteht man die gute Meinung, welche Menschen von uns haben, und die äußerlichen Beweise, wodurch sie dieselbe zu erkennen geben. Wenn können wir sagen, daß andere Menschen eine gute Meinung von uns haben? Wenn sie Vorzüge, gute Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, Tugenden und andere löbliche Eigenschaften an uns bemerken und anerkennen. Haben sie eine solche gute Meinung von uns, achten sie uns wirklich, so werden sie es gegen uns und Andere, durch Worte und Geberden,

durch Urtheile und wirkliche Thaten an den Tag legen. Wenn uns Andere daher wegen gewisser Vorzüge, die sie an uns wahrnehmen, den Werth zuschreiben, der uns eigen ist, wenn sie rühmlich von uns urtheilen und sprechen, so erweisen sie uns Ehre.

Um also geehrt zu werden, muß man Vorzüge besitzen. Die Vorzüge, die von Menschen geschätzt werden, sind aber von verschiedener Art. Man rechnet dahin vorzügliche Naturgaben, z. B. ein glückliches Gedächtniß, eine starke Beurtheilungskraft, Scharfsinn und hohen Verstand, auch äußere ausgezeichnete Eigenschaften, z. B. körperliche Schönheit und Stärke, vornehme Geburt, Reichthum, hohen Rang und Stand, und dergleichen mehr. Wahren Werth geben uns jedoch nur solche Vorzüge, die wir uns durch zweckmäßige Anstrengung selbst erworben haben und von denen wir einen Gebrauch machen, der uns und Andern zum Segen gereicht; nur sie können uns Ehre und Hochschätzung verständiger Menschen verschaffen. Hat es sich nun aber ein Mensch selbst zu danken, wenn er vorzügliche Naturgaben besitzt,

die ihm durch Geburt zu Theil wurden? Darf er sich deswegen einen hohen Werth beilegen und um ihrentwillen auf ausgezeichnete Ehre und Achtung anderer Menschen Anspruch machen? Im Gegentheil —: je vortheilhafter die Gelegenheiten, je vorzüglicher die Mittel und Kräfte sind, die ihm Gott verlieh, um gut, weise und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, um desto mehr Schande macht es ihm in den Augen aller verständigen Menschen, wenn er ein unverständiger, lasterhafter, unnützer Mensch wird. Mag er von dem vornehmsten Stande seyn, noch so viel Gold und Silber, noch so viel prächtige Palläste und Hausgeräthe und Kleider besitzen, mag er durch Witz und Schönheit noch so sehr über Andere hervorragen, fehlt es ihm an Weisheit und Tugend, macht er von seinen Gaben und Mitteln keinen edeln, gemeinnützigen Gebrauch, so trifft ihn mit Recht Verachtung und Tadel. Der äußere Glanz, der ihn umgiebt, kann nur Thoren blenden: der Weise achtet ihn nicht.

Wahre Ehre muß sich auf Vorzüge des

Verstandes und Herzens, die wir uns selbst erworben haben, gründen, auf Vorzüge, die als Früchte unseres Fleißes, unserer Rechtschaffenheit, unserer Menschenliebe, unserer gemeinnützigen Bemühungen und Arbeiten zu betrachten sind, die wir nicht bloß dem Glück, dem Zufall, der Geburt, oder wohl gar der Ungerechtigkeit der Menschen zu verdanken haben. Nur dann sind wir der Ehre würdig, wenn unser Verhalten so beschaffen ist, daß verständige und rechtschaffene Menschen uns ihre Achtung, ihren Beifall und ihr gutes Zutrauen schenken können und daß wir uns den über Alles geltenden Beifall Gottes verspechen dürfen.

Ein guter und ehrlicher Name gehört zu unserm leiblichen Wohl, ja er ist eines der vornehmsten Erfordernisse desselben. Das Gerücht ist köstlicher als großer Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. Das ist vollkommen wahr. Denn wenn wir unsere Ehre verloren haben, so daß uns andere Menschen nicht achten, so können wir mit unsern Gaben wenig nützen, weil es uns Niemand zutrauet, daß wir etwas Gutes leisten wollen und kön=

nen, und eben deswegen unsere Dienste nicht mag, und nicht gebraucht. Wenn z. B. der Beamte für ungerecht, der Arzt für unwissend und nachlässig, der Lehrer für ungeschickt und lasterhaft gehalten, wenn der Kaufmann für einen Betrüger, der Handwerker für einen Stümper, ein Dienstbote und Arbeiter für unredlich und diebisch angesehen wird, wer wird sich an ihn wenden, ihm etwas zu thun geben wollen? Wird er dann Mittel und Gelegenheit haben, seine Gaben zum Nutzen Anderer zu gebrauchen, wenn sie auch noch so ausgezeichnet wären? Wird er dadurch nicht an seinem Fortkommen und an seiner leiblichen Wohlfahrt verhindert werden? Und kann ihm das Freude machen? Da es ihm an aller Aufmunterung fehlt, wird er nicht nach und nach allen Muth verlieren, seine Kräfte auszubilden, und etwas Nützliches zu lernen und zu treiben? Je länger er aber in dieser Unthätigkeit verharret, wird er nicht immer unbrauchbarer für die Welt werden? Daher sagt das Sprichwort sehr wahr: Ehre verloren, Alles verloren.

Wahre Ehre hingegen verschafft uns große

Vortheile. Schon das kleine Kind, dessen Vernunft sich kaum zu entwickeln anfängt, freuet sich über die Lobsprüche, die ihm von seinen Eltern, Erziehern und Wärterinnen ertheilt werden, und wird dadurch zum Guten angespornt. Der Jüngling von guter Erziehung wird von niedrigen Ausschweifungen durch nichts besser abgehalten, durch nichts mehr angefeuert, sich durch Fleiß und rechtschaffenes Verhalten, zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu bilden, als durch die Freude, die ihm der Beifall und die Zufriedenheit geachteter Lehrer und Freunde verursacht. Und so ist es mit allen Menschen. Sie freuen sich, wenn Andere Gutes von ihnen rühmen; sie wünschen diese Freude öfters zu empfinden; dieser Wunsch entflammt sie zu dem Bestreben, mehr Gutes und Rühmliches zu leisten; so wird der Beifall Anderer Antrieb zur größern Ausbildung ihrer Kräfte und Gaben. — Das gute Zutrauen unserer Mitmenschen zu unserer Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit verschafft uns aber auch Gelegenheit, desto mehr Gutes zu thun. Unser Rath, unsere Dien=

ste, unser Beistand wird öfter gesucht, unser Wirkungskreis wird immer mehr erweitert, unser Einfluß bedeutender. Das trägt auch zur Verbesserung unsers Fortkommens und zeitlichen Wohlstandes bei, und dieser setzt uns in den Stand, zum Besten der Unsrigen und anderer Menschen kräftiger mitzuwirken. Je zahlreicher und wichtiger die Geschäfte unseres Berufs werden, je größer die Aufträge, die man uns giebt, und je deutlicher die Beweise von Zufriedenheit mit unsern Bemühungen und von Zutrauen zu unsern Fähigkeiten sind, um desto mehr ermuntert uns das zu angestrengterem, rastloserem Eifer in unserem Berufe. Nun ist aber das Bewußtseyn zu nützen und Gutes zu wirken die Quelle der reinsten Freude für unser Herz, mithin ein wichtiger Beitrag zu unserer Glückseligkeit, gutes Fortkommen in der Welt, und zeitlicher Wohlstand hingegen eines der vornehmsten Stücke unsers leiblichen Wohles. Da nun Ehre bei Menschen ein vorzügliches Mittel ist, uns Alles zu verschaffen; — wer sollte nicht eingestehen, daß sie uns große Vortheile gewährt?

Wollen wir uns Ehre und Beifall unserer Mitmenschen mit Recht versprechen, so müssen wir uns solche Vorzüge zu eigen machen suchen, die von ihnen geschätzt und mit Wohlgefallen bemerkt werden können. Aber nur der Beifall weiser und guter Menschen giebt uns wahre, bleibende Ehre; nur er ist unsers Strebens werth. Wie können wir ihn erlangen? Wenn wir uns alles dessen befleißigen, was recht und löblich ist. Dazu ermahnet uns die heilige Schrift, wenn es heißt: was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach! Wer also seinen Mitmenschen in einem großen oder kleinen Wirkungskreise nützliche Dienste leistet, in seinem Berufe arbeitsam, treu und redlich ist, und einen rechtschaffenen, tugendhaften Lebenswandel führt, der verdient Achtung und wird auch gewiß von allen Verständigen, die ihn kennen, geachtet werden, er sey reich, oder arm, vornehm oder gering, Herr, oder Knecht, Gelehrter oder Handwerksmann und Tagelöhner. Hieraus sehen wir, daß sich wahre Ehre Jeder

erwerben kann; in jedem Stande und in allen Verhältnissen des Lebens, obgleich nicht Alle in dem nämlichen Grade und ganz auf die nämliche Art. Regenten, Obrigkeiten, Gelehrte, können in ihrem größern Wirkungskreise und durch ihre vorzüglichen Fähigkeiten und Mittel zu einem ausgebreiteteren Ruhm gelangen, als der Handwerker, der Hausvater, die Hausfrau, der Bediente, die Dienstmagd, der Handarbeiter. Aber können nicht auch sie ihren Verstand gut anwenden, sich Geschicklichkeit und nützliche Kenntnisse erwerben und in ihrem Stande und Berufe Gutes wirken? Und verdient nicht Jeder, der sich nach den Gaben und Fähigkeiten, die er besitzt, durch Fleiß und Ordnung, durch Treue und Ehrlichkeit, und überhaupt durch Tugend und Rechtschaffenheit auszeichnet, den Beifall derer, die ihn kennen? —

Zwar scheint ein rechtschaffenes und pflichtmäßiges Verhalten nicht immer der sicherste Weg zur Ehre vor den Menschen zu seyn. Wer es in Dingen, die zur Mode und feinen Lebens-

art gerechnet werden, Andern nicht gleich thut, still, eingezogen, sparsam lebt, und lieber ehrlich bleiben, als unnützen Aufwand machen und sich der Gefahr aussetzen will, am Ende ein Betrüger und böser Schuldner zu werden, dem wird es oft verdacht, man verachtet, tadelt, verspottet ihn. Wer überall nach festen Grundsätzen, nach Pflicht und Gewissen handelt, überall gerade durchgehet, recht thut, ohne Jemanden zu scheuen und die Wahrheit sagt, der macht sich oft Feinde, die Alles anwenden, ihm Ehre und guten Namen abzuschneiden. Aber was sind das gewöhnlich für Menschen, die so urtheilen und verfahren? Sind es Verständige und Rechtschaffene, an deren Beifall uns allein gelegen seyn kann? Sind es nicht meistens Thoren und schlechte Menschen? Sind es diese, die uns wahre Ehre geben können? Wird uns nicht der Beifall der Besserdenkenden für ihren ungerechten Tadel vollkommen schadlos halten? Und sey es auch, daß uns für gewissenhafte, treue Pflichterfüllung und rechtschaffenes Handeln das Verdammungsurtheil der großen Menge träfe, deren Urtheil ohnehin meistens nur ober-

flächlich ist, ja daß selbst die kleinere Zahl der Weisern und Edlern an uns irre würde und sich mißtrauisch von uns wendete: — wir müssen uns dadurch nicht abhalten lassen, strenge und fest nach unserer bessern Ueberzeugung zu handeln, müssen nicht sorgsam fragen, was die Leute dazu sagen werden, nichts unterlassen, was wir zu thun schuldig und verbunden sind. Recht muß doch Recht bleiben und alle Rechtschaffene werden es noch anerkennen und ehren. Vielleicht bringt uns die Folgezeit reichlich von eben den Menschen die verdiente Ehre ein, die sie uns früher zu schmälern und zu entziehen geneigt waren. Würden wir uns hingegen durch Scheu vor dem Mißfallen der Menschen bewegen lassen, unserer Pflicht untreu zu werden, so würde uns doch am Ende die verdiente Schande dafür treffen. Sicherer ist es also, man bleibt auf dem rechten Wege zur wahren Ehre, auf dem Wege der Pflicht und Tugend. Denn wenn uns auch alle Menschen auf immer das verdiente Lob entzögen, — einer ist doch, der uns richtig kennet und würdiget, Gott der Allerhöchste. Die Ehre bei Gott muß uns mehr

werth seyn, als Lob und Ehre bei Menschen, ja als der Beifall einer ganzen Welt.

7.

Bewahre Unschuld und ein reines Herz!

Unschuldig ist überhaupt der, der noch von bösen Begierden, Gesinnungen und Handlungen frei ist, der das Böse noch nicht aus eigner Erfahrung kennt, noch nichts denkt, will und thut, was mit seiner eigenen sonstigen Einsicht und Empfindung von dem, was recht und gut ist, streitet, der keine seiner Fähigkeiten und Kräfte mißbraucht. Diese Unschuld ist nur das Loos der Kindheit. Nur so lange die Menschheit noch in ihrer Kindheit war, herrschte sie auf Erden, und machte sie zu einem Paradiese. Aber als der Mensch seine Kräfte üben und gebrauchen lernte, versuchte er es auf allerlei Art; er lernte das Gute und Böse aus Erfahrung kennen; er stieg und fiel. Seit dem Falle der ersten Menschen bleibt bei allen ihren Nachkommen diese glückliche Einfalt und Unkenntniß des Bösen nicht

lange. „Es ist die liebe Unschuld" sagen wir von Kindern, die noch bei nichts etwas arges denken, aus keinem ihrer Gedanken und Wünsche ein Geheimniß machen, die gegen jeden offen und zutraulich sind. Um dieser schönen Eigenschaft willen, hatte der Herr die Kinder so lieb. Er nahm sie oft auf seine Arme; er herzte und küßte sie; er stellte sie in ihrer Unschuld den Erwachsenen zum Muster vor. So ihr nicht umkehret, sagte er, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Mit den Kinderjahren aber geht diese Unschuld nach und nach, und ach bei manchem geht sie nur allzufrüh verloren! Wir lernen allmählig auch das Böse kennen; wir sehen und hören es von andern; wir versuchen es endlich selbst, und jemehr Proben wir hiermit machen, um desto mehr verlieren wir an Unschuld. Gleichwohl kann in einem gewissen Verstande die Unschuld von uns bewahrt werden, und in diesem gewöhnlichen Sinne nehmen wir das Wort jetzt, da von dem Glücke der bewahrten Unschuld die Rede seyn soll.

Da heißt nämlich seine Unschuld bewahrt

haben, so viel, als von unkeuschen Begierden und unzüchtigen Handlungen frei geblieben seyn Jede unrechtmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes ist eine unzüchtige Handlung, jede hierauf gerichtete Neigung, die wir mit Wohlgefallen unterhalten, jeder sich hierauf beziehender Gedanke, dem wir gern eine Zeitlang nachhängen, ist eine Unkeuschheit, ist ein Beweiß eines unreinen Herzens. Man kann sich also von Handlungen der Unzucht, als Hurerey, Ehebruch, und dergl. noch ganz enthalten, und doch schon seine Unschuld verletzt haben. Man kann in Absicht auf die That noch ohne Schuld seyn, und doch schon ganz schuldig in Absicht auf die Begierde, woraus denn auch freilich die böse That bei Gelegenheit von selbst entsteht, wie Jacobus sagt: wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Wer sich folglich auch vor unkeuschen Gedanken hütet; wer in seinem Herzen auch keine Lust zu diesem Bösen aufregt und unterhält, der ist in dieser Absicht noch unschuldig; der ist eines reinen Herzens, und o selig sind, die reines Herzens sind!

Unschuld ist freilich noch nicht allemal Tu-

gend selbst, aber sie ist doch die Grundlage zur Tugend; sie ist gleichsam ein guter Boden, aus dem die Saat leicht hervorwächst, und zu einer schönen Frucht wird, wenn sie gehörig abgewartet wird. Wir müssen immer erst unschuldig, erst frei vom Bösen seyn, ehe wir tugendhaft, geneigt zum Guten, und fertig in Uebung desselben werden können. Wer nun die Unschuld seines Herzens, in der er als Kind aufwuchs, als Jüngling bewahrt, dem wird es als Mann etwas Leichtes, Tugend zu hegen und zu beweisen. Er hat noch nicht seinen Verstand zum Bösen angestrengt; seinem Herzen ist die Neigung zum Laster noch fremde; er ist mit den verführerischen Reizungen desselben noch nicht bekannt; er hat noch nicht im Dienste desselben seine Kräfte geschwächt. Er kann folglich allen seinen Neigungen, die noch nicht in Unordnung gerathen sind, immer mehr eine bestimmte Richtung zu allem Guten geben; er kann in der Uebung desselben immer weiter kommen, er kann mit schnellen und mit immer festern Schritten fortgehen, auf dem Wege der Tugend. Der Schuldige hingegen muß erst sei-

nen Verstand von den Irrthümern, auf die er verfiel wieder zurückrufen, sein Herz von der herrschenden bösen Begierde befreien; kurz er muß den unrechten Weg verlassen, ehe er den richtigen Pfad betreten kann. Wenn ihm auch dies gelingt, wobei er manchen harten Kampf und saure Mühe haben wird, wovon der Unschuldige frei bleibt: so wird er doch vielleicht niemals auf dem guten Wege so fortkommen, wie dieser, der desselben schon gewohnt ist; er wird wohl immer eine Strecke hinter ihm zurück bleiben, da er so viel Zeit und Kräfte schon verschwendet hat; es wird ihm auch niemals so wohl werden, da er doch niemals wieder ganz unschuldig werden, niemals das Bewußtseyn seines begangenen Unrechts los werden kann. Die Reinigkeit des Herzens, der Beifall des Gewissens, der mit der bewahrten Unschuld verbunden ist, kehrt niemals wieder zurück, wenn sie einmal verletzt ist.

Wer also in Absicht auf Sünden der Unzucht unschuldig ist und bleibt, dem wird besonders die Tugend der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Nüchternheit, dem wird jede andere Tu-

gend leicht, weil sie alle unter sich in Verbindung stehen, und weil es bei jeder hauptsächlich auf Mäßigung der Begierden und Ordnung der Neigungen, auf Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Triebe ankommt. Wer nur hieran einmal gewöhnt ist, der wird sich nach und nach zu einem festen Tugendsinn und Wandel erheben, und so den sichern Grund zur wahren Wohlfahrt, zur innern Zufriedenheit und äußerlichen Ruhe, den Grund zum Glücke seines ganzen Lebens legen. Dies lehrt uns unter andern das Beispiel Josephs. Unter der Aufsicht eines alten frommen Vaters bewahrte er seine Unschuld als Knabe. Fern von seinem väterlichen Hause entging er den Nachstellungen eines wollüstigen Weibes, als ein tugendhafter keuscher Jüngling. Seine Tugend stürzte ihn auf eine Zeitlang in äußerliches Elend; er kam ins Gefängniß: aber sein Geist arbeitete sich bald unter dem Drucke unverschuldeter Leiden empor; er schwang sich durch Muth und Weisheit aus dem Kerker bis zum Throne hinauf, und ward als Mann der Versorger seines alten Vaters, und seiner ehemals so feindselig gegen

ihn gesinnten Brüder. Hätte er nicht die Unschuld seines Herzens bewahrt; hätte er nicht der ersten Versuchung zum Laster so muthig widerstanden: er würde wohl nicht der kluge und thätige Mann, der dankbare Sohn, der nützliche Weltbürger geworden seyn, und es auch wohl niemals in der Welt so weit gebracht haben. So ist bewahrte Unschuld Grundlage zur Tugend, und zur wahren Wohlfahrt, die nur auf Tugend beruht.

Bewahrte Unschuld hat unmittelbaren Einfluß auf unsere Tugend und Glückseligkeit, weil sie unsern Leib gesund und unsern Geist stark erhält. Tugend setzt allemal Kraft voraus, und diese Kraft muß sowohl in der Seele, als auch im Körper liegen, weil beide mit einander wesentlich vereiniget sind. Wer an Leib und Seele gesund ist, der ist zur Tugend recht aufgelegt. Gesundheit des Leibes, Stärke des Geistes ist aber auch an sich selbst ein unschätzbares Gut. Dies erlangt und bewahrt man, indem man seine Unschuld bewahrt. So wie der Jüngling in seiner Unschuld zum Manne heranwächst, so werden seine Nerven immer stärker, seine Glied-

maaßen immer fester. Seine blühende Gesichtsfarbe zeugt von der Reinigkeit seiner Säfte; sein fester Schritt von seiner Jugendkraft und von der Stärke, die sein ganzer Körperbau erlangt hat. Mit den Kräften seines Leibes nehmen auch die Kräfte seines Geistes zu. Sein freies Gehirn ist immer zum Denken, zum Beobachten, zum Nachsinnen aufgelegt. Verstand Witz, Einbildungskraft, Gedächtniß, wird bei ihm immer stärker und lebhafter. Seine natürlichen Fähigkeiten behalten ihre rechte Ausbildung, und bei der innern Stärke, zu welcher sein Geist gelangt, nimmt er leicht die Richtung auf alles, was groß und gut, und edel ist. So leitet die Unschuld mit sanfter Hand den Menschen zu seiner wahren Bestimmung hinan, — so wird durch sie die Natur des Menschen ausgebildet und gestärkt. Der Wollüstling hingegen, der sie früh von sich scheuchte, dessen Geist schrumpft, daß ich so sagen mag, mit seinem Körper zusammen. Noch ehe dieser einmal ausgewachsen ist, wird er schon gänzlich zerrüttet; die natürlichen Verrichtungen desselben werden verhindert; der freie Umlauf des Bluts

gehemmt; die edelsten Säfte verschwendet; der Körper trocknet aus; er veraltet und verfällt schon in seiner Jugend, und auch der Ueberrest von Kraft, wird durch das Gift der Wollust, das einmal in den Adern fließt, langsam zerstört. Dabei leidet der Geist des Unglücklichen, eben so viel. Er versinkt endlich in eine völlige Schlaffheit und Unthätigkeit. Alle die herrlichen Anlagen desselben werden nach und nach verwüstet; es bleibt nur noch ein schwacher Funke vom eigentlichen Geist des Menschen zurück, der unter den wiederholten Anfällen des zerstörenden Lasters und bei der zunehmenden Schwäche des Körpers, endlich ganz verlischt. So traurig diese Schilderung auch ist, ach so wahr ist sie! Wir dürfen nur um uns her sehen: so werden wir nur gar zu viel Unglückliche gewahr, die als Jünglinge schon hinwelken zur Greisesschwäche, die nur noch als Schatten umherwanken, und plötzlich hinschwinden, oder deren ausgemergelter Körper von einem fressenden Gifte verzehret wird. Aber wir wollen uns von so traurigen Gegenständen hinweg wenden, und uns dagegen an dem An-

blicke des keuschen Jünglings erquicken, wie er in seiner jugendlichen Kraft da steht und Unschuld prediget!

Bei der Stärke des Leibes und des Geistes, wozu uns die bewahrte Unschuld verhilft, macht sie uns auch recht geschickt zum Dienste der Welt. Nur der unentnervte Körper ist wie der ungeschwächte Geist einer fortdauernden Anstrengung seiner Kräfte, und einer anhaltenden Thätigkeit fähig, die doch zu allen bürgerlichen Geschäften erfordert wird, die man recht gründlich erlernen und gewissenhaft verwalten will. Der Wollüstling scheut Mühe und Arbeit; er will sich nur zerstreuen, nur das Leben, wie er sagt, genießen, ohne es weise zu gebrauchen, er hascht nur nach Vergnügungen, die ihm unter den Händen verschwinden, und es fehlt ihm leider schon auch an Kraft, um sich ernsthaft zu beschäftigen und Hindernisse, die sich anfangs auf jedem Wege finden, den man erst betritt, zu überwältigen, und so wird er niemals so brauchbar für die Welt, als er hätte werden können, wenn er sich nicht der Weichlichkeit und dem Müssig-

gange einmal ergeben hätte. Er bleibt wohl gar Zeit seines Lebens ein unnützer Mensch, der nur andern, und endlich sich selbst zur Last fällt, und im Alter darben muß. Wohl dagegen dem Jünglinge, der, wenn er in der Blüthe seiner Jahre ist, auch noch die volle Kraft hat, die ihm die Natur verlieh, und der nun mit derselben zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens übergeht! Ihn ruft die Welt, das Vaterland, seine Familie nicht vergebens zu ihrem Dienste, und er leistet ihnen die Dienste, in denen er sichs anfangs sauer werden läßt, auch nicht vergebens. Wie er mit Eifer an seine Arbeit geht, so wird ihm diese durch baldige Wahrnehmung eines glücklichen Erfolgs, durch das Gefühl seiner eigenen, durch Anstrengung erhöheten und gestärkten, Kräfte, durch den verdienten Beifall seiner Mitbürger, durch den rechtmäßigen Erwerb eines eigenen Vermögens, und durch das Glück auch andern davon mittheilen zu können, reichlich vergolten. Wenn der Wollüstling kaum die Bürde seines eigenen Lebens mit sich fortschleppen, wenn er kaum seine Schande vor sich selbst verbergen kann,

wenn er unter den Qualen der Unthätigkeit und im Gefühl des Unwerths seines Daseyns kaum noch zu kriechen wagt: so ragt der Keusche männlich hervor, steht fest wie ein Baum, der an einem Bache gewurzelt ist, trägt reiche Früchte, und schattet um desto weiter, je älter er wird.

Wer seine Unschuld bewahrt, der hat auch in sich selbst Zufriedenheit, und genießt die besten reinsten Freuden im vollesten Maaße. Seine Neigungen sind in einer ruhigen Uebereinstimmung; in seinem Herzen tobt keine wilde Leidenschaft. Er hat Frieden mit sich selbst; er hat Gefühl von seiner Menschenwürde, die er selbst nicht erniedrigt hat; er hat das glückliche Bewußtseyn eines wahren innern Werths. Er ist sich des Beifalls Gottes bewußt. Sein Leib ist noch ein unbefleckter Tempel Gottes; er ist noch so rein, wie er aus der Hand der Natur, aus der Hand seines guten Schöpfers kam. Mit Wohlgefallen bemerkt ihn also dieser als sein unverderbtes Meisterstück in seiner sichtbaren Schöpfung, das sich zu dem Range emporhebt, dessen es fähig ist. O selig sind die

reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; sie werden ihn und seine Gnade empfinden, da sie seinen Willen thun, welcher ist ihre Heiligung. Bei diesem seligen Gefühl des Beifalls Gottes, und bei der daraus entstehenden Zufriedenheit mit sich selbst, bei dem stillen Frieden, der in unschuldigen Seelen wohnt, haben und genießen sie auch viel äußerliche Freuden, und gerade die süßesten Freuden werden ihnen zu Theil. Eben ihres heitern und ruhigen Sinnes, und ihrer ungeschwächten Natur, ihrer unverderbten Empfindungen wegen, sind sie derseben am fähigsten. Den Unkeuschen beunruhigt doch zu Zeiten sein Gewissen, seine Schande liegt schwer auf ihm, es fehlt ihm an Kraft, sich wieder aufzurichten, und auch an Kraft, die Vergnügungen recht zu genießen, die er noch begehrt. Und diese sind auch gerade von der Art, daß sie keinen fortwährenden und befriedigenden Genuß verschaffen. Die lebendige Quelle der Freude verließ er, und gräbt sich Brunnen, die doch löchrigt sind und kein Wasser geben. Dies wird er endlich auch selbst gewahr. Zuletzt ekelt ihn das an, wornach er

sonst schmachtete; er wird der groben sinnlichen Vergnügungen, die nun gar keinen Reitz mehr für ihn haben, überdrüßig; er taumelt mit einem stumpfen Sinn aus dem Gelärme hinweg, das ihn betäubte, und wird nun finster, scheu und mürrisch. Nun ruft er mit dem weisen Salomo aus: es ist alles eitel; alles ganz eitel unter der Sonne. Ich sprach in meinem Herzen, wohlan, ich will leben und gute Tage haben, aber siehe, das war auch eitel. Ich sprach zum Lachen: du bist toll, und zur Freude: was machest du? Nicht so eitel ist dem das Leben, der seine Unschuld nicht verscherzte. Er hat seine Jugendkräfte nicht durch Wollust verschwendet, sondern durch Mäßigkeit gestärkt, und durch nützliche Thätigkeit vermehrt; darum kann er Genuß und Ruhe haben in seinen männlichen Jahren, und im Alter. Wohl ihm, der den Herrn gefürchtet hat, und auf seinen Wegen gegangen ist! Er wird sich nähren seiner Hände Arbeit; wohl ihm, er hat es gut! Wenn er keusch und rein, gesund und stark in den Stand der Ehe tritt: so wird er die besten Freuden des Lebens, Man-

nes = und Vaterfreuden mit froher Seele genießen. Sein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um sein Haus herum; seine Kinder wie die Oelzweige um seinen Tisch her. In einer blühenden Nachkommenschaft wird er aufleben; alt und lebenssatt, mit einem leichten und ruhigen Herzen wird er von der Welt gehen, in welcher er seine Bestimmung und sein Lebensziel erreicht, in der er viel Gutes gewirkt hat, und viel Gutes genossen, und für die sein Beispiel und seine Nachkommenschaft ein Segen bleibt. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet; so groß ist das Glück der bewahrten Unschuld schon in diesem ersten Leben.

Und dieses Glücks gehen so viele Menschen verlustig, verscherzen es zum Theil für ihre ganze Lebenszeit in ihrer frühesten Jugend! Darum o Jüngling hüte dich vor der Sünde! laß deine Wege ferne von ihr seyn, daß du nicht den Fremden gebest deine Ehre, und deine Jahre dem Grausamen: daß du nicht die besten Kräfte des Leibes und der Seele in ihrem grausamen Dienste verzehrest und müssest hernach

seufzen, wenn du deinen Leib und Gut verzehret hast, und sprechen: ach, wie habe ich die Zucht gehasset, und mein Herz die Strafe verschmähet, und habe nicht gehorchet der Stimme meiner Lehrer, und mein Ohr nicht geneigt zu denen, die mich lehrten! Ich bin schier in alles Unglück kommen vor allen Leuten und allem Volk.

Ach die Sünde lügt nur Freuden;
Bitter ist der Kelch der Leiden,
Den der Sünder trinkt.
Aengstlich fühlt er seine Bande;
Ihn trifft Krankheit, Armuth, Schande,
Bis der Tod ihm winkt:

Schrecklich winkt er ihm, mit Beben,
Wankt er hin, aus diesem Leben,
In die Ewigkeit,
Wo die Sinnenlust ihm schwindet,
Wo sein matter Geist empfindet
Keine Seligkeit.

Wohl dem, der die Unschuld sparet,
Der ein reines Herz bewahret,

Und die Sünde flieht!
Frisch sind seine Lebenssäfte,
Stark und brauchbar seine Kräfte,
Ruhig sein Gemüth!

8.

Einige Rathschläge zur Bewahrung der Unschuld.

Sey schamhaft; denn Schamhaftigkeit kann mit Recht die Beschützerin der Keuschheit genannt werden. Sie besteht darinnen, daß man alles verabscheuet und meidet, was in Mienen und Geberden, im Reden und Gesprächen, in der Stellung und Bekleidung des Körpers unreine Gedanken und Begierden verrathen, oder bei Andern erwecken könnte. Wenn die Seele von ihr nicht bewahrt wird, so hat man einen nahen Verlust seiner Tugend und Unschuld zu besorgen. Mit der Schamhaftigkeit ist verbunden die Verschämtheit, das heißt: die Behutsamkeit keinen Theil des Körpers auf eine unanständige Art zu entblößen. Sie ist daher

als ein wesentliches Stück der Keuschheit zu betrachten.

Sey um die Wollust zu verhüten
Stets schamhaft gegen deinen Leib;
Laß nicht dein Auge dir gebieten,
Flieh eiteln Scherz und Zeitvertreib!
Des frechen Witzlings freier Scherz
Erniedrigt und verderbt dein Herz.

Hüte dich vor dem Lesen solcher Schriften, worinnen das Laster der Unkeuschheit unter reitzenden Bildern vorgestellt, entschuldigt und als eine gleichgültige, oder wohl gar erlaubte und unschuldige Sache vorgestellt wird. Du wirst sie vielleicht nur zum Zeitvertreib lesen; aber dadurch wird deine Einbildungskraft mit unreinen Bildern angefüllt, und deine Tugend vergiftet.

Meide den vertraulichen Umgang mit allen den Personen, die sich in deiner Gegenwart unanständige Reden, zweideutige Scherze, oder wohl gar solche Handlungen erlauben, die mit Ehrbarkeit und guten Sitten nicht bestehen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

können. Es ist ungereimt, wenn Manche vorgeben, sie hätten dabei keine andere Absicht, als die Gesellschaft aufzuheitern, man könne ein reines Herz haben, wenn gleich der Mund anders spreche. Es bleibt bei dem Ausspruche Jesu, den die Erfahrung bestätiget: wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

Hüte dich vor aller Unmäßigkeit im Genuß der Speisen und Getränke, und enthalte dich insbesondere von den Nahrungsmitteln, von welchen du aus eigner Erfahrung weissest, daß sie dir in dieser Rücksicht nachtheilig sind.

Fliehe den Müßiggang, als den Anfang aller Laster, und beschäftige dich immer auf eine nützliche Art. Vorsichtige Vermeidung der Gelegenheiten wird ein gutes Hülfsmittel seyn, dich vor unkeuschen Thaten zu verwahren.

Verbinde hiermit beständige Aufmerksamkeit auf die Gedanken und Regungen deines Herzens, und unterdrücke unreine Be=

gierden gleich bei ihrem ersten Entstehen. Böse und unreine Gedanken, welche wider unsern Willen in unsern Seelen entstehen, werden uns nicht zur Sünde angerechnet, wenn wir ein ernstliches Mißfallen daran haben, sie verabscheuen, und durch Anstrengung verhüten, daß sie nicht in die That ausbrechen. Aber äußerst gefährlich ist es, ihnen nachhängen und sich daran belustigen. Das ist gemeiniglich der erste Schritt zum Laster, und wenn der erste Schritt gethan ist, dann ist man gemeiniglich in Gefahr immer tiefer zu sinken. Freilich ist es schwer, starke Neigungen, heftige Gefühle zu unterdrücken; es wird fester Muth und feste Entschlossenheit dazu erfordert. Das ist der Kampf des Fleisches und des Geistes, der Sinnlichkeit und Vernunft, wo es bisweilen auch den geübten Christen schwer wird, den Sieg zu erringen; aber der errungene Sieg ist desto angenehmer.

In solchen Augenblicken ist die Einsamkeit und Geschäftlosigkeit am allergefährlichsten. Suche daher deine Gedanken auf eine erlaubte Art zu zerstreuen. Gehe in gute Ge-

sellschaften; nimm eine Arbeit zur Hand, welche Anstrengung erfordert, und erinnere dich an die traurigen Folgen der Unkeuschheit.

Vor allen Dingen gewöhne dich, das Andenken an Gott, besonders an seine Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit täglich in deiner Seele zu erneuern. Der Unkeusche scheuet sich vor ehrbaren und gesitteten Menschen, und sucht verborgene Winkel, wo er unbemerkt zu bleiben hofft: daher werden unkeusche Thaten in der heiligen Schrift unter die Werke der Finsterniß gerechnet. Aber was wirst du damit gewinnen, wenn du der Bemerkung der Menschen entgehst? Kannst du dich auch vor Gott dem Allwissenden verbergen? Herr du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weissest du es: du verstehest meine Gedanken von ferne. Ps. 139. Dieser Allwissende und Allgegenwärtige, dem keiner deiner Gedanken verborgen bleiben kann, ist auch dein höchster Oberherr und Richter, dem du auf keine Weise weder im Leben noch im Tode entgehen kannst. Wolltest du um das

Vergnügen einiger Augenblicke deine Gemüthsruhe, die Gnade Gottes und dein ewiges Heil verscherzen?

Denk' oft den mächtigen Gedanken:
„Die Unschuld ist der Seele Glück."
Er halte, fängst du an zu wanken
Dich noch von deinem Fall zurück!
Dir giebt dein ganzer Lebenslauf
Sie nicht zurück, giebst du sie auf.

Drum wandle nie der Wollust Pfade,
Und lockt dich schmeichelnd ihre Bahn
So ruf' mit Inbrunst Gott um Gnade
Und Weisheit in Versuchung an!
Erzittre vor dem ersten Fall!
Du fällst gewiß mehr als einmal.

Ach fliehe, flieh' die Blumenwege
Des Lasters, das zum Elend führt,
Und wandle nur die sichern Stege
Der Tugend! Ihr allein gebührt
Der Herzens Liebe; sie allein
Wird deines Glückes Quelle seyn.

9.

Weihe auch deinen Körper Gott zu einem Tempel.

Wir haben unser Leben aus eben derselben Vaterhand Gottes empfangen, wie der Erstgeborne unsers Geschlechts; wir haben dieselben Glieder, dieselben Sinnen und körperlichen Kräfte zu demselben Endzweck von ihm erhalten, wie jener. Der Bau unsers Leibes hat das wohlthätige, nützliche und brauchbare zu Menschengeschäften, aber auch das unbegreifliche und wunderbare in seinen Wirkungen durch die lange Geschlechtsreihe bis auf uns nicht verloren. Diese Glieder unsers Leibes, die von Tausenden auf eine so unwürdige und ihren Absichten entgegenlaufende Art, zur Unehre ihres Schöpfers und zum Unglück der Welt gemißbraucht werden, enthalten von ihrem ersten Keim an so reichen Stoff, durch vernünftige Ueberlegung dem Menschen Ehrfurcht und Anbetung vor seinem Schöpfer einzuflößen, daß schon hier jeden sein Gewissen schlagen muß, der den wahren Gebrauch derselben im Dienste

Gottes vernachlässiget hat. Du, o Gott, warest über mir im Mutterleibe. Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin! Wunderbarlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl! Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin! Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefügt. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Welche väterliche, allwissende, wirksame Fürsorge war dazu nöthig, daß der zarte Keim, aus dem wir entstanden sind, sich eben so zu diesen bestimmten Gliedmaßen entwickelte, daß jedes seine eigentliche Stelle einnahm, um einen wohlgestalten menschlichen Körper zu bilden! Wie viel Weisheit und Güte zugleich wird in jedem einzelnen Gliede unsers Leibes sichtbar! Schon durch seine körperliche Gestalt erhebt sich der Mensch zum Herrn der Schöpfung über alle übrige Thiere auf dem Felde, schaut mit seinem Antlitz auf, über Erde und alles Irdische weg, und scheint schon dadurch zu höhren Erwartungen bestimmt, indem

sich sein sterbliches Auge nach einer andern Welt umsieht, wo er sein gegenwärtiges eingeschränktes Erdenleben, frei von ihren Mängeln, ohne Störung fortsetzen könne! In diesem Auge, so klein es ist, findet die ganze Körperwelt doch Raum genug, ihr Bild der Empfängnißkraft der Seele zu entwerfen: das Kleinste und Größeste ist durch Hülfe desselben Gegenstand der Betrachtung für die Seele: mit diesem Auge mißt sie Sonnen und Gestirne und verfolgt sie in ihrem Laufe den halben Weltraum durch: und mit diesem Auge zählt sie den Sand, forschet Weisheit im kleinsten Insekt, und zerlegt Geschöpfe, die kaum die Einbildungskraft zu denken vermag, durch Kunst unterstützt, in ihre Theile. Selbst dunkel, und nur durch fremdes Licht erleuchtet, welcher erstaunlichen Abänderungen dieses Lichtes ist es nicht empfänglich, alle Grade durch, vom ersten Schimmer der Morgenröthe, bis zum vollen Glanz des Mittags: und von diesem bis wieder auf die letzte Röthung am Abend, die sich ins Dunkel der Nacht verliert! Und damit gleichwohl dieser Sehnerve immer lebhaft erhalten werde, kleidete der Wohl-

thäter der Menschen die Erde, ihren Wohnplatz, weder in das Strahlgewand der Sonne, noch in die schwarze Finsterniß der Nächte, sondern ins stärkende Grün der ganzen wachsenden Natur.

Mit eben der Weisheit, mit welcher Gott das Auge gemacht hat, hat er auch das Ohr gepflanzet. Hier, wo durch diesen engen verborgenen Weg alle Töne der Schöpfung und Kunst bis zum innern Thron der Seele dringen, und ihr Trost oder Kummer, Freude oder Angst, Schmerz oder Vergnügen, Hoffnung oder Furcht einflößen; hier, wo des Freundes Stimme dem Unglücklichen Linderung schafft; hier, wo des Schülers Seele Wahrheit und Irrthum nach den mehrern oder wenigern, stärkern oder schwächern Schwingungen der Luft unterscheidet; hier, wo Donner und Sturmwind, Lied und Gesang, das Brüllen der Raubthiere und das Klagen des erwürgten Lammes, das Wiehern der Rosse und das Girren der Turteltaube, bis zum Flügelschlag der Fliege und zum Rauschen des bewegten Grashalms dem Geist das rege Geschäfte der ganzen lebenden Natur vergegen=

wärtigt; hier, wo sich Seelen einander begegnen, einander mittheilen, und zu gemeinschaftlichen Gefühlen zusammenschmelzen: o! Wer könnte hierin die Gottheit und die heiligen Anstalten ihrer Liebe verkennen! Gerade für dieß menschliche Ohr und für seine Fassungskraft bildete der Schöpfer unsern Mund, wölbte er unsere Brust, schuf er alle Werkzeuge der Sprache: nicht zum schmetternden Gewitterton der Donner, nicht zum unhörbaren Lispeln des Abendwindes, zu sanften, dem Menschen verständlichen und angenehmen Tönen, damit auch des Menschen Stimme dem Menschen Freude sey, auch durch Ton und Sprache sich Herz an Herz fester anschließe, und ein Wanderer auf Erden den andern in seiner Mühe tröste! Es ist kein Glied, kein Theil unsers Körpers, dem Gott nicht die sichtbarsten Spuren seiner Güte eingedrückt hätte. Betrachte doch den Bau deiner Hand, wie einfach, wie ganz irdisch scheint ihre Einrichtung! Und deine Seele fühlt in ihr ihre ganze Kraft, arbeitet durch sie dem Schöpfer in seinen Werken nach, hemmt durch sie den Lauf der Natur, reißt durch sie Berge aus

ihren Wurzeln, zeigt Strömen eine andere Bahn, giebt Körpern eine andere Gestalt, verschönert die Natur durch tausend Künste, lockt aus unbeseelten Wesen Ton und Sprache hervor, baut durch sie das Feld, und schreibt durch sie ganzen Nationen Gesetze vor, giebt durch sie ihren Gedanken körperliche Gestalten, schafft Leben auf öden Felsen, herrscht, nützt, tröstet durch sie, schafft und verarbeitet sich und Andern alle Bedürfnisse des Lebens, bauet Städte und Wohnungen, Thürme und Palläste, wird durch sie Herr der Erde, hohes Bild des Schöpfers! Gott, in diesem Glied von Haut und Bein so viel von deiner unsichtbaren Schöpfungskraft! Und alle Gefühle vom äußersten Grade des Schmerzens bis zum sanftesten Händedruck der Freundschaft und Liebe in ihm vereinigt, und über den ganzen Körper des Menschen ausgegossen! Kraft, alle Lebenshauche der Natur anzuziehen, und in stärkende Gefühle zu verwandeln, in diesen G e r u c h s n e r v e n! Kraft, die ganze Schöpfung auf Erden in frohen Gastmählern zu genießen, in Lippen, Z u n g e und Gaumen! Kraft, sein Daseyn willkührlich gleichsam

von einem Ort der Erde zum andern zu verpflanzen, zu vervielfältigen, und überall zu seyn, in diesen Füßen! Und das alles Werk und Geschenk Gottes! Weisheit Gottes! Güte Gottes! Absichten und Bestimmung Gottes! Und wir wollten diese Glieder vom heiligen Geschäfte der Religion trennen? Mit diesem Munde den Schöpfer nicht preisen? Diese Hände nicht in Demuth zum Thron des Ewigen falten? Dies Auge nicht mit Zähren des Dankes und der Liebe zu dem erheben, der es zum Spiegel seiner Werke schuf? Nicht alle diese Glieder zu seiner Ehre, nach seinem Willen, zum Nutzen seiner Geschöpfe brauchen? Und Mensch seyn? Und fühlen, was er an uns gethan hat? Elender Gedanke! Wie sehr erniedrigst du die ganze Würde der Vernunft! Daß es auch nur möglich ist, daß ein Mensch diese von Gott zu Werkzeugen der Tugend erschaffnen Gliedmaaßen zu Laster und Bosheit zu mißbrauchen vermöge! O, wahrlich, Gott gab sie uns nicht zur Sünde! Zur Verwüstung seines Reichs konnte der Schöpfer diese Hand nicht bilden! Zum Todschlag, zur Unterdrückung der Schwächern, zu Raub

und Diebstahl, zu Künsten der Bosheit, des Betrugs, zu falschen Umarmungen, nicht diese Lebenskraft in sie erschaffen! Zu hämischen, heuchlerischen, verbuhlten Blicken, Redlichkeit zu täuschen und unschuldige Herzen zu verführen, konnte er der Seele diesen Eingang des Lichts nicht öffnen, nicht dieß helle Auge zu Werken der Finsterniß erschaffen! Irrthum in Wahrheit zu verwandeln, mit glatten Worten zu betrügen, seine ewige Kraft und Gottheit zu lästern, die Rechte der Menschheit zu kränken, schandbare Worte und Narrentheidungen zu reden, Tugend und Ehrbarkeit aus gesitteten Gesellschaften zu verbannen, und mitten in einer moralischen Welt, der Ueppigkeit und Wollust einen Thron zu erbauen, konnte der Heilige und Wahrhaftige nicht seinem Geschöpfe diese W e r k z e u g e d e r S p r a c h e schenken, seine Gedanken zu versinnlichen! In gesetzlosen Freuden verbuhlter Liebe, in Hurerei und Ehebruch unsere Natur zu zerstören, und alles Gefühl von Tugend und Menschenbestimmung in uns zu erstikken, konnte er nicht die edelsten Schöpfungskräfte in unsere Glieder legen! Durch Unmäßig-

keit und Mißbrauch seiner Gaben diesen Körper zu zerstören, statt ihn zu erhalten, konnte er den Genuß aller irdischen Güter durch das Kunstgewebe unsers Nervenbaues nicht zu einem so hohen Wonnegefühl erheben! O Menschen! Was für Pflicht, unsere Glieder dem Herrn zu heiligen! Ihm ganz zu leben! Ganz sein zu seyn mit Seele und Leib! Jeden Sinn im gottgefälligsten Dienst zu seiner Ehre anzuwenden! Die Schmerzen des Körpers, in Leiden der Krankheit, ohne Murren wider seine Fürsorge willig und gelassen zu ertragen, diese Glieder gerne dem Schöpfer wieder zu geben, wenn er sie fordert, und wenn ers über uns verhing, auch seiner Ehre im heiligen Bekenntniß der Wahrheit mit standhaftem Muthe Leib und Leben aufzuopfern!

Der Kräfte unsers Körpers sind viel: heilig und Gott wohlgefällig müssen sie alle werden! Heilig im Genuß dieser Erden! Heilig in Mäßigung und vernünftiger Enthaltsamkeit der Triebe unsrer Natur von unordentlichen und zweckwidrigen Ausbrüchen! Heilig in religiöser Sorgfalt, sie, dem Willen des Schöpfers ge-

mäß, ungeschwächt und unverdorben zu erhalten, so lange es möglich ist! Heilig im Geschäfte der Tugend, Gott zu ehren, jedes innere Gefühl seiner Größe und Liebe zu unterhalten, auszudrücken, zu erhöhen! Heilig im Berufe und der Ausübung gesellschaftlicher Pflichten! Durch Fleiß in deinem Gewerbe; durch Treue in deinem Berufe; durch Behülflichkeit gegen Andere, wo du helfen kannst! Mit deiner Hand arbeiten, die Deinigen ehrlich zu nähren; den Hungrigen dein Brod brechen, das ist vernünftiger Gottesdienst! Mit deinem Munde einen Unglücklichen trösten, die Unschuld vertheidigen, getrennte Gemüther versöhnen, einen Irrenden von seinem Irrthum überzeugen, einem armen Kinde den Weg des Herrn lehren, das ist Gnade bei Gott! Mit deinen Füßen eilen zur freudigen Ausübung deiner Pflicht, dein Ohr abwenden von loser Lehre und bösem Geschwätz, und es willig darbieten, die Stimme der Wahrheit, die Befehle des Herrn, die Hoffnungen deiner Seligkeit, die Klagen des Elenden in seinem Kummer zu hören, dein Auge verschließen, wenn es dir unreine Bilder dar-

stellt, und deinem Herzen zum Verführer werden will, und es öffnen, zu sehen die Wunder der Werke Gottes, in Natur und Schrift, das ist vernünftiger Gottesdienst! Das ist lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer! Denn recht sehen, recht hören, recht empfinden lernen, ist des Menschen wahre Weisheit auf Erden.

10.

Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehest!

Es kommt viel darauf an, welche einzelne Personen oder Gesellschaften wir zu unserm Umgang wählen. Wir müssen vor allen Dingen auf den Ruf, in welchem sie stehen, Rücksicht nehmen. Denn wenn wir einen genauen Umgang mit offenbar lasterhaften Menschen haben, so werden wir uns dadurch dem gegründeten Verdachte aussetzen, daß unsere Gesinnungen mit den ihrigen übereinstimmen. Es ist eine alte, richtige Bemerkung, daß man ge-

meiniglich aus den Gesellschaften, die Jemand liebt, auf seine eigene Denkungsart und Aufführung schließen kann, daß gute Menschen sich gerne zu Guten, und Böse zu Bösen gesellen. Wer selbst gut ist, und immer besser zu werden wünscht, der wird sich also gerne zu verständigen und guten Menschen halten. Er wird ihre Bekanntschaft suchen, wenn es seine Verhältnisse erlauben, und wenn es ohne Zudringlichkeit geschehen kann.

Von verständigen und rechtschaffenen Personen, die uns vielleicht an Einsicht übertreffen, und sich durch vorzügliche Tugenden auszeichnen, können wir manches Gute lernen. Der vertraute Umgang mit ihnen, kann uns sowohl auf unsere Mängel und Schwachheiten, als auch auf ihre Tugenden aufmerksam machen, und uns zur Nacheiferung reizen. Wir können uns ihre guten Grundsätze zu eigen machen. Sie erzählen uns vielleicht, welchen Gefahren ihre Tugend ausgesetzt war, und wie sie durch Gottes Beistand diesen Gefahren glücklich entgangen sind; mit welchen Schwierigkeiten in ihrem Berufe sie zu kämpfen hatten, und wie es

ihnen am Ende doch gelungen ist, dieselben zu besiegen; wie sie sich im Unglück getröstet haben, und wie herrlich ihr Vertrauen auf Gott belohnt worden ist. Solche und andere dergleichen Unterhaltungen können uns in unsern guten Gesinnungen bestärken und zur Nachahmung reizen. Und wie oft war es der Umgang mit andern, oder eine vielleicht ganz anderer Ursachen wegen veranstaltete Zusammenkunft, wo sich plötzlich die wichtigsten Gedanken entwickelt und die wohlthätigsten Pläne gebildet haben! Wie oft theilte sich der Eifer und die Begeisterung für das Gute, die ein einziger ausgezeichneter Man äußerte, einer ganzen Versammlung mit, und brachte die heilsamsten Wirkungen hervor? Wie vortheilhaft ist es endlich für unsere Tugend und Gemüthsruhe, wenn wir unter unsern Bekannten einen Freund finden, mit welchem wir unsere Freuden und Leiden theilen, dem wir unser ganzes Herz entdecken können, der uns mit seinen bessern Einsichten zur Hülfe kommt, wenn wir uns in Verlegenheit befinden, uns liebreich warnt, wenn wir in Gefahr sind zu straucheln, und uns in

allen unsern Angelegenheiten, mit Rath und That beistehet, so gut er kann!

Der Umgang mit guten und verständigen Menschen kann aber auch in andern Hinsichten vortheilhaft für uns werden. Wer fühlt nicht, wie nöthig uns bisweilen einige Erholung von unsern Arbeiten und Berufsgeschäften ist! Aber welche Erholung ist außer Betrachtungen der schönen Natur angenehmer, als der Umgang mit frommen und rechtschaffenen Freunden? Wie vergnügt gehen wir wieder an unsere Geschäfte, wenn wir einige Stunden in ihrer muntern und lehrreichen Gesellschaft zugebracht haben! Und wie vortheilhaft ist es bisweilen uns und andern, mit welchen wir in gewissen Verhältnissen stehen, wenn wir ihnen bei fröhlichen Zusammenkünften und Gastmahlen näher bekannt werden, und wenn wir hinwiederum auch sie näher kennen lernen! Da haben wir oft eine ganz ungezwungene Gelegenheit, ihnen eine vortheilhaftere Meinung von uns beizubringen, als sie bisher von uns hatten; da lernen auch wir manche Personen, gegen welche wir eingenommen waren, von einer ganz andern

und bessern Seite kennen, als wir sie bisher gekannt hatten. Bei solchen Gelegenheiten kann manches Mißverständniß gehoben, und Liebe, Eintracht und gutes Zutrauen vermehrt werden. Wir werden vorsichtiger, behutsamer und billiger in unsern Urtheilen über Andere. Der Umgang mit verständigen und guten Menschen, kann uns also in mehr als einer Hinsicht nützlich werden.

Hingegen erfordert die Klugheit und die pflichtmäßige Sorge für die Bewahrung unserer Tugend, daß wir den genauen Umgang mit übelberüchtigten und lasterhaften Menschen mit der größten Sorgfalt vermeiden.

Am gefährlichsten ist der Umgang mit Lasterhaften denen, die keine gute Erziehung genossen haben. Es giebt Menschen von einem natürlich gutmüthigen und lenksamen Herzen, die es vielleicht in der Tugend weit gebracht haben würden, wenn sie bereits in ihrer Kindheit gute Beispiele vor Augen gehabt hätten, und in ihrer Jugend in bessere Gesellschaften gerathen wären. Aber zu ihrem Unglück wurden sie in ihrer Kindheit der Aufsicht lasterhafter Personen

überlassen, von welchen sie weit mehr Böses als Gutes hören und durch welche sie frühzeitig mit Lastern bekannt gemacht wurden, die ihnen vielleicht unbekannt geblieben wären, und die sie nimmermehr würden begangen haben, wenn sie unter einer bessern Aufsicht gewesen wären, und so wurden sie auf zeitlebens verdorben.

Andere waren so glücklich eine gute Erziehung zu genießen. Sie wurden frühzeitig im Christenthume unterrichtet; es wurden ihnen gute Grundsätze eingeprägt; sie wurden durch die guten Beispiele ihrer Eltern und anderer Personen, mit welchen sie in genauerer Verbindung lebten, zur Tugend erweckt, und gaben Hoffnung, daß sie dereinst ihren Eltern als nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft Ehre und Freude machen, und dem Vaterlande nützliche Dienste leisten würden. Aber kaum waren sie aus dem väterlichen Hause entfernt in die Welt eingetreten, so war ihre Tugend und Unschuld dahin. Sie machten Bekanntschaft mit Personen, deren Aeußerliches Verstand, Klugheit, dienstfertige Zärtlichkeit anzukündigen schien, und eben diese wurden

ihre Verführer, Mörder ihrer Tugend und Unschuld, die Urheber ihres Unglücks. Sie flößten ihnen Grundsätze ein, die nach ihrem Vorgeben nur dahin abzielten, die Menschen von den Fesseln des Aberglaubens zu befreien; aber unvermerkt machten sie ihnen unter diesen scheinbaren Vorwand alle Religion verdächtig. Sie sprachen viel von Freundschaft, Rechtschaffenheit, edlen Absichten; das war aber nur die Lockspeise, womit sie Unvorsichtige in ihre Netze hineinzogen, sie zu Werkzeugen ihrer schändlichen Lüste machten, und ihnen einen Theil ihres Vermögens, und was das Schlimmste ist, ihre Ehre und Unschuld raubten.

Möchten solche Erfahrungen seltner seyn, als sie wirklich sind! Aber Unzählige sind in ihrer Jugend durch böse Beispiele und schlechte Gesellschaften zu manchen Thorheiten und Vergehungen verleitet worden, an die sie nicht anders, als mit Scham und Reue denken können. Manche Eltern haben es zu ihrer größten Betrübniß erfahren, das Söhne und Töchter, die sie mit der größten Sorgfalt zu allem Guten erzogen hatten, durch den unbedachtsamen

Umgang mit andern Personen verdorben worden sind.

Man kann daher insbesondere jungen Personen die möglichste Vorsicht und Behutsamkeit in der Wahl ihrer Freunde und Gesellschafter nicht nachdrücklich genug empfehlen. Man kann ihnen nicht oft genug die Regel der Klugheit einschärfen, daß man bloßen Freundschaftsversicherungen und schönen Worten nicht trauen darf, sondern erst sorgfältig prüfen muß, was es für Personen sind, mit welchen man zu thun hat. Wer sich in deiner Gegenwart unanständige, ungesittete Reden und Handlungen erlaubt: oder dir wohl gar etwas Unerlaubtes und Pflichtwidriges zumuthen kann, der ist deiner Freundschaft und deines vertraulichen Umgangs nicht würdig, wenn er auch seinen Reden und Handlungen einen noch so schönen Anstrich sollte zu geben wissen. Meide seinen Umgang, und wenn er dich aufs neue anlocken will, so reiße dich mit Gewalt von ihm los; denn er ist dein Feind, so freundschaftlich er sich auch stellen mag.

Wie kann man sich aber vor Verführun-

gen verwahren? Da Verführer sich hinter der Larve der Freundschaft zu verstecken, unerfahrnen Personen große Vortheile zu versprechen, und Manches, was mit guten Sitten streitet, bloß für unschuldiges Vergnügen zu erklären pflegen, so ist vor allen Dingen nöthig, daß man sich bei Zeiten die Kenntnisse erwerbe, und sich die Grundsätze einpräge, wodurch man in den Stand gesetzt wird, Verführer zu entlarven. Denn Mangel an deutlichen, gründlichen Religionskenntnissen und an guten Grundsätzen ist unstreitig eine der vornehmsten Ursachen, daß manche Menschen sich so leicht verführen lassen, und sich durch ihren Leichtsinn in zeitliches und ewiges Elend stürzen. Der unbedachtsame Jüngling, dem gründliche Religionskenntnisse mangeln, glaubt seinen falschen Freunden, die ihm gewisse Sünden als unbedeutend, als menschliche Schwachheiten, oder als ganz unschuldige Handlungen vorstellen. Er hält es daher für eine Kleinigkeit, wenn er Tage und Stunden, die er seinem künftigen Berufe widmen sollte, mit Lustbarkeiten und thörigten Zerstreuungen zubringt, und sich bisweilen auch

eine sündliche Ausschweifung erlaubt, denn das, meint er, sey ein Fehler, der seiner Jugend zu verzeihen sey. Aber die Folge davon ist, daß er ein Müßiggänger, verdrossen zu ernsthaften Geschäften, und unfähig wird, der menschlichen Gesellschaft nützliche Dienste zu leisten. Er geräth in die Gesellschaft gewinnsüchtiger Spieler, die ihn durch die Vorstellung anzulocken suchen, daß er ohne viele Mühe und Arbeit, auf die leichteste Art große Vortheile erlangen könne, wenn er ihren Rath befolge. Solche Vorstellungen finden bei ihm Eingang, weil er keine festen Grundsätze hat. Ohne sein Gewissen zu fragen, ob die ihm empfohlnen Mittel reich zu werden, oder sich von seinen Schulden zu befreien, in die er durch Verschwendung gerathen ist, erlaubt oder unerlaubt sind, wirft er sich seinen Verführern vertrauungsvoll in die Arme. Im Anfange erreicht er vielleicht seine Absicht; aber mit der Zeit wird er seinen Irrthum gewahr. Er verliert nicht nur das Gewonnene, sondern auch weit mehr, als er gewonnen hatte, und geräth in Schulden, die er in seinem ganzen Leben nicht

bezahlen kann. Man hat Beispiele genug, daß dergleichen Menschen durch ihre verdammliche Spielsucht nach und nach ihr ganzes Vermögen verloren, und zuletzt aus Verzweiflung sich selbst das Leben genommen haben.

Wenn es aber mit Manchen nicht so weit kommt, daß sie auf diese Art ganz unglücklich werden, so ist doch die Verschlimmerung des Gemüthes, durch Leichtsinn und Gewohnheit zu sündigen ein weit größeres Uebel, als aller zeitliche Verlust, den man sich durch Unordnungen und Laster zugezogen hat, weil die Folgen davon sich bis in die Ewigkeit hinein erstrecken.

Wenn dir daher deine Tugend und Seligkeit etwas werth ist, so vermeide mit der größten Sorgfalt allen genauen Umgang mit übelberüchtigten und lasterhaften Menschen, und mit arglistigen Verführern. Bemühe dich deine Religionskenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, und benutze hierzu die Gelegenheiten und Hülfsmittel, woran besonders in unsern Tagen kein Mangel ist. Präge die Lehren der Weisheit und Tugend deinem Gedächtnisse und Herzen ein, damit du dich zu rechter Zeit daran

erinnern, und sie auf deine jedesmaligen Bedürfnisse anwenden kannst. Habe Gott vor Augen; denke an deine künftige Rechenschaft, und wache über dein Herz. Beurtheile deine Handlungen nicht nach dem gegenwärtigen Vergnügen, welches sie dir gewähren, sondern stelle dir die Folgen, und nicht nur die nächsten, sondern auch die entfernten Folgen vor, und denke an die Gefahr, welcher du dich aussetzen wirst, wenn du der Stimme der Verführung einmal Gehör gegeben hast. Wenn der erste Schritt zum Laster gethan ist, so hält es gemeiniglich schwer, wieder zurückzugehen, und der Weg des Lasters ist der Weg zum Verderben.

11.

Sieh' dich vor, daß nicht auch Freunde deine Verführer werden.

Wie? auch Freunde sollten unsre Verführer werden können? — Freilich denken die meisten Menschen in dem Umgang mit denen,

die sie als Freunde schätzen, nicht an diese Möglichkeit, es fällt ihnen nicht ein, daß auch diese an sich so edle Verbindung für ihre Tugend gefährlich zu werden im Stande sey. Aber desto größer ist die Gefahr, je weniger sie dieselbe ahnden. Es ist nicht genug, daß wir den Nachstellungen derer, die uns übel wollen, es ist nicht genug, daß wir den arglistigen Schlingen unsrer Feinde ausweichen. Wir haben auch Ursache, auf unsrer Hut zu seyn, daß uns nicht die, die es gut mit uns meinen, und die wir lieben, vom Wege des Rechts unvermerkt ableiten, und zur Sünde verführen.

Schon durch Umgang und Beispiel können sehr leicht unsre Freunde auch unsre Verführer werden. Freilich müssen uns diejenigen achtungswürdig erscheinen, zu denen wir uns freundschaftlich hingezogen fühlen sollen. Es ist nicht möglich, daß wir gegen den, welchen wir für böse und schlecht erklären, einer Empfindung in unsern Herzen Raum geben, die den Namen der Freundschaft verdient. Das Böse und Schlechte hat eine entfernende, trennende, zurückstoßende Kraft; nur das Gute zieht an,

und gewinnt, wo es uns erscheint, unser Herz. Zu unsern Freunden können wir also nur die wählen, denen wir Gutes zutrauen. Aber, ach wie oft täuschen wir uns in diesem Vertrauen! Menschen, die sich künstlich in das Gewand der Rechtschaffenheit zu kleiden wissen, die die Sprache der Unschuld, der Ehrlichkeit gut zu führen verstehen, die in ihrem Benehmen etwas Liebenswürdiges und Anziehendes haben, gewinnen schon oft bei der ersten Bekanntschaft, die wir mit ihnen machen, unser ganzes Zutrauen: wir schätzen uns glücklich sie gefunden zu haben. Und doch sind sie das vielleicht nicht, wofür wir sie halten, doch haben sie vielleicht sehr zweideutige Grundsätze. Sie machen sich vielleicht kein Gewissen daraus, von ihrer Pflicht auf eine gute Art abzuweichen, wenn diese Abweichung ihnen Vortheil bringt, sie erlauben sich die ungerechteste Vernachlässigung ihres Berufs, wenn sie für ihn ein Vergnügen aufopfern sollen, sie bedienen sich der unedelsten Kunstgriffe, um ihre Zwecke zu erreichen, sie sind wohl gar den Ausschweifungen der Wollust, und andrer Leidenschaften im Geheim ergeben.

Aber dies alles bemerken wir nicht in unsrer ersten Begeisterung, wir schließen uns vertraulich an sie an, weil wir an ihrem Umgang Wohlgefallen finden, weil sie es so gut, so herzlich mit uns zu meinen, scheinen. Aus Zuneigung zu ihnen entschuldigen, beschönigen, rechtfertigen wir ihre Fehler und Versündigungen, wenn sie uns auch bald genug sichtbar werden. Und wie sehr sind wir da in Gefahr, daß wir uns nach und nach an den Anblick des Bösen, was sie thun, gewöhnen, daß wir so immer gleichgültiger dagegen werden, daß wir endlich wohl gar an ihren Anschlägen und sündlichen Handlungen Antheil nehmen! O wie mancher Jüngling ist schon durch eine solche so unvorsichtig geschlossene Freundschaft verführt worden! Mancher war sonst fleißig, und jetzt ist er träge und leichtsinnig in seinen Arbeiten, er lebte sonst eingezogen, und jetzt treibt er sich fast täglich in den zweideutigsten Gesellschaften herum, er hatte sonst das Lob der Mäßigkeit und Sparsamkeit, und jetzt überschreitet er sehr oft das Maaß im Genuß hitziger Getränke, und macht Schulden, die er vielleicht nie

abzutragen im Stande seyn wird, in seinen Sitten spiegelte sich sonst Keuschheit und Reinigkeit des Herzens, und jetzt hört man die unsittlichsten Reden aus seinem Munde, oder sieht wohl gar schon die Spuren wollüstiger Ausschweifungen auf seinem Angesicht; eine ungeheuchelte Frömmigkeit war sonst der Schmuck seiner Jugend, und jetzt scheinen alle religiöse Gefühle aus seiner Seele verschwunden zu seyn, er spottet sogar über das, was ihm sonst heilig und ehrwürdig war. Und woher diese traurige Verwandelung. Es läßt sich vielleicht kein andrer Grund davon angeben, als der: er schloß sich seit einiger Zeit an Menschen an, die er seine Freunde nannte, die aber nur zu bald durch ihren Umgang und durch ihr Beispiel sein Herz vergifteten und seine Sitten verpesteten.

Doch wenn wir uns auch nicht auf eine so beklagenswerthe Art in der Wahl unsrer Freunde täuschen, wenn sie, die wir auswählen, auch rechtschaffene Menschen sind, so kann dennoch ihr Beispiel zu manchem Unrecht, zu manchem Fehler — selbst wider ihr Wissen und Willen — uns verführen, wenn wir nicht sorg-

fältig über uns wachen. Auch die besten Menschen bleiben doch immer noch unvollkommen, und sind also nicht frei von allen Mängeln und Gebrechen. Sie lieben vielleicht aufrichtig das Gute, es ist ihnen Ernst jeder Forderung ihrer Pflicht Gnüge zu leisten. Aber sie haben doch diesen oder jenen Fehler an sich, den sie gar nicht kennen, an den sie von Jugend auf so gewöhnt sind, daß sie nichts Unrechtes darinnen finden. Oder sie sehen wohl manches gar als Pflicht an, was an sich nicht zu billigen ist, sie thun es aus einem Grundsatz, den sie noch nicht gehörig geprüft haben. Oder sie wissen gar wohl, daß sie manches nicht thun sollten, sie sind oft darüber mit sich selbst im Stillen unzufrieden, aber eine Lieblingsneigung, die sie noch nicht überwunden haben, reißt sie einmal über das andere von neuem dazu hin, sie vergessen sich noch zu oft aus Uebereilung, aus Unbedachtsamkeit, aus Mangel an Ueberlegung. Aber „die Liebe ist blind," sagt man nicht ohne Grund im gemeinen Leben. Jemehr wir für unsre Freunde eingenommen sind, jemehr wir ihren Verstand und ihr

gutes Herz bewundern, desto mehr sind wir auch geneigt, alles an ihnen gut, schön und vortrefflich zu finden, und auch uns selbst — ohne weitere Prüfung, — darnach zu bilden. So wurde schon mancher durch seine besten Freunde verleitet, sich diese oder jene Unart, die er sonst tadelnswürdig fand, anzugewöhnen, diese oder jene Handlung, die sein Gewissen mißbilligte, zu begehen. Sein Freund liebte vielleicht das Geld mehr, als er sich es selbst gestand; er nannte das vielleicht pflichtmäßige Sparsamkeit, was schon nichts anders als Kargheit war, oder er behandelte Andere mit einer Art, die er für nöthige Behauptung seines Ansehens, und seines Ranges erklärte, der aber ein geheimer Stolz zum Grunde lag, er liebte zu sehr das Spiel, oder ein anderes Vergnügen, aber er überredete sich, daß er diese öftere Erholung zu seiner Aufheiterung bedürfe, oder er war zur Verschwendung geneigt, welche er aber immer mit dem Grundsatz beschönigte, daß man nicht bloß auf das Seine sehen, daß man andern auch etwas gönnen müsse. Solche und ähnliche Fehler hatte viel-

leicht der Freund an sich, der sein ganzes Zutrauen besaß. Und siehe da, ohne daß er es selbst bemerkte, machte er sich dieselben Fehler zu eigen. Er war vorher freigebig, und wurde karg, er war vorher bescheiden, und nahm ein stolzes Wesen an, er spielte sonst nicht, und die Liebe zum Spiel wurde bei ihm zur Leidenschaft, er war sonst sparsam, und er fing an mehr auszugeben, als seine Verhältnisse erlaubten. Und woher dieser Fehler? In dem Umgange mit seinem Feunde hatte er sie sich angewöhnt. Gewiß auch die besten Freunde können uns, ohne daß sie es wollen, zu Untugenden und Fehlern verführen, wenn wir ihnen blindlings nachahmen.

Doch nicht bloß ihr Beispiel, das uns zur Nachahmung reizt, sondern auch die Vorliebe, das Lob, der Beifall, mit dem sie alles, was wir sind und thun, ansehen und beurtheilen, kann für uns verführerisch werden. Die gute Meinung, die unsre Freunde von uns haben, hat zwar allerdings etwas Ermunterndes und oft Begeisterndes für uns. Sie kann uns stärken, wenn wir gegen uns selbst miß-

trauisch sind, sie kann uns aufrichten und trösten, wenn wir uns von andern unschuldig verkannt und zurückgesetzt sehen. Sie kann aber auch sehr leicht unsern Eifer im Guten schwächen, in unsern pflichtmäßigen Bestrebungen uns schlaff machen, und endlich gar einschläfern. Denn das Lob, das uns Andere ertheilen, befördert mit Hülfe unsrer Eigenliebe unsre eigne gute Meinung von uns selbst. Betrifft der Beifall, den wir erhalten, solche Dinge, über die wir uns noch nicht geprüft haben, so unterlassen wir vielleicht diese Prüfung ganz, und sehen uns nun für besser an, als wir wirklich sind. Haben wir aber auch bei unserm stillen Nachdenken über uns manches gefunden, worüber wir Ursache hatten, unzufrieden zu seyn, so bringt uns vielleicht das Lob unsrer Freunde dahin, daß wir zu ängstlich, zu streng gegen uns selbst zu seyn uns einbilden. In beiden Fällen werden wir es nun weit weniger nöthig finden, mit der gehörigen Sorgfalt über uns zu wachen, und an unserer Besserung zu arbeiten. Wir nehmen nun manches, was wir thun, nicht mehr so genau, indem wir uns zu sicher auf

uns verlassen, und gehen so in unsrer Vervollkommnung zurück, anstatt uns darinnen weiter zu bringen. Hat vorzüglich das Lob unsrer Freunde einen guten Schein für sich, stimmt es wirklich in gewisser Rücksicht mit der Wahrheit überein, dann ist es um so mehr dazu geeignet, uns über uns selbst zu täuschen, und unsere Vorzüge uns noch größer vorzustellen, als sie sind. Denkt euch selbst einen Menschen, der wirklich manches Verdienstliche leistet, den aber eben deswegen alle seine Freunde nicht genug bewundern zu können glauben, dem es nun von allen Seiten beinahe täglich in die Ohren schallt, was für ein vortrefflicher außerordentlicher Mensch er sey, wie er weit mehr thue, als man von ihm fordern und erwarten könne, wie man seines Gleichen auf der ganzen Welt nicht finde: wie leicht ist es möglich, daß dieser freundschaftliche Beifall einen schädlichen Eindruck auf sein Gemüth macht, daß er nun anfängt, manches gut seyn zu lassen, was er besser hätte machen, manches unvollkommner auszuführen, was er vollkommner hätte zu Stande bringen können? — aber wenn uns

auch die gute Meinung unserer Freunde, nicht schlaff und saumselig im Guten macht, so kann sie uns auf einer andern Seite Schaden thun, sie kann uns verleiten, daß wir nach und nach bloß um des Lobes, um des Beifalls willen handeln, den wir von unsern Freunden erwarten, daß wir also anfangen, eitel und ehrgeizig zu werden. Und kommen wir nicht dadurch in der wahren Güte zurück, wenn wir aufhören das Gute um sein Selbst willen zu üben? Aber wie leicht kann uns denn auch dieser Ehrgeiz zu Handlungen verleiten, die wir nicht thun sollten? Denn wie oft billigen unsere Freunde, was Mißbilligung verdient? Wie oft urtheilen sie bloß nach dem Erfolg, den sie sich von gewissen Unternehmungen versprechen? Wie oft heißen sie etwas gut, bloß, weil es Mode ist, weil es mit dem gerade jetzt herrschenden Ton übereinstimmt, weil es dem Geist des gegenwärtigen Zeitalters entspricht!

Auf so mannigfaltige Art kann uns also das Lob, der Beifall unserer Freunde irre führen. — Aber was noch mehr ist, unsre Freunde selbst, wenn sie übrigens gute Menschen sind,

geben uns auch bisweilen einen Rath, der, wenn wir ihn befolgen wollen, uns von unserer Pflicht abwendig machen würde, sie muntern uns zu Manchem ausdrücklich auf, sie suchen uns von Manchem ernstlich zurückzuhalten, was wir nicht thun, oder nicht unterlassen können, ohne die strengen Forderungen unsers Gewissens zu verletzen. Wir haben ein Amt zu verwalten, dem wir nicht vollkommen Gnüge leisten können, ohne bisweilen unsre Gesundheit oder unser Leben in Gefahr zu setzen. Wir fühlen uns berufen, eines unschuldig Unterdrückten und Verfolgten uns anzunehmen, aber es kann kommen, daß wir selbst dabei Verdruß und Verfolgung uns zuziehen. Wir sollen einen Hülfsbedürftigen unterstützen, aber es ist möglich, daß wir unser Geld dabei einbüßen, oder mit Undank belohnt werden. Unser Gewissen fordert uns auf, für die Wahrheit öffentlich ein freimüthiges Zeugniß abzulegen, aber wir können leicht dabei verkannt und nachtheilig beurtheilt werden, oder wir können die Gunst manches für uns wichtigen Mannes durch unsre Freimüthigkeit verlieren. In solchen Fällen verei-

nigen sich oft unsere besten Freunde, uns von dem zurückzuhalten, was wir mit Recht für eine pflichtmäßige Aufopferung erkennen. Sie stellen uns vor, daß es doch auch Pflicht sey, auf seine Gesundheit, auf seine Ruhe, auf seinen Ruf, auf sein Fortkommen in der Welt Rücksicht zu nehmen. Sie geben uns zu bedenken, ob wohl Andere in unsrer Lage, ihre Gewissenhaftigkeit auch so weit treiben, oder ob sie nicht weit weniger thun, als wir bereits gethan haben. Sie wissen übrigens vielleicht noch dem, was wir für Pflicht halten, eine solche Erklärung zu geben, daß es den Anschein gewinnt, als ob wir nicht geradezu pflichtwidrig handelten, wenn wir auch manches nicht thäten, nicht wagten, nicht aufopferten. Und wenn sie mit allen ihren Vorstellungen nichts bei uns auszurichten fürchten, so werden sie nicht selten die dringendsten und zärtlichsten Bitten an, um uns zur Schonung unserer selbst zu bewegen. O wie schwer wird es uns oft da, diesen beredten schmeichelnden Verführern zu widerstehen, und unsern Grundsätzen treu zu bleiben! Wie mancher sonst pflichtliebender Mann,

dessen Eifer fürs Gute durch nichts zu schwächen im Stande war, unterlag doch endlich den Vorstellungen und Bitten seiner Freunde, und verletzte sein Gewissen und seine Pflicht bloß darum, weil er den Rath so geliebter Personen nicht von sich zurückzuweisen vermochte! Und ach, wie oft gehen unsre Freunde noch weiter mit ihren verführerischen Rathschlägen und Zumuthungen, wenn wir uns nur einmal nachgiebig gegen sie zeigen! Wenn sie auch nicht geradezu gewissenlos sind, so haben sie doch vielleicht ein sehr weites Gewissen, und wie vieles sehen sie dann für erlaubt an, was eine strenge Sittenlehre verbietet! Eine Unwahrheit zu sagen, um sich dadurch aus einer unangenehmen Verlegenheit zu ziehen, im Handel und Wandel Jemanden zu bevortheilen und zu überlisten, um damit einen bedeutenden Gewinn zu machen, eine Bestechung anzuwenden, um sich eine einträgliche Stelle zu verschaffen, sich selbst zu seiner Bezahlung zu verhelfen, um nicht umsonst gearbeitet zu haben, zu einer Ungerechtigkeit zu schweigen, um nicht sein Glück zu verscherzen, — wie Viele finden dies alles un=

bedenklich, und halten es für überspannte Gewissenhaftigkeit, über solche Kleinigkeiten sich nicht hinwegsetzen zu wollen! Wenn nun manche von unsern Freunden so denken, o wie oft werden sie auch uns zu einer Handlungsweise überreden wollen, die ihren verkehrten Begriffen entspricht! Und wie sehr sind wir dann in Gefahr, den Weg des Rechts und der Tugend zu verlassen!

Was haben wir zu thun, um uns gegen solche Verführungen zu sichern?

Es sey unsere wichtigste Sorge, das wir immer mehr als selbstständige Menschen handeln lernen, daß wir in Sachen des Gewissens nur nach unsern eignen Grundsätzen und Ueberlegungen, nicht nach fremden Beispielen uns richten. Wir verlieren auf alle Fälle, wenn wir blindlings Andern nachahmen, gesetzt auch, daß die Vorbilder, die wir uns wählen, die tadellosesten und vollkommensten sind. Selbst das Gute, das wir von andern annehmen, hat doch immer noch keinen sittlichen Werth, wenn wir es ohne Ueberlegung, ohne eigne Ueberzeugung, daß, und warum es gut ist, bloß

nachthun. Und wie oft kann diese Nachahmungssucht uns zu den gröbsten Fehlern verleiten, besonders wenn die, nach denen wir uns richten, eine gewisse Gewalt über uns haben! Wie oft sind die, denen wir unser ganzes Zutrauen schenken, das nicht, wofür wir sie halten! Wie oft haben sie wenigstens Untugenden an sich, die sie selbst nicht als solche erkennen, oder noch nicht zu besiegen gelernt haben! O darum laßt uns auch in dem Umgang mit unsern Freunden den Rath des Christenthums befolgen: prüfet alles, und das beste behaltet! Laßt uns den wichtigen Grundsatz unsrer Religion nie aus den Augen verlieren: was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde, was nicht mit der festen Ueberzeugung, daß es gut und recht ist, von uns geschieht, das macht uns verantwortlich. Laßt uns bedenken, um uns diesen Grundsatz wichtiger zu machen, daß wir aufhören, vernünftige freie Wesen zu seyn, daß wir vergeblich das heilige Gesetz des Gewissens, in unsern Herzen tragen, daß wir selbst auf alle Menschenwürde Verzicht thun, wenn wir nur blindlings nach Andern uns rich-

ten, und uns nicht selbst ein Gesetz sind. Es ist darum nicht unerlaubt, auch die guten Beispiele unsrer Mitmenschen, und besonders unsrer Freunde für unsre Tugend zu benutzen. Die Beispiele in unsrer Nähe können uns vielmehr sehr vortheilhaft werden, wenn sie uns die Ausflüchte widerlegen, die uns die Möglichkeit der Tugend bisweilen zweifelhaft machen wollen, wenn sie uns mit uns selbst wieder aussöhnen, wenn bisweilen das Gefühl unsrer Schwäche uns niederdrückt, und uns die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu groß vorstellt, wenn sie eine edle Ehrbegierde in uns wecken, die uns antreibt, hinter Andern nicht zurückzubleiben, wenn sie nach und nach die Vorstellung in uns herrschend machen, daß man unter guten Menschen gar nicht anders, als gut und löblich handeln könne und dürfe. Aber vor allen Dingen müssen wir es doch genau wissen, daß es wirklich gute Beispiele sind, die uns umgeben. Sobald unser Gewissen gegen das, was wir an andern wahrnehmen, sie mögen seyn, wer sie wollen, Einwendungen macht, dann sey es fern von uns, dennoch uns aus Freund-

schaft darnach zu bequemen. Die selbst erkannte Pflicht sey uns heilig, und wenn keiner unsrer Freunde, und wenn die ganze Welt sie nicht beobachtete.

Aber um diese edle Selbstständigkeit desto leichter behaupten zu können, so laßt uns die Regeln einer weisen Vorsicht bei der Wahl unserer Freunde beobachten. Das Bedürfniß, einen Freund zu haben, ist nicht so dringend, als die Gefahr groß ist, der wir uns durch eine unvorsichtige Annäherung und Vertraulichkeit aussetzen. Wir sind zwar allen Menschen Liebe und Wohlwollen schuldig; gerecht, liebreich, menschenfreundlich sollen wir uns gegen alle beweisen, aber in engere Verbindung mit ihnen zu treten, das heilige Band der Freundschaft zwischen ihnen und uns anzuknüpfen, das kann uns auf keinen Fall zugemuthet werden, ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung. Vielmehr sagt selbst unsre Bibel: wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen. Böse Exempel verführen und verderben einem das Gute. Wer sich also dieser Verführung nicht Preis geben will, der lasse

sich bei der Wahl seiner Freunde nicht durch ein angenehmes Aeußere blenden, er urtheile nicht bloß nach dem, was gewisse Menschen von ihm sprechen, er sey vielmehr am vorsichtigsten gegen die, die immer ihre Rechtschaffenheit und Unschuld im Munde führen, er beobachte die Regel Jesu: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nur erprobte Güte des Herzens, nur bewährte Unbescholtenheit der Sitten, — das sey die Bedingung, unter der wir die Hand der Freundschaft bieten.

Zugleich aber wollen wir über uns wachen, daß uns der Beifall, und das Lob unsrer uns wirklich ergebenen Freunde nicht bethöre und verblende. Zu diesem Ende wollen wir oft den Werth alles menschlichen Lobes unpartheiisch erwägen. Wir wollen uns erinnern, daß auch die besten Menschen nicht selten einseitig urtheilen, und daher manches billigen, was sie mißbilligen sollten: daß überhaupt nur der Allwissende über dem innern Werth des menschlichen Handelns untrüglich zu richten im Stande ist. Wir wollen uns also nicht auf den trüglichen Beifall eines Sterblichen unbedingt verlassen,

sondern erst immer untersuchen, ob und wiefern wir desselbigen würdig sind. Dürfen wir uns das Zeugniß geben, daß wir diesen Beifall verdienen, so sey er uns eine Ermunterung zum Streben nach höherer Vollkommenheit; aber im entgegengesetzten Fall beschäme er uns, und treibe uns an, wenigstens künftig des unverdienten Lobes uns werth zu machen.

Endlich, reinige sich unsere Achtung gegen die Pflicht, unser Gewinn für das Gute immer mehr von allen irdischen Rücksichten. Die Erfüllung dessen, was recht ist, und was Gott will, ist ja der höchste einzige wahre Gewinn für vernünftige, zur Heiligkeit geschaffene Wesen: und die Tugend ist nur um so viel mehr werth, jemehr sie kostet. Durchdringt, beseelt uns dieser Glaube, dann wird uns nichts in unsrer Gewissenhaftigkeit wankend zu machen vermögen, dann mögen uns selbst unsre Freunde durch die beredteste Hinweisung auf zeitlichen Gewinn und Verlust zum Unrecht ermuntern, und vom Rechten abrathen, wir werden ihnen mit Festigkeit antworten, wie Jesus: ihr meinet

nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist.

12.

Sey mäßig im Genusse sinnlicher Vergnügungen!

Ein froher, heiterer Sinn verträgt sich mit dem Christenthume gar wohl und sinnliche Vergnügungen, wodurch er unterhalten und befördert werden kann, sind an sich nicht unerlaubt. Nur halten manche Menschen alles für erlaubt und unschuldig, was ihren sinnlichen Begierden und Lüsten schmeichelt, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob das, was sie thun, mit den Vorschriften des Christenthums, mit Ehrbarkeit und guten Sitten übereinstimme, oder nicht. Das ist unvernünftig und unchristlich. Wenn wir uns durch den an sich unschuldigen Hang zu sinnlichen Ergötzungen nicht der Gefahr aussetzen wollen, uns und andere Menschen unglücklich zu machen, so müssen wir ihn durch Vernunft und Religion einschränken und mäßi-

gen; so müssen wir auch in dieser Hinsicht unsere Menschen- und Christenwürde behaupten, und uns auch vor geringscheinenden Fehlern frühzeitig verwahren, damit es uns desto leichter werde, stärkern Reizungen zu widerstehen, und sie zu besiegen. Wir müssen daher nur solche Vergnügungen genießen, die an sich erlaubt und unschuldig sind; wir müssen sie in der Absicht, in welcher sie genossen werden sollen, wir müssen sie mit weiser Mäßigung genießen.

Nur solche Vergnügungen dürfen wir genießen, die an sich erlaubt und unschuldig sind. Erlaubt ist uns aber alles, was nicht mit göttlichen und menschlichen Gesetzen streitet, und was wir ohne Verletzung unserer Pflichten thun können; jede Handlung, die uns zwar nicht ausdrücklich geboten, aber auch nirgends verboten ist, und die nur unter gewissen Umständen sündlich werden kann. In die Klasse solcher erlaubter Handlungen gehören nun auch die Veränderungen, die uns sinnliches Vergnügen verursachen, und es ist um so weniger zu zweifeln, daß sie erlaubt sind, wenn sie auch zu-

gleich unserm Geist ein edles Vergnügen gewähren. Wer wird es z. B. tadeln, wenn wir uns an den Anblick schöner Gemälde und Kunstwerke ergötzen, in einer schönen Jahreszeit uns mit der Betrachtung der Schönheiten der Natur beschäftigen, die Gartenlust genießen, uns bei fröhlichen Gastmahlen einfinden, dem Umgang mit unsern Freunden bisweilen einige Stunden widmen? Wo wäre der finstere, mürrische und ungesellige Menschenfeind, der solche Freuden mißbilligen und tadeln könnte, wenn er auch selbst keinen Sinn dafür hätte? Solche und andere dergleichen Ergötzungen sind an sich selbst erlaubt, es kann sogar zuweilen Pflicht werden, sie zu genießen. Nur alsdann werden sie sündlich, wenn wir sie unmäßig oder zu einer Zeit genießen, wo wir Pflichten zu beobachten haben, die sich ohne Versündigung nicht aufschieben lassen, oder wenn wir unsere Pflichten darüber vernachlässigen.

Aber kein verständiger und guter Mensch wird es für ein erlaubtes Vergnügen halten, aus bloßem Muthwillen zu zerstören und auszurotten, was Andere mit vieler Mühe gepflanzt

und angebauet haben, seine Mitmenschen durch beißende Spottreden zu kränken und lächerlich zu machen, eine Gesellschaft durch schlüpfrige Worte und Gespräche zu belustigen, Thiere ohne alle Ursache, bloß zum Zeitvertreib zu martern und seine Augen und Ohren an den Verzuckungen und an den Stöhnen eines sterbenden Geschöpfs zu weiden. Wer seine Pflichten kennt, und weiß, was nach göttlichen und menschlichen Gesetzen recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt ist, der wird keine weitere Belehrung hierüber bedürfen.

Manche Arten der Ergötzungen können an sich erlaubt seyn, sie können aber durch die Umstände, unter welchen man sie genießt, sündlich werden. An sich selbst kann es nicht für unerlaubt gehalten werden, Schauspiele, und Orte, die den öffentlichen Vergnügungen gewidmet sind, zu besuchen. Spiele zum Zeitvertreib, wo es nicht auf Gewinn angesehen ist, mäßige Tänze, wobei weder der Anstand verletzt, noch der Gesundheit geschadet wird, sind an sich erlaubt. Aber dürfen wir auch denn an solchen Vergnügungen Antheil nehmen, wenn wir wegen

des Amtes, welches wir bekleiden, den Schwachen dadurch anstößig werden? Oder würde es zu billigen seyn, wenn sich der ernsthafte Mann und der Greis alles dasjenige erlauben wollte, was für Kinder und Jünglinge schicklich ist? Kann es entschuldiget werden, wenn der Arme oder Mittelmann solche Zeitvertreibe wählt, wozu ein kostbarer Aufwand erfordert wird, der seinen Vermögensumständen nicht angemessen ist? Was dem Einen erlaubt ist, das kann einem Andern wegen der Umstände seines Amtes, seines Alters, seiner Geschäfte und seines Vermögens unerlaubt seyn.

Hiernächst ists keinesweges gleichgültig, welche Arten der an sich erlaubten Vergnügungen wir genießen; wir müssen eine vernünftige und kluge Auswahl treffen, so daß wir nur diejenigen wählen, die unsern Umständen und Bedürfnissen am angemessensten sind. Denn was soll wenigstens der Zweck unserer Vergnügungen seyn? Wir sollen die Absicht dabei haben, uns zu erholen, von unserer Arbeit in etwas auszuruhen, und neue Kräfte zu sammeln, oder auch unsere Gedanken in etwas zu

zerstreuen, und unser Gemüth aufzuheitern, wenn wir von der Last mühsamer und zum Theil unangenehmer und verdrüßlicher Geschäfte niedergedrückt worden sind, damit wir die Pflichten unsers Berufes mit desto mehr Munterkeit fortsetzen können. Wir müssen daher überlegen, welche Erholungen den Bedürfnissen unsers Geistes und Körpers am angemessensten — das heißt: wirkliche Erholungen für uns sind? So ist z. B. leicht einzusehen, daß Personen, die eine sitzende Lebensart haben, körperliche Bewegungen vorzüglich nöthig und nützlich sind, und daß hingegen Personen, deren Berufsarbeiten körperliche Anstrengungen erfordern, andere Arten der Erholung bedürfen. Jeder muß am besten wissen, was ihm auch in dieser Rücksicht am zuträglichsten ist.

Unter die Erholungen, die an sich erlaubt sind, gehören auch Spiele allerhand Art. Hierbei muß man sich aber wohl vorsehen, daß der Hang zum Spielen nicht zur Leidenschaft werde, oder wohl gar in Gewinnsucht ausarte. Das Spielen kann mit Vernunft und Religion gar wohl bestehen, wenn es ohne Leiden-

schaft, zum bloßen Zeitvertreib, zur Ausfüllung des Leeren in manchen Geselischaften, vielleicht auch zur Verhütung manches Bösen geschiehet. Es kann aber, wie die Erfahrung lehrt, sehr leicht zur Leidenschaft, es kann denen, die ein vorzügliches Vergnügen daran finden, nach und nach so nothwendig und unentbehrlich werden, daß sie demselben nicht ohne Unruhe entsagen können, wenn sie durch Pflicht oder durch andere Umstände verhindert werden, diesen ihren Hang nach Wunsch zu befriedigen. Sollte das wohl eine gleichgültige Sache seyn? Ist es nicht schon an sich selbst einem vernünftigen und ernsthaften Menschen höchst unanständig, wenn ihm irgend eine Art des Spielens so wichtig seyn kann, daß er sich vielleicht halbe Nächte, und noch länger damit beschäftiget, und mehr Nachdenken darauf wendet, als auf ernsthafte und wichtige Dinge?

Leidenschaftliches Spielen wird noch schädlicher und strafbarer, wenn man seine Berufsgeschäfte darüber vernachlässiget oder wohl gar versäumt. Es wird ganz verwerflich

und verdammlich, wenn man aus Gewinnsucht spielt, und sich in sogenannte Hazard = oder Glücksspiele einläßt. Die Thorheit und Schädlichkeit derselben leuchtet so stark in die Augen, daß es fast unbegreiflich ist, wie sich vernünftige Menschen diesem schändlichen Laster ergeben können. Dergleichen Spiele sind daher von weisen Obrigkeiten mit Recht unter schweren Strafen untersagt worden, weil sie mit den Pflichten eines guten Bürgers, des ehrlichen Mannes und rechtschaffenen Christen durchaus nicht bestehen können. Der gewinnsüchtige Spieler versündiget sich, er mag gewinnen oder verlieren. Gewinnt er, so wird ihn die Freude gewonnen zu haben, und die schändliche Begierde immer mehr zu gewinnen, anreitzen, eine Gewohnheit daraus zu machen, und in kurzer Zeit wird er ein Spieler von Profession seyn. Er wird die Zeit, die er nützlichen Geschäften und dem erholenden Schlaf widmen sollte, auf eine ganz unverantwortliche Weise verschwenden, und zur gewissenhaften Beobachtung seiner Pflichten unaufgelegt seyn. Ist wohl zwischen einem solchen Menschen, und zwischen einem schändli-

chen Müßiggänger, Dieb und Betrüger ein großer Unterschied?

Aber der glücklichste Spieler kann auch verlieren, und verliert oft weit mehr, als er gewonnen hatte. Nun wird er in Hoffnung seinen Verlust zu ersetzen, zu einer hitzigen, tollkühnen Fortsetzung seiner unglücklichen Kunst verleitet werden, und nicht aufhören, bis er den größten Theil seines Vermögens, oder sein ganzes Vermögen verspielet hat. Seine Eltern und Anverwandten, oder sein Weib und seine Kinder werden über ihn seufzen; es wird um seine ganze häusliche Ruhe und Zufriedenheit auf seine ganze übrige Lebenszeit geschehen seyn. Und wie Mancher ist zuletzt in Verzweiflung gerathen und hat seine schändliche Laufbahn mit Selbstmord beschlossen?

Mache dir es zum unverbrüchlichen Gesetz, dir alle diejenigen Vergnügungen zu versagen, die einen Kostenaufwand erfordern, der sich mit deinen Vermögensumständen nicht verträgt. Meide alle Gesellschaften, in welchen du starke Veranlassungen und Reitzungen zum Bösen findest, und entferne dich, so bald du dich zu irgend einer Art im Vergnügen zu lebhaft

gereitzt fühlst. Sey wachsam über dein Herz. Lerne schon jetzt entbehren, was du im höhern Alter, und im Tode dereinst gewiß entbehren mußt. Gewöhne dich an Vergnügungen und Freuden, die an kein Alter, an keinen Stand gebunden, die unvergänglich und ewig sind, so wirst du dich auch in dieser Rücksicht so verhalten, wie es einem Christen geziemt.

13.

Lerne dich selbst beherrschen.

Wenn uns daran gelegen ist, tugendhaft und durch Tugend glückselig zu werden, so müssen wir uns, unsere sinnlichen Triebe und Begierden beherrschen lernen, das heißt, wir müssen es dahin bringen, daß sie nie einen solchen Grad der Heftigkeit erreichen, wodurch es uns unmöglich gemacht wird, überlegten Verhaltungsregeln zu folgen. Wir sollen verhüten, daß sie nicht in strafbare Worte und Thaten ausbrechen; mäßigen sollen wir sie, daß wir unsere Besonnenheit nicht verlieren, nicht zur Uebertretung unserer Pflichten verleitet werden:

wir sollen sie der Herrschaft der Vernunft unterwerfen.

Wenn uns an dem Wohl unsers unsterblichen Geistes gelegen ist, so müssen wir uns nothwendig bestreben, diese wichtige Pflicht zu beobachten; denn ein Mensch, der seine sinnlichen Begierden, Affekten und Leidenschaften nicht zu mäßigen, und zu beherrschen weiß, ist gleich einem gefährlich Kranken, in dessen Körper lauter Unordnung und Zerrüttung ist. Man betrachte nur einen Menschen, der seinen Zorn nicht zu bändigen weiß. Er tobt, und stampft mit den Füßen, und schäumt, und schimpft, als ob er seine Vernunft verloren hätte. Die Bitten und Vorstellungen seiner besten Freunde sind nicht vermögend, ihn zu besänftigen, und da er seiner Vernunft nicht mächtig ist, so unternimmt er Handlungen, deren er sich selbst schämen muß, wenn er wieder zum Besinnen kommt. Wie Mancher hat nicht in seiner unbesonnenen Hitze sich selbst und Andere in einer Viertelstunde auf Zeitlebens unglücklich gemacht, ist zum Mörder geworden, und hat sein Leben auf dem Gerichtsplatz geen-

diget! Zu welchen himmelschreienden Ungerechtigkeiten, Thorheiten, Schandthaten und unnatürlichen Lastern werden nicht manche Menschen durch die übermäßige Begierde nach Geld und Gut, und durch ihre wollüstigen Triebe verleitet! Wie traurig muß der Zustand eines Menschen seyn, der über alles, was ihm vorkommt, ärgerlich ist, bei allen seinen Geschäften, sie mögen wichtig, oder unwichtig seyn, eine übertriebene Aengstlichkeit und Unentschlossenheit blicken läßt, der beständig von Neid und Mißgunst gequält wird, nicht anders als mit Furcht und Bangigkeit an die Zukunft denkt, immer das Aergste befürchtet, für das schreckliche Uebel hält, was kein verständiger Mensch für ein bedeutendes Uebel halten kann! Und ist nicht ein verdrüßlicher, niedergeschlagener, finsterer, schwermüthiger Mensch ein elendes Geschöpf? Es ist ein großes Uebel, wenn man mit schmerzhaften körperlichen Krankheiten behaftet ist; aber ein noch weit größeres Uebel ist Krankheit des Geistes.

Sich selbst beherrschen ist eine schwere Pflicht, wie die Erfahrung lehrt. Es verursacht uns

öfters die schmerzhaftesten Empfindungen, wenn wir uns dasjenige versagen sollen, was wir mit Heftigkeit wünschen und begehren, oder wenn wir dasjenige dulden sollen, was wir mit Heftigkeit verabscheuen.

Ohne Kampf und Anstrengung werden wir es nie zu einiger Fertigkeit in Beherrschung unserer sündlichen Begierden bringen. Dieser Kampf wird uns aber erleichtert werden, wenn wir vor allen Dingen unsere schwache Seite erforschen, und auf unsere Lieblingsneigungen aufmerksam sind. Man frage sich oft in Stunden der Einsamkeit und der Andacht: welche sinnliche Begierden, welche Neigungen und Affekten, die sich am öftersten und stärksten in meiner Seele regen, sind meiner Tugend und Unschuld am gefährlichsten? Welchen Fehlern bin ich wegen meines Temperaments am meisten ausgesetzt? Was war die Ursache, daß ich bisher meinen guten Vorsätzen so oft untreu geworden bin, daß ich Handlungen begangen habe, deren ich mich jetzt schäme? Ist es unmäßige Begierde nach zeitlichen Gütern, nach Ehre und Reichthum? Ist es natürliche in

meinem Temperamente liegende Anlage zu heftigen Zorn, zum Argwohn, zur Schwermuth? Ist es der natürliche Hang zur Wollust und zum sinnlichen Vergnügen, wodurch ich bisher so oft zu Ungerechtigkeiten, zu lieblosen Behandlungen meines Nächsten, zu Thorheiten und Ausschweifungen verleitet worden bin?

Jedoch ist es nicht genug, daß wir unsere schwache Seite kennen lernen. Wir müssen uns auch schon im Voraus, ehenoch sündliche Neigungen in unsern Seelen erwachen, die Grundsätze bekannt machen, die wir den Reizungen zum Bösen entgegen setzen können, und uns hierdurch auf den Kampf gegen dieselben vorbereiten. Zu dem Ende müssen wir über den Werth der Güter dieses Lebens, über Glück und Unglück, über Glückseligkeit und Elend, richtig, und nach dem Sinn der Lehre Jesu urtheilen und empfinden lernen. Denn woher kommt es, daß es uns oft so schwer ankommt, unsere Begierden nach irdischen Gütern zu mäßigen, und dem Hang zur Wollust zu widerstehen? Woher kommt es, daß wir so leicht aufgebracht werden, wenn uns andere Menschen beleidigen,

oder nicht nach unserm Sinne handeln? Daß wir uns einer übermäßigen Traurigkeit und Schwermuth überlassen, wenn uns irgend eine Hoffnung fehlschlägt, oder wenn uns irgend ein Unglück begegnet? Es kommt unter andern auch daher, daß wir den Gütern dieses Lebens und dem sinnlichen Freudengenuß einen weit höhern Werth beilegen, als sie verdienen; daß unsere Empfindsamkeit, unser Ehrgeitz, unsere gereitzte Einbildungskraft, so sehr oft lauter Bosheit in dem uns mißfälligen Betragen unsers Nächsten zu entdecken glaubt, wo wir bloß Unwissenheit, Schwachheit, Uebereilung bemerken würden, wenn wir die Sache ruhig überlegen könnten oder wollten; daß wir den Verlust einer Sache, die uns angenehm war, für so wichtig halten, daß wir uns das Unglück, welches uns begegnet ist, so schrecklich vorstellen, daß wir uns einbilden, der Bau unserer Glückseligkeit werde auf immer zerstört seyn. Bei solchen Vorstellungen und verkehrten Urtheilen ist es denn freilich kein Wunder, wenn unsere Begierden immer heftiger werden, wenn wir unsern Affekten, so lange nachhängen, bis

sie sich in Leidenschaften verwandeln, und daß wir uns bei widrigen Begegnissen einer anhaltenden Traurigkeit und Schwermuth überlassen.

Aber wie leicht wird es uns werden, unsere sinnlichen Begierden und Affekten zu beherrschen, wenn wir gewohnt sind, den Werth der Dinge, die Handlungen unserer Nebenmenschen, Glück und Unglück, richtiger, und nach dem Sinne der Lehre Jesu gemäß zu beurtheilen und zu empfinden! Geld und zeitliches Vermögen, werden wir denken, Reichthum und Ueberfluß, Ehre und Ruhm sind nicht die Güter die mir dauerhafte Zufriedenheit und bleibende Glückseligkeit gewähren können; sie sind unbeständig, vergänglich, können mir durch tausenderlei Zufälle entrissen werden, und wenn ich sie auch bis an mein Ende behalte, so werden sie mich doch im Tode nicht erfreuen können, wenn ich keinen weisen Gebrauch davon gemacht habe. Und ich sollte mich durch ihren blendenden Schimmer verleiten lassen, Ungerechtigkeiten zu begehen, und mein Gewissen zu verletzen? Nein, ich will sie nicht zu heftig begehren, sondern mit dem zufrieden seyn, was

mir die weise Fürsehung beschieden hat, das Wenige, was ich mit Recht und gutem Gewissen habe, mit frohem Dank genießen, und desto eifriger nach den höhern und bessern Gütern trachten, die ich in die Ewigkeit mit hinüber nehmen kann. Die Befriedigung wollüstiger Triebe gewährt nur ein kurzes und bald vorübergehendes Vergnügen, unmäßiger Genuß gebiert Ekel, Reue und Verdruß, zerrüttet Geist und Körper, und hat die traurigsten Folgen; ich will mir kein Vergnügen erlauben, welches meine Natur erniedriget und schändet, will meine unreinen Liste bezähmen, und mich so verhalten, daß ich die edlern und ewig dauernden Freuden eines guten Gewissens, die Freude an Gott, an Tugend und Wahrheit in desto reicherm Maaße genießen kann.

Solche Grundsätze müssen wir unserm Gedächtnisse und Herzen tief einprägen, und sie gleichsam stets in Bereitschaft haben, damit sie uns in Stunden der Versuchung sogleich beifallen und ihre Kräfte äußern können. Hiermit muß aber der feste Vorsatz verbunden seyn, nach diesen Grundsätzen zu han-

deln, unordentliche Neigungen sogleich im Anfange zu unterdrücken, und sie durchaus nicht zu befriedigen. Man muß kämpfen bis man gesiegt hat.

Laß' auch die Pflicht dich selber zu besiegen
Die schwerste seyn:
Sie ists; doch welch Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung seyn!

Nimm in Stunden der Versuchung deine Zuflucht zum Gebet. Meide die Orte, Personen und Gegenstände, die deiner Tugend und Unschuld gefährlich sind. Suche diese auf eine erlaubte Art zu zerstreuen. Richte deine Gedanken auf solche Gegenstände, die dir wichtig sind, und beschäftige dich mit einer Arbeit, welche Nachdenken und Anstrengung erfordert. Bewaffne dich dann hinwiederum in der Einsamkeit, in den Stunden der Andacht mit den christlichen Grundsätzen, mit den kräftigen Aussprüchen des göttlichen Wortes, die schon oft eine gute Wirkung bei dir hervorgebracht, und dir den Sieg erleichtert haben. Wenn denn böse Lüste in deiner Seele aufsteigen, wenn dich andere Menschen, Freunde oder Feinde, zu ir-

gend einer Sünde reizen, so wird die Erinnerung an das, was du deinem Gott und Erlöser im Gebete versprochen hast, deinen Neigungen eine andere Richtung geben; Gott wird deine stillen Seufzer erhören, und dir im Kampf gegen das Böse beistehen.

14.

Sey wachsam über dich selbst.

Wie wir im gemeinen Leben diejenigen Menschen wachsam zu nennen pflegen, die in ihren Angelegenheiten alle mögliche Sorgfalt anwenden, und sich wohl vorsehen, daß ihnen nicht aus Nachlässigkeit ein Unglück begegne, oder ein gewünschter Vortheil entgehe, so nennen wir das, mit einem aus der heiligen Schrift selbst entlehnten Ausdrucke, christliche Wachsamkeit, wenn ein Mensch in seinen wichtigsten Angelegenheiten, in den Angelegenheiten seiner Seele und Seeligkeit, alle mögliche Vorsichtigkeit beobachtet, damit er sein Heil nicht verscherze. Diese christliche Wachsamkeit bestehet

daher in der beständigen Aufmerksamkeit auf uns selbst, daß wir keine bösen Gedanken bei uns überhand nehmen lassen, hingegen jede Gelegenheit zum Guten sorgfältig nutzen. Wenn uns etwas Böses einfällt, wenn sinnliche Triebe in uns erwachen, wenn wir äußerlich zu Sünden gereizt werden, sollen wir uns besinnen, uns die bösen Gedanken und andere Beschäftigungen aus dem Sinne schlagen, zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. Denn wenn wir bösen Gedanken und sündlichen Begierden nur einmal und nur ein wenig nachgeben, so werden sie heftiger und brechen leicht in sündliche Thaten aus. Wenn sich uns hingegen Gelegenheit darbietet, uns zu frommen christlichen Gesinnungen zu erwecken, irgend eine Pflicht zu erfüllen, thätige Beweise unserer Liebe gegen Gott und Menschen zu geben, so sollen wir sie nicht flüchtig übersehen und vorbeilassen, sondern sorgfältig beachten und benutzen. Denn jede Uebung im Guten ist Fortschritt darin, und bringt uns weiter, ist mithin Zuwachs und Vermehrung unserer wahren Wohlfahrt.

Zur Wachsamkeit über uns selbst, wird

vor allen Dingen erfordert, daß wir uns oft und ernstlich prüfen. Denn ohne Selbsterkenntniß, das heißt, ohne genaue und richtige Kenntniß unserer Tugenden und Vorzüge sowohl, als unsere Fehler und Mängel sind wir außer Stand, jene gehörig auszubilden und zu erhöhen und diese hinwegzuräumen, außer Stand uns zu bessern und im Guten weiter zu kommen. Um aber zur Kenntniß unserer selbst zu gelangen, müssen wir über unsere Gesinnungen nachdenken, aufmerksam beobachten und überlegen, von welcher Art und Beschaffenheit unsere Urtheile, Neigungen, Wünsche und Absichten zu seyn pflegen, und ob sie mit den Geboten Gottes und Vorschriften des Christenthums übereinstimmen, oder nicht. Auch über unser Verhalten müssen wir nachdenken, untersuchen, ob wir gewohnt sind, zu thun, oder zu unterlassen, was wir thun, oder unterlassen sollen.

Wir haben mancherlei Pflichten zu beobachten. Als vernünftige Menschen und als Christen sollen wir den Forderungen der Vernunft und

den Vorschriften des Christenthums gemäß handeln. In unserem irdischen Berufe, als Gelehrten, Handwerkern, Beamten, Vätern, Müttern, Arbeitern, Dienstbothen, liegen uns eigene Verbindlichkeiten ob. In unsern besondern Umständen, als Arme, oder Reiche, Höhere, oder Niedere, Glückliche, oder Unglückliche, so wie in den nähern Verhältnissen, in denen wir in guten, oder bösen, gebesserten oder ungebesserten Menschen leben, schreiben uns Vernunft und Religion auch besondere Pflichten für unser Verhalten vor. Diese unsere gesammten Pflichten müssen wir nicht nur vollständig und genau kennen, sondern sie auch auf alle vorkommende einzelne Fälle anzuwenden verstehen. Ist nun etwa ein Tag verflossen, so sollen wir am Abende desselben noch einige Augenblicke dazu anwenden, uns zu fragen: wie hättest du dich heute in diesem, oder jenem Falle verhalten sollen, und wie hast du dich verhalten? Hast du die Pflichten deines Amtes und Berufs gehörig erfüllt? Warst du emsig und fleißig in deinen Geschäften, redlich und gewissenhaft im Handel und Wandel? Wie

hast du in Gesellschaften, im Verkehr und Umgange mit den Deinigen und mit fremden Menschen gehandelt? Hast du dich aufrichtig, dienstfertig, liebreich, nachsichtsvoll und nachgiebig bewiesen? Warst du gegen Höhere bescheiden? Gegen Geringere herablassend? Im Glück demüthig? Im Leiden geduldig? Und warum, mit welcher Meinung und aus welcher Absicht, hast du das Gute gethan? Aus Liebe gegen Gott, weil er es so haben will? Aus Liebe zu den Menschen, um ihnen wahrhaft nützlich zu werden? Warum hast du das Böse unterlassen und dich vor Versündigungen gehütet? Vielleicht nur aus Furcht vor Schande, vor göttlicher und menschlicher Strafe? Oder aus Eitelkeit? Oder um deines eignen Nutzens und Vortheils willen? Hast du überall und in allen Fällen recht gehandelt? Oder nur manche deiner Pflichten erfüllt, nur manches Böse unterlassen? — Auf diese und ähnliche Art müssen sich insonderheit Anfänger im Christenthume jeden Tag prüfen. Denn da es ihnen an Festigkeit im Guten noch mangelt und sie mithin mehr als Andere der Gefahr ausgesetzt sind, zu irren und zu fehlen,

so haben sie vorzügliche Ursache über ihren Sinn und über ihr Verhalten sorgfältig zu wachen.

Solche ernstliche Ueberlegungen müssen wir besonders zu gewissen Zeiten, zum Exempel bei dem Ende und Anfange eines Jahres, vor der Kummunion, am Geburtstage, und an Sonntagen anstellen. Im Laufe eines Jahres können sich große Veränderungen in unsern Schicksalen, aber auch in unserer herrschenden Sinnes- und Handlungsweise ereignen. Wir können viel Böses, aber auch viel Gutes thun, in Hinsicht auf unsere geistige und ewige Wohlfahrt vieles versäumen, aber auch große Fortschritte machen. Beim Jahreswechsel, oder beim Eintritt in ein neues Lebensjahr, erweckt der Rückblick auf die zurückgelegte Strecke unserer kurzen irdischen Pilgerreise die Erinnerung an die mannichfaltigen Erfahrungen und Schicksale, die uns auf derselben widerfuhren, die Wahrnehmung der reißenden Schnelligkeit, mit der die Zeit dahinfliebt, ohnebin eine ernstere feierlichere Stimmung in unserem Gemüth. Diese müssen wir benutzen, um uns zu prüfen: ob wir in dem verflossenen beträchtlichen Theile

unseres Lebens unserer eigentlichen Bestimmung gelebt haben, ob wir zufriedner und glückseliger sind, als wir es ehedem waren. Findet sich das Gegentheil, so müssen wir den Ursachen nachforschen, die daran Schuld sind, und wohl erwägend die Wichtigkeit der Sache, die nöthigen Vorkehrungen treffen. Auch die Vorbereitungstage zur Kummunion, so wie die Sonntage, sind zur Prüfung unserer selbst vorzüglich geeignet, weil wir uns an solchen Tagen von zerstreuenden irdischen Geschäften zurückzuziehen, auch überdies durch die Religion zu dergleichen ernsten Beschäftigungen mit uns selbst vorzüglich aufgefordert werden.

Zur christlichen Wachsamkeit gehört auch die oftmalige Erneuerung guter, christlicher Vorsätze, welche allemal mit der Selbstprüfung verbunden seyn muß. Was könnte uns doch die Erkenntniß unserer Fehler und Mängel helfen, wenn sie nicht den Wunsch und Vorsatz in uns hervorbringt, die entdeckten Fehler abzulegen, die gefundenen Mängel zu verbessern? Wir würden uns vielmehr versündigen, wenn wir die nöthig befundene Verbesserung unseres sitt-

lichen Zustandes unterlassen wollten. Wir können und sollen daher täglich, insonderheit am Morgen, beim neuen Wiedereintritt in unser tägliches Geschäfts- und Berufsleben, unsere christlichen Vorsätze erneuern. Dieses geschiehet, wenn wir überlegen, was uns in diesem Tage begegnen kann, was wir zu thun haben, und wie wir uns unter allen Umständen verhalten sollen. Viel Angenehmes und Unangenehmes, viele Versuchungen zur Sünde können uns an einem Tage bevorstehen. Darauf sollen wir uns schon zum Voraus gefaßt machen und den Vorsatz erneuern: ich will mit meinen Umständen zufrieden seyn; was mir Gott etwa auferlegen wird, will ich gelassen dulden. Ich will die Geschäfte, die mir in meinem Berufe obliegen, in ihrer Ordnung fleißig verrichten, mich gegen die Meinigen und gegen Jedermann so betragen, wie ich es verantworten kann, in keine bösen Gesellschaften gehen, und wenn mich mein Beruf verbindet, mit leichtsinnigen, und ungebesserten Menschen umzugehen, aufmerksam wachen über meine Reden und Handlungen. Wollen mich lieblose, unbillige, zornige Men-

schen aufbringen, so will ich mich zu fassen suchen und christliche Mäßigung beweisen, u. s. w. Hiermit muß auch verbunden werden inbrünstiges Gebet um die Leitung und Regierung Gottes, um seinen Beistand zu den Werken unseres Berufes, um Kraft und Weisheit den Tag nützlich und christlich hinzubringen.

Jedoch gute Vorsätze und fromme Gebete allein machen es noch nicht aus. Die Hauptsache ist, daß wir uns auch dann unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens in einem Zustande der Besonnenheit erhalten, der der Ausführung der gefaßten guten Vorsätze günstig und förderlich ist. Den Tag über müssen wir uns an diese unsere guten Vorsätze bei aller Gelegenheit erinnern, wenn wir zu Sünden gereizt werden, an die Allgegenwart Gottes gedenken, und uns bemühen in allen Umständen zu thun, was recht und gut ist. Wenn plötzliche Aufwallungen heftiger Leidenschaften, schnell entstehende Regungen von Freude, oder Schwermuth, unsern natürlichen Leichtsinn hervorrufen, und uns gegen die Gesetze gleichgültig machen wollen, die wir uns am Morgen vorgeschrieben

hatten, so müssen wir uns sogleich besinnen und fassen, schlechterdings nichts nachlassen von den Forderungen unserer bessern Einsicht, sondern kräftigen Widerstand leisten, bis der Sturm vorüber ist. Dieses kostet anfangs Mühe, aber es ist unerläßlich nothwendig uns zu dieser unverbrüchlichen Treue gegen unser eigenes gegebenes Wort zu gewöhnen, wenn unsere Arbeit im Guten nicht vergeblich und Alles bei stets von Neuem wiederholten fruchtlosen Versuchen der Selbstüberwindung bleiben soll.

Es muß daher auch noch endlich Strenge gegen uns selbst hinzukommen. Diese Strenge gegen uns selbst besteht darin, daß wir uns keinen Fehler nachsehen, wenn er auch noch so gering scheinen sollte, vielmehr jede Uebereilung, so viel möglich zu verbessern, jede böse Neigung gleich bei ihrem ersten Entstehen unterdrücken; hingegen jede Pflicht ausüben, wenn es uns auch Mühe und Ueberwindung kosten sollte. Haben wir einen Fehler, ein Unrecht begangen, so müssen wir uns nicht, nach der Gewohnheit der meisten Menschen, darüber zu beruhigen suchen, nicht denken: es ist ja nur

ein Fehler, eine menschliche Schwachheit, etwas Geringes und Unbedeutendes; sondern uns unsers Leichtsinns schämen, und uns vornehmen, ins künftige besser über uns zu wachen. Denn je öfter man einen Fehler wiederholt, um desto leichter wird er zur Gewohnheit und endlich zum herrschenden Laster. Haben wir uns übereilt, z. E. Jemanden beleidiget, ohne den Vorsatz dazu gehabt zu haben, oder uns im Zorne unrechtmäßige Reden und Handlungen erlaubt, so müssen wir es uns zum unverbrüchlichen Gesetz machen, solche Uebereilungen auf der Stelle so viel möglich, wieder zu verbessern, sollte es auch noch so unangenehm und beschämend für uns seyn; das wird uns dann für die Zukunft vorsichtiger und bedachtsamer machen. Erwacht in uns eine böse Neigung, z. B. zur Unkeuschheit, zum Lügen, Verleumden, zum Betrug und zur Ungerechtigkeit, so müssen wir sie durchaus nicht zum Ausbruch kommen lassen, nicht thun, was sie fordert, sondern sie gleich bei ihrem ersten Entstehen unterdrücken und jeden Gedanken an sie schon von Weitem zurückweisen. Sagt uns hingegen unser Herz in irgend

einem Falle: hier mußt du so handeln, das ist Pflicht für dich; so müssen wir nicht erst fragen: ist es leicht, oder schwer, angenehm, oder unangenehm, bringt es Lob oder Tadel, Vortheil, oder zeitlichen Schaden? — sondern dem Pflichtgebot freudig und ohne Ausnahme folgen. Manchen Kampf kostet eine solche Strenge gegen uns selbst allerdings, ehe wir es zu einiger Uebung und Fertigkeit im Guten gebracht haben. Es verursacht uns öfters die schmerzhaftesten Empfindungen, wenn wir uns dasjenige versagen sollen, was wir mit Heftigkeit wünschen und begehren, oder wenn wir dasjenige dulden sollen, was wir mit Heftigkeit verabscheuen. Gleichwohl ist es unumgänglich nöthig, daß wir uns selbst beherrschen lernen, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, unser ewiges Heil zu verscherzen.

Hierzu werden wir daher auch in der heiligen Schrift ermahnet. Jesus sagt: so deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir: es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder als ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände, oder

zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir: es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Jesus drückt sich in diesen Worten bildlich und gleichnißweise aus, um die Pflicht der Selbstbeherrschung recht anschaulich darzustellen. Wenn der Brand die Hand, oder den Fuß eines Menschen so ergriffen hat, daß der ganze Leib angesteckt werden könnte, so läßt er sich, wenn ihm sein Leben lieb ist, Hand und Füße ablösen, damit nicht der ganze Körper zu Grunde gehe und sterbe. Wenn ihm ein Auge so beschädiget wird, daß er in Gefahr ist, beide Augen zu verlieren, so läßt er sich das eiternde und unbrauchbare ausreißen, damit wenigstens das gute und brauchbare erhalten werde. Und was werden wir nun thun müssen, wenn irgend eine böse Lieblingsneigung, eine schlimme Gewohnheit und Leidenschaft unserer Tugend, folglich unserer ewigen Wohlfahrt, gefährlich werden will? Wir müssen die böse Begierde ausrotten, der

verführerischen Lust mit Gewalt widerstehen, unsere Affekten bezähmen, so schwer es uns auch immer ankommen mag. Denn es ist ja besser, daß wir dergleichen Begierden unbefriedigt lassen, als daß wir uns der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, auf ewig unglückselig zu werden.

15.

Selbstprüfung.

Herr, du Allwissender, der du aller Menschen Herzen, und auch mich auf das genaueste kennest, ich will jetzt mein Innerstes erforschen, und eine ernstliche Untersuchung über meine bisherige Denkungsart und über meinen Lebenswandel mit mir anstellen. Ich will meinem Gewissen nichts verhelen, keinen meiner Fehler entschuldigen, oder mich zu überreden suchen, es habe nichts zu bedeuten, wenn ich einer und der andern bösen Gewohnheit die Herrschaft bei mir ließe, oder irgend eine Pflicht, die mir obliegt, aus Trägheit und Gemächlichkeit wissentlich versäumte. Was würde es mir denn

helfen, wenn ich mich selbst hinterginge, und mich für besser hielte als ich wäre? Du, Allwissender, würdest mich dennoch nach der Wahrheit beurtheilen, und dereinst an das Licht bringen, was im Finstern und in meinem eigenen Herzen verborgen ist. Ich würde mich dann desto mehr schämen müssen, und meine Strafe würde desto empfindlicher und schwerer seyn, wenn ich die Welt durch Heuchelei betrogen und mein Gewissen eingeschläfert hätte.

Erkenne ich die großen Wohlthaten, die mir mein Gott von meiner Kindheit an bis diese Stunde erwiesen hat? Danke ich ihm oft dafür mit gerührtem Herzen? Bemühe ich mich, meinen Verstand, meine Gaben, und alle meine Kräfte Leibes und der Seele nach der Absicht meines gütigen Schöpfers, zur Verherrlichung seiner Ehre, zum Besten meines Nächsten und zur Beförderung meiner eigenen wahren Wohlfahrt anzuwenden? Denk ich oft daran, wie theuer ich erkauft und erlöset bin, und daß es meine theure Pflicht ist, meinem Erlöser ganz zu leben? Habe ich nicht meinen Verstand, meine zeitlichen Güter und mein An-

sehen zum Schaden meines Nächsten gemißbraucht? Hätte ich nicht hier und da mehr Böses verhindern, mehr Gutes thun können, als ich wirklich gethan habe?

Sind mir alle Arten der Sünde verhaßt? Habe ich mich ernstlich und anhaltend über meine begangenen Fehler betrübt? Gab ich mir Mühe meine Fehler, so viel möglich zu verbessern?

Zu welchen Sünden bin ich wegen meines Temperamentes am meisten geneigt? Welchen Versuchungen bin ich wegen der besondern Art meiner Erziehung, oder wegen meines Alters und Standes am meisten ausgesetzt? Wie habe ich diesen Versuchungen widerstanden, und wie weit habe ich es in der Beherrschung meiner sündlichen Leidenschaften gebracht? Ist mir es ernstlich darum zu thun, die völlige Herrschaft über meine bösen Begierden zu erlangen, und meiner Fehler, wo möglich ganz los zu werden?

Habe ich nicht nur aus Furcht vor Schande und Strafe, sondern auch, und hauptsächlich aus Liebe zu Gott und meinem Erlöser, in Hoffnung jener himmlischen und ewigen Gna=

denvergeltungen das Böse unterlassen, und so viel Gutes gethan, als in meinen Kräften stand? Habe ich mich wenigstens dieser Ermunterungen zum Guten oft und gerne bedient?

Bin ich überzeugt, daß alle Befehle meines Gottes recht und gut sind? Bemühe ich mich durchgängig, in allen Stücken gut und rechtschaffen zu seyn, oder lasse ich mir es genug seyn, nur dasjenige Gute zu thun, welches mir wenig Mühe verursacht, und suche ich mich der schweren Pflichten zu überheben?

Wie ist meine Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott beschaffen? wie fleißig, andächtig und herzlich habe ich gebetet? Wie habe ich den öffentlichen Gottesdienst abgewartet, und welchen Nutzen habe ich von meinem Kirchengehen verspürt?

Ließ ich mir die Noth der Armen und Elenden zu Herzen gehen? Trug ich das Meinige redlich dazu bei, ihre Noth zu lindern, Dürftige zu erfreuen, Betrübte zu trösten? Hätte ich nicht bisweilen reichlicher mittheilen, mehr mit gutem Rath dienen können, als ich wirklich that?

Habe ich das Wort des Herrn gerne und fleißig gelesen, und mich durch oftmalige Betrachtung göttlicher Wahrheiten zu erbauen gesucht? Habe ich von dem, was ich gehört und gelesen hatte, die rechte Anwendung zu meiner Besserung und zu meinem Trost gemacht?

Wie verhielt ich mich in den Leiden und Widerwärtigkeiten, welche mir Gott zu meinem Besten zugeschickt hat? Trug ich mit Geduld, was mir Gott auflegte, und erkannte, daß er mich aus väterlicher Liebe züchtigte? Oder war ich unzufrieden, ungeduldig, und versündigte mich durch mürrisches Betragen an Gott und Menschen?

Laß ich mir es recht angelegen seyn, so gesinnet zu werden, wie Jesus Christus gesinnet war, und ihm in seiner Menschenliebe, Unschuld, Gutmüthigkeit, Geduld, Versöhnlichkeit und allen seinen liebenswürdigen Tugenden immer ähnlicher zu werden? Habe ich ein keusches, reines Herz, so daß ich nicht nur unkeusche Thaten, sondern auch unzüchtige Gedanken, und alle Arten der Unreinigkeit von Herzen verabscheue, und den ersten Versuchungen sogleich

durch Gebet und Andenken an Gott widerstehe? Wird mein Nebenmensch durch meine Gespräche erbauet, oder habe ich ihn durch schlüpfrige Reden geärgert, und zur Sünde gereizt? Sind mir Lügen, Verstellung und Falschheit verhaßt? Habe ich meine Versprechungen und Zusagen erfüllt, oder meinen Nächsten wissentlich hintergangen?

Verhalte ich mich gegen jeden Menschen so, wie ich wünsche, und mit Vernunft und Billigkeit wünschen darf, daß Jedermann gegen mich sich verhalten möge?

Habe ich Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten derer, die um mich sind, und bin ich darauf bedacht, sie mit Liebe und Sanftmuth zu bessern? Oder habe ich sie durch ungegründeten Argwohn, Zorn und Bitterkeit noch mehr verschlimmert?

Verzeihe ich allen meinen Feinden und Beleidigern, von welcher Art sie seyn mögen, von ganzem Herzen, so wie ich wünsche, daß mir mein Gott auch verzeihen möge? Bin ich bereit, ihnen alle nützliche Dienste zu leisten, die ich ihnen leisten kann? Oder wünsche ich

ihnen Böses, und würde ich mich freuen, wenn ihnen etwas Böses begegnet?

Wie betrage ich mich gegen meine Anverwande, Freunde, Wohlthäter und Mitbürger? Wie erfülle ich meine Pflichten als Unterthan, Vorgesetzter oder Untergebener, Hausvater oder Bedienter? Suche ich Jedermann zu erfreuen, und allen denen zu dienen, welchen ich dienen kann, oder gebe ich denen, die um mich sind, gegründete Ursache sich über mich zu betrüben?

Verstehe ich auch, wozu Jesus das heilige Abendmahl eingesetzt hat, welchen Nutzen diejenigen davon haben, die es recht gebrauchen, und was ich dabei zu überlegen und zu thun habe. Habe ich ein aufrichtiges Verlangen, durch diese Gedächtnißfeier des Todes Jesu mich auf eine besonders kräftige Weise im Glauben, in der Liebe meines Erlösers, und in seiner Nachfolge zu stärken?

Beantworte dir jede diese Frage, ohne alle Verstellung, als ob dich Gott selbst vor sein Gericht gestellt, und dich zur Rechenschaft gefordert hätte. Eile nicht mit deinen Gedan-

ken schnell von diesen Betrachtungen weg, sondern denke ernstlich und anhaltend darüber nach. Demüthige dich vor deinem Gott in wahrer Reue. Komme zu deinem Erlöser, und suche bei ihm Trost und Ruhe für dein Herz. Aber verspreche ihm Besserung, und laß es nicht bei dem bloßen Versprechen bewenden, sondern beweise in Zukunft mit der That, daß es dir ein wahrer Ernst gewesen ist. Bedenke, daß du es nicht mit einem schwachen Menschen, sondern mit Gott, dem Allwissenden, Allmächtigen und Gerechten zu thun hast, der sich nicht spotten läßt, sondern die leichtsinnigen und beharrlichen Sünder desto nachdrücklicher strafen wird, wenn sie sich nicht durch seine Langmuth zur Besserung leiten lassen.

16.

Wende einsame Stunden wohl an!

Gott hat uns zwar zum gesellschaftlichen Leben berufen, und uns in mancherlei Verbindungen gesetzt, in welchen wir unsere Fähig=

keiten, Kräfte und Gaben ausbilden und üben sollen. Wir sind nicht bloß zum Denken, oder zu müßigen Betrachtungen, sondern auch zum Thun und Handeln bestimmt, und alle Kenntnisse, die wir uns erwerben, haben nur alsdann einen Werth, wenn wir einen nützlichen Gebrauch für uns und Andere davon machen. Man kann sich aber gleichwohl ohne Vernachlässigung seiner Berufsgeschäfte zu gewissen Zeiten in die Einsamkeit zurücke ziehen. Nur kommt es darauf an, daß man auch einen nützlichen Gebrauch davon zu machen wisse. Denn manche Menschen sind sehr oft einsam; weil sie aber ihren Geist nicht zu beschäftigen wissen, so haben sie auch von ihrer Einsamkeit keinen Nutzen, und werden dadurch nicht besser. Ja, nicht selten liegen der Liebe zur Einsamkeit verwerfliche Ursachen zum Grunde. Es giebt Menschen, die aus Unzufriedenheit mit der Welt, und aus verdrüßlicher Laune, sich so viel nur immer möglich ist, von der menschlichen Gesellschaft zurücke ziehen, von Jedermann immer das Schlimmste argwöhnen, alles was Andere thun und sagen, wenn es nicht mit ihren

Meinungen und Erwartungen übereinstimmt, als Beleidigungen aufnehmen, und sich aus dieser Ursache von ihnen entfernen. Kann man ein solches Verhalten billigen? Kann eine solche Gesinnung mit den Grundsätzen des Christenthums bestehen? Werden uns nicht Liebe, Menschenfreundlichkeit, Nachsicht und Schonung als wichtige Pflichten nachdrücklich empfohlen? Und welcher Mensch bedarf nicht bisweilen Erholung von seinen Arbeiten und Geschäften? Was kann aber das Gemüth eines verständigen und guten Menschen mehr aufheitern, als der Umgang mit verständigen, tugendhaften Freunden? Liebe zur Einsamkeit aus Menschenscheu hat also keinen Nutzen, sie ist vielmehr verwerflich, und Merkmal eines ungebesserten Herzens.

Daß dieselbe noch weit verwerflicher ist, wenn sie in der Absicht gesucht wird, böse Lüste im Geheim zu befriedigen, auf Mittel zu denken, wie man Entwürfe ausführen könne, die auf das Unglück und Verderben anderer abzielen, das ist so einleuchtend, daß es nicht nö-

thig ist, ausführlich davon zu sprechen. Es kommen auch sonst Fälle in dem menschlichen Leben vor, wo Stille und Einsamkeit mehr zu widerrathen, als zu empfehlen ist. Sie ist zum Beispiel schädlich, schwermüthigen und bekümmerten Personen, die sich mit ängstlichen Gedanken plagen, und sich ihren traurigen Vorstellungen und Empfindungen ganz überlassen. Denn je länger und anhaltender sie sich mit den Gegenständen ihres Kummers beschäftigen, desto schlimmer wird ihr Gemüthszustand, und bisweilen wird er durch eine gänzliche Entfernung von Menschen unheilbar.

Nur alsdann wird uns die Einsamkeit nützlich werden, wenn wir sie zur Unterhaltung mit Gott und mit uns selbst anwenden. Und wie vielen Stoff zum Nachdenken werden wir da finden, wenn wir mit unsrer Bestimmung, mit unsern Pflichten, mit den wichtigsten Bedürfnissen, und mit dem Zustande unseres Geistes nicht ganz unbekannt sind? Wir sind vernünftige Menschen, wir sind Christen; wir stehen in dem genauesten Verhältnisse gegen Gott, gegen unsern Erlöser, gegen andere Menschen.

Wir haben als Glieder einer häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, viele und wichtige Pflichten zu beobachten. Wir kommen dem Tode alle Stunden und Augenblicke näher; wir wissen, daß wir einmal von unserm Verhalten werden Rechenschaft geben müssen, und daß unser künftiges Schicksal in der Ewigkeit von unsern herrschenden Gesinnungen und von unserm Verhalten in dem gegenwärtigen Leben abhängen wird. Wie viele Aufforderungen finden wir da nicht, ernsthafte Betrachtungen über uns selbst, über das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige anzustellen! Welchen fehlerhaften Gemüthszustand setzt es uns voraus, wenn wir solche Ueberlegungen scheuen, und wenn sie uns vielleicht noch ganz fremd sind!

Sprich nicht, zu dergleichen Beschäftigungen wird Uebung im Denken, werden Kenntnisse erfordert, die ich nicht habe, und die ich mir auch so leicht nicht werde erwerben können. So gering auch deine Kenntnisse seyn mögen, so wirst du doch aus deinem ersten Religionsunterricht, aus öffentlichen Vorträgen, oder aus dem Lesen der Bibel und anderer Erbauungs-

bücher so viel behalten haben, daß du dir folgende, und andere dergleichen Fragen wirst beantworten können: was hat Gott an mir gethan? Was fordert er von mir? Wie habe ich meine Pflicht erfüllt? Welche Fehler habe ich abzulegen? Was habe ich nach diesem Leben zu hoffen, oder zu fürchten? Es ist kein Mensch, der solche Untersuchungen nicht anstellen könnte, er müßte denn ganz roh und unwissend seyn, und alles Gefühl für Religion verloren haben; und auf solche Ueberlegungen kommt es doch bei der christlichen Anwendung der Einsamkeit vornehmlich an.

Wenn dir also Gott eine einsame Stunde schenkt, und diese wirst du ganz gewiß oft finden, wenn du sie nur finden willst, so kannst du dir etwa folgende oder andere dergleichen Fragen vorlegen: was hat Gott an mir gethan? Ihm habe ich doch ursprünglich alles Gute zu danken, was ich habe, und genieße. Wozu hat er mir die Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, deren ich mich erfreue, verliehen? Wie soll ich sie anwenden? Und wie habe ich sie wirklich angewendet? Es ist mir in meinem Leben

manches Glück zu Theil geworden; ich habe auch manches Unangenehme erfahren. Wie habe ich mich in beides gefunden? War ich, und bin ich noch jetzt mit meinen Umständen zufrieden? Und wenn ich es nicht bin, was mag wohl die Ursache meiner Unzufriedenheit seyn? Gott hat mich gesegnet. Bin ich ihm dankbar dafür? Mache ich von meinen Vermögen einen gewissenhaften Gebrauch, und ist es mir eine Freude, auch dürftige Brüder zu erfreuen? — Ich habe mit häuslichen Leiden und Verdrüßlichkeiten, mit Nahrungssorgen und mit mancherlei Ungemach zu kämpfen; habe ich das nicht selbst verschuldet? Und wenn mich mein Gewissen davon frei spricht, mit welchen Trostgründen kann ich mich beruhigen.

Ich bin nicht bloß für das gegenwärtige kurze Leben, sondern für die Ewigkeit geschaffen. Habe ich recht ernstlichen Fleiß angewendet, für das Wohl meines unsterblichen Geistes zu sorgen? Woran ist mir am meisten gelegen? Dir, o mein Gott, oder Menschen zu gefallen? Mir nur das gegenwärtige Leben recht bequem und angenehm zu machen, oder meine ewige

Seligkeit mit Vorsicht und Eifer zu schaffen? Wenn ich mir auch keine groben Vergehungen und Laster vorzuwerfen habe, so irre und fehle ich doch noch sehr oft, bald auf diese bald auf jene Art. Worinnen liegt der Grund meiner Vergehungen und Fehler? Welche Versuchungen waren mir bisher am gefährlichsten? Sind es andere Menschen, oder sind es meine eigenen unordentlichen Begierden und Leidenschaften, die mich dahinreißen, zu thun, was ich nachher selbst mißbillige und zu bereuen Ursache habe? Ich wünsche meine Fehler zu verbessern und im Guten weiter zu kommen. Aber wie muß ich es anfangen, welcher Mittel muß ich mich bedienen, mit welchen Grundsätzen muß ich mich bewaffnen, damit ich den Schwierigkeiten und Hindernissen, die mir bekannt sind, mit Nachdruck begegnen könne? Ich komme meinem Lebensende alle Stunden und Augenblicke näher. Was würde ich zu hoffen, oder zu fürchten haben, wenn mich mein Gott heute oder morgen von dieser Welt abfordern sollte? Was habe ich also zu thun und zu lassen, damit ich nicht Ursache habe, den Tod ängstlich

zu fürchten, sondern demselben alle Stunden und Augenblicke getrost entgegen sehen kann?

Das sind nur einige Beispiele, aus welchen man sehen kann, mit welchen Gedanken sich der verständige Christ in Stunden der Einsamkeit beschäftigen könne. Und das wird doch wohl nicht so schwer seyn, als sich vielleicht Manche vorstellen mögen. Denn Jeder muß doch seine besondere Lage, seine Umstände, seine eigenthümlichen Vorzüge oder Mängel und Fehler kennen; er muß sie besser kennen, als es ihm ein Prediger oder Erbauungsbuch sagen kann, und wenn er nun seinen jedesmaligen Zustand mit den ihm bekannten Lehren und Vorschriften des Christenthums vergleicht, so wird es ihm nie an Stoff zu christlichen Ueberlegungen, Selbstprüfungen und Ermunterungen zum Guten fehlen, und dann wird er sich von den in der Einsamkeit zugebrachten Stunden gewiß großen Nutzen zu versprechen haben.

Der Nutzen der wohlangewendeten Einsamkeit bestehet darin, daß wir vertrauter mit Gott, bekannter mit uns selbst und mit

unsern Pflichten, wachsamer über unser Herz, vor Sünden und Fehlern verwahrt, und zum Guten ermuntert und gestärkt werden. Und daß dies nöthig sey, wenn wir unsere Christenwürde behaupten, und im Guten weiter kommen wollen, das bedarf doch wohl keines Beweises. Zu dem Ende müssen wir nothwendig das Andenken an Gott, und an die Wohlthaten des Erlösers oft erneuern. Wir müssen unsere Pflichten genau kennen lernen, aufmerksam auf die Hindernisse und Schwierigkeiten seyn, womit wir dabei zu kämpfen haben, über die Maaßregeln nachdenken, die wir anwenden müssen, damit wir Fehler vermeiden, und die Ausübung unserer Pflichten uns erleichtern können. Wann können wir aber dergleichen Ueberlegungen anstellen, und wo können wir es thun? In dem Geräusche der Welt? Bei unsern freundschaftlichen Zusammenkünften? Unter den Zerstreuungen, die mit unsern Geschäften im häuslichen und bürgerlichen Leben verbunden sind? Können wir uns da mit ernsthaften Nachdenken über Gott, über seine Wohlthaten, über unsere Bestimmung, über unsere Pflichten, über

unsere Mängel und Fehler so beschäftigen, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert?

Jeder wird selbst eingestehen müssen, daß dieß nun einmal nicht möglich ist. Nur in der Stille und Einsamkeit können wir solche Ueberlegungen anstellen, und Entschließungen fassen, die wir hernach, wenn wir in die Welt und zu unsern Geschäften zurück kommen, wirklich auszuführen haben.

Das ist allerdings wahr, möchten vielleicht Manche denken und sprechen. Aber hierzu fehlt es uns an Zeit. Wir sind mit Geschäften überhäuft, die Arbeiten erschöpfen unsere Kräfte, und die wenige Zeit, die uns noch übrig bleibt, müssen wir zu unserer Erholung anwenden, wenn wir nicht unsere Gesundheit zerrütten, und unser Lebensende beschleunigen wollen. Diesen dient zur Antwort: es ist euch nach göttlichen und menschlichen Gesetzen nicht nur erlaubt, es ist sogar nöthig, es ist zu loben, daß ihr euch bisweilen von euern Geschäften erholet. Aber man soll das Eine thun, und das Andere nicht unterlassen. Es kommt nur darauf an, daß man seine Zeit einzutheilen wisse,

daß man nicht immer, Jahr aus Jahr ein, halbe und ganze Tage bloß allein seinen Vergnügungen nachgehe, und sich der Einsamkeit ganz entziehe.

Es wird ja nicht von euch verlangt, daß ihr euch in Wüsteneien und Einöden begeben sollt. In euren Wohnungen auf einsamen Spatziergängen, an den Tagen des Herrn und an andern festlichen Zeiten; am Morgen, ehe ihr an eure Geschäfte geht, in den Abendstunden, ehe ihr euch dem Schlafe überlasset, da habt ihr die bequemste Zeit alleine zu seyn, und da wo ihr keinen andern Zeugen, als Gott und euer Gewissen habt, euch mit Gott und mit euch selbst zu beschäftigen, wenn ihr nur wollt.

Den meisten, die sich mit dergleichen leeren Ausflüchten entschuldigen wollen, mag es wohl an guten Willen fehlen, sich mit religiösen Betrachtungen zu beschäftigen. Wenn sie daher bisweilen genöthiget werden, allein zu seyn, wenn ihnen Krankheiten und andere Umstände nicht erlauben, ihre gewöhnlichen Berufsgeschäfte abzuwarten, oder ihren Vergnügungen nachzugehen, so wird ihnen die Einsamkeit zur Last.

Je mehr sie gewöhnt sind, sich in einem beständigen Wirbel von Geschäften, Zeitvertreiben und Lustbarkeiten herumzutreiben, desto lästiger wird ihnen die Einsamkeit. Sie empfinden Langeweile, und eine gewisse Leere des Geistes, die sie nicht auszufüllen vermögen. Sind aber solche Menschen nicht zu bedauern? Werden sie nicht nach und nach den Zweck des Lebens ganz aus den Augen verlieren? Werden sie jemals besser und frömmer werden, gesetzt auch, daß sie einen Anfang im Guten gemacht hätten?

Nein, so lange der Mensch an alles in der Welt mehr denkt, als an sich selbst, so lange er Tugend und Religion nur für Nebendinge hält, denen er seine Geschäfte und Vergnügungen ohne alles Bedenken vorziehen könne, so lange er nicht einmal die wenigen Augenblicke, die ihm Geschäfte und Vergnügungen übrig lassen, auf seine Selbstprüfung verwendet, so lange wird er auch von seinen sinnlichen Begierden beherrscht werden, und von einer Unordnung und Untugend in die andere gerathen. Und einmal wird doch die Zeit kommen, wo er

sich wider seinen Willen genöthiget sehen wird, einsam zu seyn. Er kann zwar plötzlich sterben, er kann aber auch auf ein langwieriges Krankenlager hingeworfen werden. Da werden alle die Schattenbilder von Freude, woran er sich in gesunden und glücklichen Tagen belustigte, verschwinden, oder vielleicht sein Gewissen ängstigen. Wehe ihm, wenn er mit den Bedürfnissen seines Geistes unbekannt, nicht vermögend ist, sich mit sich selbst zu unterhalten, über geistige und himmlische Gegenstände nachzudenken! Wehe ihm, wenn er in seinem Taumel in eine andere Welt hinüberwankt, ohne wahren Trost, ohne gewisse Hoffnung einer bessern Zukunft! Sein Schicksal wird das traurigste seyn, welches einen Menschen begegnen kann.

Aber wohl uns, wenn wir gelernt haben, zu rechter Zeit einsam zu seyn, und unsere Einsamkeit gut anzuwenden. Wir werden gewiß großen Nutzen davon verspüren. Wenn wir uns in solchen Stunden bald an die Wohlthaten Gottes, bald an unsere Fehlerhaftigkeit und Unwürdigkeit erinnern, und fromme Vorsätze

erneuern, so werden wir denn auch unsere bisherige Lebensweise, wenn wir gefunden haben, daß sie nicht so beschaffen war, wie sie seyn sollte, ändern, und unsere Gesinnungen veredeln. Wenn wir uns an jedem Abend fragen, wie wir den Tag zugebracht, welche Pflichten wir beobachtet, welche wir vernachlässiget haben, und dann wieder an jedem Morgen uns fragen, was uns zu thun obliegt, wie wir es anzufangen haben, daß wir das uns aufgetragene Werk recht besorgen können, und dann Gott um Erleuchtung und Segen bitten, so werden wir uns von dem so gewöhnlichen Leichtsinn der Quelle so vieler und großen unerkannten Sünden immer mehr entwöhnen, und eine gesetztere, ernsthaftere Denkungsart annehmen. Es wird uns leichter werden, Fehler, denen wir ehedem ergeben waren, zu vermeiden, und die Pflichten, die uns schwer und lästig vorgekommen waren, mit Willigkeit auszuüben. Dann werden wir auch schon zum Voraus gegen die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns noch etwa bevorstehen, bewaffnet seyn. Unsere Gemüthsruhe und Hoffnung wird immer

fester gegründet werden, unsere Aussichten in die Zukunft, ja in die Ewigkeit werden sich immer mehr erheitern. Der Schatz von nützlichen Kenntnissen und guten Gedanken und Empfindungen, den wir uns gesammelt haben, wird für uns eine unerschöpfliche Quelle der Freude in unserm ganzen Leben, in der Stunde des Todes und in der Ewigkeit seyn.

17.

Bete fleißig!

Was heißt beten? Manche Menschen halten das bloße Hersagen oder Herlesen gewisser Worte oder auswendig gelernter Formulare für ein wirkliches Gebet, wenn sie auch wenig davon verstehen, und wenig oder nichts dabei empfinden. Sie denken zwar an Gott; dieses bloße Andenken an ihn ist aber noch kein Gebet, es müssen auch eigene Gedanken, Empfindungen und Wünsche damit verbunden werden.

Der Inhalt solcher Gedanken und Empfindungen kann aber sehr verschieden seyn. Sie

heißen nämlich Lob Gottes, wenn sie aus Betrachtungen seiner herrlichen Werke im Reiche der Natur und Gnade entspringen, wenn wir bei solchen Betrachtungen gerührt, zur Bewunderung hingerissen werden, und uns freuen, daß wir dieses erhabene Wesen auch unsern Gott nennen, ihn anbeten und verehren dürfen.

Unser Gebet heißt Danksagung, wenn wir uns an das mannichfaltige Gute erinnern, was wir in unserem Leben genossen haben, oder uns das Gute vorstellen, was wir gegenwärtig besitzen oder genießen, und dabei denken oder sprechen: Gott, gütiger, bester Vater, dieß alles kommt von dir, ohne dich könnt' ich es weder haben noch genießen. Möchte doch meine Liebe gegen dich so herzlich, so innig seyn, wie es der Größe deiner Wohlthaten gemäß ist, und könnte ich sie doch ganz nach deiner Absicht anwenden! Unser Gebet heißt Bitte, wenn wir unsere geistlichen und leiblichen Bedürfnisse fühlen, unter den Widerwärtigkeiten und Leiden die uns begegnen, auf Mittel denken, uns zu retten, uns die Schwierigkeiten vorstellen, womit wir zu kämpfen haben, und sodann den-

ken oder sprechen: Gott dir ist bekannt, was ich bedarf, was ich jetzt leide, was mir gut und nützlich ist. Ich selbst kann durch Anstrengung aller meiner Kräfte das Gute, was ich wünsche nicht erlangen; ohne dich kann ich mir in meiner jetzigen Noth nicht rathen und helfen; ich will zwar thun, was ich mit Recht und guten Gewissen thun kann; ich weiß aber, daß ich ganz von dir abhange. Wenn mir das, was ich wünsche, wirklich gut ist, so gieb es mir, und segne die rechtmäßigen Mittel, die ich in dieser Absicht anwende, und noch ferner anwenden werde. Rette mich aus meiner Noth auf die Art, die du selbst für die beste erkennst; wenn ich aber das Leiden, das mich drückt, nach deinem heiligen, und allezeit gutem Rath und Willen noch länger dulden soll, so verleihe mir Kraft und Beistand, dasselbe mit Gelassenheit, Muth und Standhaftigkeit zu ertragen. Unser Gebet heißt endlich Fürbitte, wenn wir uns die mannichfaltigen leiblichen und geistlichen Bedürfnisse unserer Nebenmenschen vorstellen, wenn wir Arme, Elende und Unglückliche vor uns sehen, oder aus Nachrichten erfahren, in wel=

chen traurigen Umständen sie sich befinden, und dann unsere Empfindungen auf Gott richten, und denken oder sprechen: Allwissender und Allgütiger, erbarme dich dieser Unglücklichen. Ich wünschte ihnen helfen zu können; aber was ich Schwacher zur Erleichterung ihrer Umstände beitragen kann, das ist nur etwas geringes. Zeige ihnen Mittel und Wege zu ihrer Hülfe, verleihe ihnen Geduld im Leiden, und gieb, daß sie dadurch gebessert werden. Dieß heißt überhaupt beten; wir mögen nun unsere Gedanken und Empfindungen mit vernehmlichen Worten ausdrücken, oder bloß in unser Herz verschließen.

Hieraus ergiebt sich von selbst, welche besondere Eigenschaften unser Gebet haben müsse, wenn es den Namen eines christlichen Gebetes mit Recht verdienen soll. Es muß erstlich andächtig seyn; aus solchen Gedanken, Betrachtungen und Empfindungen bestehen, die nach unserer jedesmaligen innern und äußern Verfassung die nöthigsten und nützlichsten sind. Man nennt dieß auch ein Gebet aus dem Herzen, und das können wir ohne gedruckte oder auswendig gelernte Formeln, auch ohne laute

und vernehmliche Worte, an allen Orten, auf dem freien Felde, mitten unter unsern Geschäften, unter allen Umständen verrichten. Es ist aber dennoch gut und nöthig, daß wir uns zu gewissen Zeiten ganz besonders mit ausführlichen Betrachtungen über Gott und über unsere Bedürfnisse und Pflichten beschäftigen. Denn Jeder weiß, daß er sich unter dem Drang seiner Geschäfte, und unter mancherlei Zerstreuungen nicht immer so lebhaft an Gottt, an seine eigene und anderer Menschen Bedürfnisse erinnern kann, wie es seyn sollte. Es ist daher gut und nöthig, daß wir uns von Zeit zu Zeit von dem Geräusch der Welt entfernen, und in stiller Einsamkeit uns mit Gott und mit uns sebst beschäftigen. In solchen einsamen Stunden wird uns der Gebrauch zweckmäßig eingerichteter, in einer verständlichen Sprache im Geiste des Christenthums geschriebener Andachts- und Gebetbücher zur Erweckung und Unterhaltung unserer Andacht sehr wohl zu statten kommen, wenn wir solche Betrachtungen und Gebete wählen, die unsern Umständen und Bedürfnissen angemessen sind, die uns Veranlas-

sung geben können, weiter nachzudenken, und uns zu frommen Gesinnungen und Entschließungen zu ermuntern. Andächtig muß unser Gebet seyn, wenn wir uns wahre Vortheile davon versprechen wollen.

Eine zweite Eigenschaft eines wahren christlichen Gebetes ist diese, daß es mit richtigen Vorstellungen von den Eigenschaften und von der Vorsehung Gottes übereinstimmen muß. Wir müssen fest überzeugt seyn, daß der Allwissende auch uns und alle unsere Bedürfnisse kennt, daß wir ihm nicht gleichgültig sind, daß er stets bereit ist, uns zu geben, was zu unserm wahren Wohl gereicht, und daß er es auch nach seiner unumschränkten Macht geben kann. Dabei dürfen wir aber nie vergessen, daß er mit der höchsten Macht und Güte auch die vollkommenste Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit verbindet, daß er folglich unendlich besser versteht als wir, was uns und andern wahrhaft gut und nützlich ist, und daß er bei seiner Regierung nicht bloß auf uns, sondern auch auf das Wohl des Ganzen bedacht seyn wird. Wir müssen bedenken, daß seine

Fürsorge nicht bloß auf das Gegenwärtige eingeschränkt ist, sondern auch alles Vergangene und Zukünftige bis auf alle Ewigkeiten hinaus umfaßt; ingleichen daß er uns das Gute, was er uns zugedacht hat, nicht unmittelbar, nicht durch Wunder giebt, sondern verlangt, daß wir die Mittel zu unserer Wohlfahrt, die er in unsere Hände gelegt hat, gewissenhaft anwenden sollen. Bei dem allen, müssen wir uns bescheiden, daß er in Ansehung der Glücksgüter nicht von unsern Meinungen, Wünschen und Bestimmungen abhängig ist, daß wir folglich, was insbesondere unser zeitliches Wohl betrifft, nicht um etwas bestimmtes, sondern nur um das bitten dürfen, was er nach seiner Weisheit und Güte für das Beste erkennt; mit dem festen Vertrauen, daß er uns erhören wird, wenn wir etwas nach seinen Willen bitten. Mit solchen Vorstellungen und Ueberzeugungen muß unser Gebet übereinstimmen, wenn es diesen Namen mit Recht verdienen soll.

Endlich muß auch unser Gebet anhaltend seyn. Haltet an am Gebet, und betet ohne Unterlaß, ermahnet die heilige Schrift. Es

wird Jedem wohl selbst einleuchten, daß dieß nicht vom äußerlichen und wörtlichen Gebete zu verstehen ist. Denn wie könnte dieses bei den Arbeiten und Geschäften, die wir zu verrichten haben, geschehen? Dieß wird auch nicht von uns verlangt. Wir können uns doch aber stets und unter allen Umständen erinnern, daß alles Gute, und alle Veränderungen von Gott und von seiner Regierung abhangen; wir können seiner Allgegenwart stets eingedenk seyn. Wenn wir uns nun gewöhnen unsre Seele in einer unverrückten heiligen Richtung auf Gott zu erhalten, die sich bald in kurz vorübergehenden Rührungen, bald in frommen Wünschen, bald in schnellen Ausbrüchen der Bewunderung Gottes, des Lobes und Dankes äußern wird; wenn wir den Gedanken an Gott, mit unserer ganzen Thätigkeit, mit allen Veränderungen, die wir erfahren, mit unsern Geschäften, Leiden und Vergnügungen verbinden, so beten wir ohne Unterlaß. Dies sind die vornehmsten Eigenschaften des Gebets.

Wenn aber unser Gebet so beschaffen ist, wie es beschaffen seyn soll, so hat es großen

Nutzen. Es ist ein Beförderungsmittel unserer Besserung und unserer Tugend; es wird uns aufheitern und beruhigen; es wird erhört werden.

Das Gebet ist ein Beförderungsmittel unserer Besserung und unserer Tugend. Denn was könnte uns kräftiger vor Sünden warnen, als die lebhafteste Erinnerung, daß der Allwissende, der Allgegenwärtige, unser höchster Wohlthäter, aber auch unser höchster Oberherr und Richter ist, dem wir nie entfliehen können, der nicht nur alle unsere Handlungen, sondern auch unsere Gedanken, Absichten und Anschläge aufs genaueste bemerkt, und daß wir ihm dereinst Rechenschaft geben müssen? Welch ein mächtiger Antrieb zur gewissenhaftesten Beobachtung unserer Pflichten, und zur standhaften Bekämpfung der damit verbundenen Schwierigkeiten liegt in dem Gedanken: Gott will, daß ich so handeln soll; er bemerkt meine Treue und Rechtschaffenheit mit gnädigem Wohlgefallen, wenn sie auch von keinem einzigen Menschen in der Welt bemerkt wird; er wird mein gnädiger Vergelter seyn, wenn ich auch hier auf

Erden keine Vergeltung empfange, wenn mir die Welt sogar mit Undank und Verachtung lohnt? Gewiß, wenn wir gewohnt wären, den Gedanken an Gott zu unsern Geschäften, in unsere Gesellschaften, in unser häusliches Leben, und in die Einsamkeit mitzubringen, wir würden vor vielen Fehlern und Uebereilungen bewahrt bleiben, und unsere Pflichten ohne Ausnahme mit der strengsten Gewissenhaftigkeit erfüllen.

Das Gebet macht uns heiter und froh. Welch ein Vergnügen werden wir empfinden, wenn wir in einer Stunde des Nachdenkens und der Andacht, uns an das mannichfaltige Gute erinnern, was wir in unserm verflossenen Leben genossen haben, und gegenwärtig genießen, und den Gedanken damit verbinden: dieß alles kommt von Gott, ihm allein habe ich es zu danken! Herr ich bin zu geringe der Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast. Wie erheitert sich das Gemüth eines gefühlvollen, edeldenkenden Menschen, wenn er an einem schönen Frühlingstage die wiederauflebende Natur in ihrer herrlichen Pracht und Schönheit, oder

in einer sternhellen Nacht das Gewölbe des Himmels mit seinen glänzenden Sonnen und Welten betrachtet, und zu sich selbst sprechen kann: der erhabene Schöpfer der Gestirne, der Allmächtige und Ewige ist auch mein Schöpfer und Vater, und wird es ewig seyn! Wer bin ich, wird er denken, wer bin ich, Unendlicher, daß du unter den unzähligen Millionen deiner Geschöpfe auch meiner gedenkst, dich auch meiner annimmst? Wie soll ich dich würdig anbeten und verehren?

Das Gebet beruhiget uns auch in den Tagen der Leiden. Es wird uns leichter um das Herz, wenn wir unser Anliegen einem theilnehmenden Freunde entdeckt haben. Werden wir nicht noch weit mehr Erleichterung fühlen, wenn wir unsern Kummer dem klagen, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden? Wir freuen uns, wenn wir die Erlaubniß haben, einen Mächtigen der Erden, oder einen höhern in allen unsern Angelegenheiten mit Bitten anzugehen, und schon zum Voraus versichert seyn können daß er sich unser auf alle mögliche

Art annehmen werde. Sollten wir uns nicht weit mehr freuen, daß wir die Erlaubniß haben, daß es uns sogar zur Pflicht gemacht wird, uns in allen unsern Angelegenheiten an den Herrn des Himmels und der Erde zu wenden, und uns seine Hülfe und seinen Beistand zu erflehen? Wir haben um so vielmehr Ursache uns hierüber zu freuen, weil wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß er unser Gebet erhören kann, und gewiß erhören wird, wenn uns das Gebetene wirklich gut und nützlich ist, und zur Beförderung unserer wahren Wohlfahrt beitragen kann. Denn das ist die Freudigkeit, die wir zu Gott haben, schreibt Johannes, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns, er erfüllet unsere Wünsche und Bitten.

Wenn in so vielen Stellen der heiligen Schrift Erhörung des Gebetes verheißen wird, so ist dieß nicht so zu verstehen, daß Gott alle unsere Wünsche und Bitten erfüllen werde, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen. Giebt denn ein verständiger, guter Vater seinen Kindern alles was sie von ihm verlan-

gen, auch dann, wenn er überzeugt ist, daß es ihnen nicht nützlich, daß es ihnen sogar schädlich seyn, oder werden könne? Gott ist aber der weiseste Vater, der unendlich besser versteht, als wir selbst, was uns und andern gut und heilsam ist. Er giebt uns nie etwas Schädliches. Darum sagt Johannes: wenn wir von Gott bitten, was nach seinem Willen ist, was zu unserm wahren Wohl gereicht, was mit seinen Absichten, mit dem Wohl des Ganzen bestehen kann, dann erhöret er uns.

Oft können unsere Wünsche und Bitten zwar erlaubt, und unschuldig seyn; aber nie können wir zuverlässig wissen, ob die Erfüllung desselben, mit Gottes Willen und Rathschluß übereinstimme oder nicht. Es ist uns zum Beispiel erlaubt, Gott zu bitten, daß er uns und den Unsrigen Gesundheit schenken, unsere Nahrung segnen, uns und unser Vaterland vor Unglück, vor Theuerung, Mißwachs, ansteckenden Seuchen, Krieg und Hungersnoth und andern Landplagen bewahren wolle; und wenn es uns und der Gesellschaft, in welcher wir leben, wirklich gut ist, so wird er unser Gebet erhören.

Aber können wir denn zuverlässig wissen, daß ein längeres Leben uns und andern so nöthig und nützlich ist, als wir vielleicht glauben; ob es gut für uns und die Unsrigen seyn wird, wenn wir mit Leiden und Widerwärtigkeiten verschont bleiben, ob uns nicht vielmehr unangenehme Schicksale zu unserer Vervollkommnung, zu unserer Prüfung und Bewährung im Guten nöthig seyn werden? Könnte es Gott nicht nöthig finden, dem eingerissenen Sittenverderben, und den daraus entstehenden größern Uebeln durch strenge Zuchtmittel Einhalt zu thun, und in dieser Absicht Unglück über ein ganzes Land zu verhängen.

Wir dürfen daher nie eigensinnig auf unsern Wünschen beharren, gesetzt auch, daß sie nach unsern Einsichten erlaubt und unschuldig wären. Immer muß unser Gebet mit gelassener und uneingeschränkter Ergebung in den göttlichen Willen verbunden seyn. Nur unter dieser Einschränkung und Bedingung kann dasselbe christlich heißen. Daher lehrt uns Jesus beten: dein Wille, Vater im Himmel, geschehe. Wir wollen mit allen dem zufrieden seyn, was du

beschließen, und über uns verhängen wirst, und er selbst wünschte zwar bei seinen herannahenden letzten Leiden, daß ihn Gott mit diesem bittern Kelche verschonen möchte, er unterwarf sich aber dabei völlig den weisen Rathschlüssen seines Vaters. Ists nicht möglich, sprach er, ist es deiner Weisheit und Güte nicht gemäß, daß ich dieses Leidens enthoben werde, so geschehe dein Wille. Wenn wir wünschen, daß nicht unser, sondern Gottes Wille in allen Dingen geschehen möge, so wird unser Gebet immer erhöret, und davon haben wir den Nutze, daß wir im Leiden beruhigt, vor ängstlichen Sorgen wegen der Zukunft verwahrt, und in unserm Vertrauen auf Gott befestiget werden.

Da wir uns nun von dem Gebete, wenn es so beschaffen ist, wie es seyn soll, so große Vortheile zu versprechen haben, so wollen wir den festen Vorsatz fassen und erneuern, die Ermahnung des Apostels zu befolgen: haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung.

18.

Lies fleißig Gottes Wort!

Manche Menschen lesen die Bibel oft und mit Lust. Aber sie thun es bloß entweder zum Zeitvertreib, weil sie gerade nichts anders vorzunehmen wissen, oder aus Gewohnheit, weil sie von Jugend auf dazu erzogen worden sind, oder aus Neugierde, um gewisse vorwitzige Fragen beantworten und gelehrt darüber sprechen zu können, oder aus sündlicher Begierde nach Trost, um sich durch die Zusagen der Religion aufzurichten, ohne sich durch ihre Vorschriften bessern zu lassen, oder vielleicht Amtswegen, weil ihr zeitlicher Beruf es nothwendig macht. Und darum bleiben sie auch bei allem so öftern Gebrauche der Bibel, dennoch was sie sind, eben die Wollüstlinge, eben die ungerechten, geitzigen, rachgierigen, stolzen, eiteln Menschen, die sie vorher waren.

Die Beförderung der Gottesfurcht muß der Zweck seyn, welcher uns zu dieser Beschäftigung treibt. Die Bibel darum lesen, da-

mit man täglich größere Herrschaft über seine Lieblingssünden erlange, täglich stärker in allem Guten, besonders in den uns vorzüglich schweren christlichen Tugenden werde, sie mit geflissentlicher Sammlung der Seele, und mit der redlichen Entschlossenheit lesen, Gott in allem, ohne Ausflucht zu gehorchen, mit vernünftiger Demuth alles zu glauben, was er uns lehret, und mit kindlicher Folgsamkeit alles zu thun, was er uns da gebeut, das ist ein wirklich weiser, heilsamer Gebrauch der Bibel.

Ob man übrigens wenig, oder viel lesen, ob man seine Betrachtungen bloß auf die Bibel selbst einschränken, oder auch den Gebrauch anderer Erbauungsbücher damit verbinden, ob man diese oder jene Zeit des Tages, ob man eine kürzere oder längere Zeit darauf verwenden solle, diese und ähnliche Umstände müssen zwar der eigenen Bestimmung eines jeden überlassen bleiben. Indessen sind folgende allgemeine Regeln zu empfehlen.

Man lese gleich des Morgens ein wohlgewähltes Stück der Bibel! Die heilige Schrift enthält außer dem eigentlichen unmittelbaren

Religionsunterricht, noch manches andere, z. E. die Geschichte der Juden, Weissagungen von Schicksalen besonderer Völker, und andere Dinge, welche zur Erläuterung und Bestätigung jenes Unterrichts dienen. Auch diese Theile der Bibel erfordern die aufmerksame Betrachtung eines Christen, welcher seine Religion gründlich erlernen will. Aber für die Stunden der Andacht, wo wir nur unmittelbar darauf hinarbeiten, unsere gottesfürchtige Gesinnung und Wandel zu befördern, sind diejenigen Theile der Bibel, die schicklichsten, welche unmittelbar zur Beförderung unserer Gottesfurcht dienen können. Die Sprüche Salomos, die Weisheitslehren Sirachs, die Psalmen, die Reden Jesu, besonders seine Bergpredigt, seine letzten Gespräche, nebst den in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Reden Petri und Pauli, und die Briefe der Apostel, sind zu unserer Andacht die geschicktesten. Denn sie belehren uns von den Sünden, die wir meiden, von den Tugenden, die wir üben sollen und von den Gründen und Mitteln, jene zu lassen, und diese zu thun, mit einer allgemeinen faßlichen Deutlich-

keit. Zwar werden wir auch hier hin und wieder einige dunkle Stellen antreffen. Denn wo ist irgend ein Buch von hohem Alter und einigem Gewicht in der Welt, worin sich dergleichen nicht fänden? — Aber diese Dunkelheiten überschlage man zu einer anderweitigen Betrachtung, und halte sich hier nur an die Stellen, welche uns mit völliger Klarheit von unserer Pflicht belehren.

Ueber einen solchen deutlichen Ausspruch der Bibel stelle man ferner eine sorgfältige Betrachtung an. Man erwäge seinen Inhalt, was für eine Sünde uns da verboten, was für eine Tugend uns da befohlen, was für Gründe zur Frömmigkeit uns da eingeschärft werden? Und hiermit vergleiche man alsdann sorgfältig sein eigenes Betragen. Zu einer solchen Betrachtung ist gewiß keine Gelehrsamkeit, sondern nur Aufmerksamkeit und redliche Begierde Gott zu gehorchen, von nöthen. Wenn man z. E. bei dieser Andachtsübung des Morgens die Stelle Matth. 11, 28. 29. lieset: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein

Joch, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden, so ist wohl jeder gemeine Verstand zureichend, darüber etwa diese Betrachtung anzustellen: hier befiehlt mir mein Heiland, nach seinem Muster demüthig und sanftmüthig zu seyn. — Bin ich denn es auch? — Hasse ich alle Selbsterhebung, Eigendünkel, gebieterisches Wesen und ausschweifenden Zorn von Herzen? Bekämpfe ich das Alles, wenn es sich in mir regt, mit aller Macht? Brauche ich meine Vorzüge, meinen Reichthum, Rang, Macht dazu, meine Nebenmenschen zu erfreuen und zu beglücken? Vergebe ich die Beleidigungen Anderer gerne von Herzen? Suche ich meine Feinde mit Wohlthun und christlicher Freundschaft zu gewinnen? Eine solche Anwendung der Bibel auf sich selbst, auf seine eigenen Gedanken, Begierden, Reden und Werke, kann gewiß auch von dem Einfältigsten gemacht werden, und ohne diese wird und kann das Lesen der Bibel keinen Nutzen schaffen.

Diese also erwogene kurze Stelle der Bibel, wähle man zu einem Führer an dem folgenden

Tage. — Man suche sie dem Gedächtnisse einzuprägen, denke öfter, bei den Zwischenräumen der Arbeit, bei dem Genuß einer Bequemlichkeit und Vergnügung, bei Besuchung einer Gesellschaft daran, und mache auf solche Art, diesen Ausspruch Gottes zu seinem beständigen Freunde, welcher uns allenthalben, bei unsern Arbeiten, beim Essen und Trinken, in Gesellschaften bei unsern Ergötzungen, stets zugegen sey, und gleichsam die Aufsicht über unsern ganzen Wandel führe.

Zu dieser Betrachtung geselle man alsdann das Gebet. Aber dieses Gebet, wenn es nicht bloß ein Werk des Mundes und ohne Frucht für unser Herz seyn soll, muß nicht bei dem Allgemeinen und Entfernten, einem allgemeinen Bekenntniß, daß wir Sünder sind, einem allgemeinen Versprechen des Gehorsams, einer allgemeinen Bitte um Gottes Beistand stehen bleiben, sondern einen genauern ausgebreitetern Entwurf für unsern Wandel an dem folgenden Tag enthalten. Da müssen wir vor allen Dingen, diejenigen Sünden, deren Bekämpfung, nebst denjenigen Tugenden, deren Ausübung

uns noch am schwersten wird, in Gedanken, durchgehen, vor Gott den Entschluß und das Versprechen erneuern, mit neuer Treue, Muth und Eifer an der Ablegung jener Sünden und Ausübung jener Tugenden zu arbeiten, und ihn mit Demuth und Vertrauen, um Jesu willen anflehen, daß er uns bei unserer großen Ohnmacht helfen und uns in der Gottesfurcht bis an unser Ende unsträflich erhalten wolle. So muß jeder Christ, dem die Sache der Gottesfurcht und die Sorge für die Ewigkeit ein Ernst ist, den Lauf eines jeden Tages eröffnen!

Und endlich, bei dem Schlusse des Tages richte man seine Andacht vornehmlich auf eine ernstliche Selbstprüfung. Man gehe den ganzen Tag in Gedanken durch, erinnere sich so viel möglich, wie man sich bei seiner Berufs- und Hausarbeit, in Gesellschaft, bei Essen und Trinken, bei seinen Ergötzungen verhalten, was man da gedacht, geredet, gethan hat. Diese Beschäftigung wird uns in den Stand setzen, den Tag, den wir so christlich angefangen auch christlich zu beschließen. Da werden wir den Zustand unserer Gottesfurcht, die für uns be-

sonders schweren Hindernisse der Tugend, nebst den für uns besonders kräftigen Beförderungsmitteln derselben, immer besser kennen lernen. Da werden wir Inhalt genug zu einem gottgefälligen Abendgebet, zur reuevollen Demüthigung vor ihm, zur gläubigen Zuflucht zu Jesu Verdienst, zum herzlichen Dank und Lob Gottes, zu inbrünstigen Bitten an ihn finden und in den Stand gesetzt werden, uns mit einer vernünftigen Ruhe, mit trostvoller Zuversicht, mit sanfter Heiterkeit der Seele, dem Schlaf zu überlassen, ja selbst dem Tode, der uns in jeder Nacht plötzlich wegnehmen kann, muthig und christlich-froh entgegen zu gehen.

Suche dich dieser so gerechten und heilsamen Pflicht nicht etwa mit der schon oft beschämten Ausflucht zu entziehen, zu einer solchen Morgen- und Abendandacht sey dir nicht Zeit genug übrig. Ist es unveränderliche Pflicht eines vernünftigen Menschen, seinen Schöpfer mit Dank, mit Gebet für sich und Andere zu verehren? Ist es die höchste Ehre, die alleredelste Beschäftigung auch der höchsten Engel und allerhabensten Geschöpfe, mit Gott ihrem Schö-

pfer umzugehen? Ist wahre gläubige Gottesfurcht, das einzige Mittel uns der Gnade Gottes und unsers Glücks hier und dort theilhaftig zu machen? Ist dieses jetzige Leben ein Zustand unserer Vorbereitung für die Ewigkeit? Ist die Bibel das Mittel, Glauben und Gottesfurcht bei uns zu erwecken und zu stärken? Entweder müssen wir das Alles leugnen, müssen aufhören uns Christen, und die Bibel Gottes Wort zu nennen, oder wir müssen unser Leben, es koste auch was es wolle, so einrichten, unsern Geschäften, Gesellschaften, Zeitvertreiben, Schlaf so viel abbrechen, daß wir Zeit genug zu der täglichen Hausandacht gewinnen, ohne welche keine Gottesfurcht, folglich auch kein Christenthum und keine Gnade bei Gott, kein Antheil an Jesu Verdienst bestehen und bewahrt werden kann! Diese Morgen- und Abendandacht wird an dem ganzen Tage höchstens eine oder ein paar Stunden einnehmen, und wenn wir es darin erst zu einiger Fertigkeit gebracht, auch noch weniger Zeit erfordern! Wie viele Stunden werden nicht auf überhäufte, bloß für die Eitelkeit und Geldsucht unternommene Arbeiten,

auf Pflege des Leibes, durch Schlafen, Essen, Trinken und Gesellschaften verwendet? Schickt es sich für uns, vorzugeben: daß wir in einem ganzen Tage, nicht einmal ein paar Stunden finden können, um mit der Bibel, welche die einzige Lehrerin und Beförderin unserer Weisheit, Gottesfurcht und Glückseligkeit ist, — und mit Gott, dem einzigen Gebieter unsers Glücks, der einzigen Quelle alles Segens auch für unsere irdischen Geschäfte, mit Gott, unserm so unaussprechlich liebreichen, großmüthigen Wohlthäter, Freunde und Vater, umzugehen! O ihr Jünglinge und Jungfrauen, verlieret nicht die edle, kostbare, unwiederrufliche Zeit eurer Jugend! Wenn ihr anfanget diese tägliche Andachtsübungen zu einer unverbrüchlichen Regel eures Lebens zu machen: so werdet ihr gewiß dem Leib und Seele tödenden Gifte des Unglaubens und Lasters, welches schon die Tugend und das ganze Wohl so vieler jungen Leute zerstöret hat, glücklich entgehen. Die erbarmende Gnade eures Gottes und Heilandes, wird eure noch biegsamen, zur Dankbarkeit, Freundschaft und feinerer Empfindung fähige

Seele, kräftig rühren und euch zu Freunden ächter christlicher Tugend, und Gottes machen. Ihr werdet euch einen Schatz nach dem andern von Stärke und Vollkommenheit in der christlichen Tugend einsammeln! — Und wenn ihr dieses thut! o von wie vielen bittern Vorwürfen des Gewissens, von wie vielen peinlichen Kämpfen, werdet ihr euer folgendes Leben befreien! Zu welcher männlichen Tugend werdet ihr gelangen! Die Ruhe, das Vergnügen und Glück, welches ihr dadurch in eurem ganzen folgenden Leben genießen werdet, ist so rein, so innig und dauerhaft, daß ihr gewiß auch die kostbarsten Güter der Erde dafür nicht vertauschen würdet.

19.

Laß dir den Sonntag heilig seyn!

Wir Christen feiern wöchentlich einen Tag, der nicht nur dem Andenken der wichtigsten, trostvollesten Begebenheit gewidmet, sondern

auch noch zu andern höchst wichtigen Absichten bald nach der Stiftung und Ausbreitung der christlichen Religion bestimmt worden ist, den Tag, an welchem der große Stifter unserer heiligen Religion lebendig aus dem Grabe hervorgegangen ist, um dadurch die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, und unsere trostvollesten, angenehmsten Hoffnungen zu bestätigen, — den Tag, der zum stillen Nachdenken über uns selbst, über unsere geistigen Bedürfnisse, und zur Stärkung unseres redlichsten Tugendeifers durch Religion bestimmt ist. Aber wo ist ein Gegenstand, eine Sache in der Welt, deren Werth, sey sie gleich noch so nützlich, noch so wichtig und wohlthätig, nicht oft von Vielen verkannt werde! Dies ist auch hier der Fall. Wir sind zwar längst von den strengen Begriffen, der jüdischen Sabbatsfeier als Christen befreit, wissen es längst, daß der wahre Gottesdienst nicht an gewisse Zeiten, Tage und Stunden gebunden sey, daß man Gott überall, an jedem Orte, zu allen Zeiten verehren könne, daß Tugend allein und nicht schon der bloße Gebrauch der Mittel, dazu zu gelangen, uns ei-

nen Werth vor Gott ertheilen könne; aber dem allen ohnerachtet läßt sich die Gleichgültigkeit, mit welcher in unsern Tagen so viele über die Feier dieses Tages urtheilen, mit nichts entschuldigen. Die Feier dieses Tages ist wichtig, äußerst wichtig, und kann keinem wahren Christen, dem Tugend und Religion, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt, jemals gleichgültig seyn.

Der Mensch ist zwar zunächst und unmittelbar dazu bestimmt, die mancherlei Pflichten, welche ihm die verschiednen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen er sich in dieser Welt befindet, auferlegen, mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu üben und als Weltbürger durch einen treuen Gebrauch seiner Kräfte seine eigne und seiner Nebenmenschen irdische Wohlfahrt und Zufriedenheit so viel in seinen Kräften steht, zu befördern. Gott wollte, der Mensch sollte auch schon in diesem Leben so viel möglich zufrieden und glücklich, seines Daseyns froh werden. Dazu ist nöthig, daß ein Jeder das Seinige redlich beizutragen, und nach

Möglichkeit mit Klugheit und Verstand die Sicherheit, die Ruhe und Zufriedenheit, die Bequemlichkeit und auch das Vergnügen Anderer zu befördern suche. Daher die mancherlei Arten von Beruf und Geschäften, von Ständen und Arbeiten der Menschen, welche alle in ihrer Art gut, zur Erhaltung des Ganzen, der allgemeinen und besondern Wohlfahrt wegen, höchst wichtig und nothwendig sind. Nur darf der Mensch darüber nie seine höhere Bestimmung für ein anderes Leben die große Würde, die ihm als einem zu weit höhern Zwecken und Absichten erschaffnen Wesen eigen ist, aus den Augen setzen, es nie vergessen, daß er nicht bloß für diese Erde, für einige Jahre geschaffen ist; nie vergessen, daß ihm Gott so viele und große Vorzüge des Verstandes und des Herzens nicht bloß dazu verliehen habe, um seine irdischen Geschäfte abzuwarten, bloß seine zeitliche Wohlfahrt zu gründen und zu befördern.

Wer kennt aber wohl den Menschen so wenig, der nicht wissen sollte, daß er nur allzugeneigt ist, seine irdische Sorge, sein Erden=

glück, oder sein sinnliches Vergnügen zu befördern, zu seinem Hauptanliegen, und nicht selten zum Zweck aller seiner Bestrebungen, zum einzigen Ziel aller seiner Arbeiten und Bemühungen zu machen, und in einem unaufhörlichen Gewühl irdischer Geschäfte, bei steten Zerstreuungen in eiteln Sorgen, oder Freuden dieses Lebens, nach und nach sich selbst zu vergessen, und seiner höhern Bestimmung uneingedenk zu werden! Bei einem solchen Streben und Ringen des menschlichen Geistes in dem unaufhörlichen Gewirre eitler Sorgen ist es ganz unmöglich, daß der Mensch Zeit und Muße genug übrig behalten sollte, über sich selbst, über den Zustand seines Herzens, über sein Wachsthum im Guten, mit dem gehörigen Ernst öfters nachzudenken. Er wird dasjenige immer für etwas Entbehrliches, vielleicht gar Lästiges ansehen, das seine Aufmerksamkeit von jenen Gegenständen ablenkt, die ihm die angenehmsten, die wichtigsten sind. Wie sollte er es unter solchen Umständen in der Bildung seines unsterblichen Geistes, in der Veredelung seines Herzens jemals weit bringen? Wird er nicht

immer auf einer ganz niedrigen Stufe geistiger Vollkommenheit, die doch das letzte Hauptziel aller seiner Bemühungen seyn sollte, weil ihm Gott selbst dieses Ziel aufgesteckt hat, stehen bleiben? Ja, wird es ihm dann nicht oft an Kraft und Lust zur Tugend, an Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, an Trost und Beruhigung in den Stunden der Widerwärtigkeiten, wird und muß es ihm einst nicht an Freudigkeit im Tode fehlen?

Soll der Mensch seine Würde als ein unsterbliches Wesen stets lebhaft fühlen, soll der Eifer, denselben gemäß zu denken und zu handeln nie erkalten, so muß er sich öfters von den Banden, welche ihn an die Eitelkeit ketten, loszureißen, seinen Geist aus den mannichfaltigen Zerstreuungen dieses Lebens zu sammeln suchen; er muß ihn oft und lebhaft denken den großen Gedanken: nicht bloß für diese Erde schuf mich der Ewige; hier soll ich nur durch Tugend und edle Thaten den Grund zum dauernden Glück meines unsterblichen Geistes legen; — so unaufhörlich an meiner Vervollkommnung, an meiner Besserung, an der Bekämpfung mei-

ner Fehler und Schwachheiten arbeiten, und so mich des Glücks immer würdiger, immer fähiger machen, zu welchem mich der Ewige erschuf. Wie willkommen, wie heilig und segensvoll sollte in dieser Hinsicht einem großen Theile von Menschen, die sonst, so lange ihre Berufsarbeiten sie beschäftigen, nicht leicht an die Sorge für ihre Seele denken können, — wie willkommen sollte ihnen der Tag seyn, an welchem sie sich im Stillen freier und sorgenloser dem Nachdenken über solche Gegenstände, über solche Wahrheiten, die einem denkenden, zur Unsterblichkeit erschaffenen Geist stets die wichtigsten seyn müssen, nachhängen, das Gefühl ihrer Menschen- und Christenwürde in sich erwecken, nähren und stärken, den Geist von den drückenden Erdensorgen entlasten, ihren Eifer im Guten stärken, und zugleich auf eine Christen anständige Weise sich erholen, und ihre Kräfte zu einer desto treuern Uebung ihrer Berufsgeschäfte stärken können! Schon in dieser Hinsicht verdient die Sonntagsfeier der Christen unsere innigste Achtung, und muß uns äußerst wichtig seyn. Hiezu kommt aber noch

ein zweiter Umstand, der ihn uns noch wichtiger und heiliger macht. Der Sonntag ist der Tag, der ganz vorzüglich zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmt ist.

Der gemeinschaftliche, öffentliche Gottesdienst, insoweit er den Geist und das Herz des Menschen mit den wichtigsten Wahrheiten der Religion beschäftigt, ist dem Christenthum ganz allein eigen. Jede Religion hatte ihre Gebräuche, ihre Feierlichkeiten, ihre Festtage, jede versammelte zu gewissen Zeiten und bei gewissen Gelegenheiten ihre Bekenner in den Tempeln und an den Altären ihrer Götter, jede beschäftigte und blendete die Sinne ihrer Verehrer durch mehr oder weniger Pomp und Glanz. Aber, in keiner war gesunde, reine Nahrung für den Geist und das Herz des denkenden und gefühlvollen Menschen, keine sorgte für seine Aufklärung und seinen Unterricht, für seine moralische Besserung, für seine Beruhigung, für seinen Trost. Dies Alles, und noch weit mehr, sind Vorzüge des Christenthums, die unsere ganze Aufmerksamkeit und Achtung verdienen, und dem öffentlichen Gottesdienst

der Christen, selbst bei manchen Mängeln und Unvollkommenheiten, die ihm bald mehr, bald weniger eigen sind, einen außerordentlichen Werth geben. Wer kann das Gute berechnen, das von jeher auf diese Art schon unter den Menschen gestiftet und verbreitet worden ist! Er war und ist immer das sicherste, wirksamste Mittel, die Religion im Ganzen immer mehr in Aufnahme zu bringen, ihr Achtung bei ganzen Nationen, in ganzen Staaten zu sichern, gute, edle, wohlthätige Grundsätze in einen schnellen Umlauf zu bringen, edle Gesinnungen unter Vielen auf einmal zu verbreiten. Und wenn es wahr ist, woran kein vernünftiger Mensch zweifeln kann, daß Religion die sicherste Stütze der allgemeinen Wohlfahrt ist, daß durch sie allein die Tugend in ihrem Werth erhalten und ein reiner Pflichteifer gestärkt wird, so ist es der öffentliche Gottesdienst ganz vorzüglich, welcher stets den sichersten und wohlthätigsten Einfluß auf das allgemeine Wohl hat. Man denke sich die Staaten und Länder, wo die Verachtung oder Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes über-

hand nahm, wo ein großer Theil des Volkes durch die geringfügigsten Gründe abgehalten, sich der Theilnahme an demselben entzog, welchen nachtheiligen Einfluß hatte dieses nicht nach und nach auf die Religion selbst, wie nahm da mit unwiderstehlicher Gewalt Leichtsinn, Sittenverderben, Gleichgültigkeit gegen alles, was dem Menschen heilig und schätzbar seyn muß, überhand! Wie tief sanken ganze Völker ins Verderben, wo das Ansehen der Religion herabgewürdiget wurde, und zügellose, ausschweifende Frechheit an deren Stelle trat! — Ja, es ist gewiß, da wo das Ansehen, die Ehrfurcht vor Religion fällt, da wanken die Grundpfeiler der allgemeinen Wohlfahrt, da ist nichts mehr im Stande, der Gewalt einreißender Laster einen Damm entgegen zu setzen, da ist es um das Glück, um die Wohlfahrt ganzer Staaten und Länder geschehen. Daher haben es die weisesten, die besten Regenten und Obrigkeiten sich von jeher zu einem besondern Anliegen gemacht, den öffentlichen Gottesdienst, so viel möglich in Aufnahme zu bringen, ihn in seinem Werth zu erhalten, und ihr eignes

Beispiel in diesem Stück immer lehrreich und wohlthätig zu machen.

Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Der Mensch, wenn er unaufhörlich in irdischen Geschäften und Sorgen zerstreut ist, wird nach und nach mit sich selbst, mit dem Zustande seines eigenen Herzens, ja nicht selten mit seinen Pflichten, mit den edelsten Grundsätzen, die ihn bei der Erfüllung derselben leiten und regieren müssen, unbekannt. — Die besten Vorsätze, die heiligsten Entschlüsse verlieren nach und nach ihre Kraft, wenn sie nicht oft erneuert, die edelsten Empfindungen entschlummern allmählig in der Seele, wenn sie nicht öfters genährt und gestärkt werden, die deutlichsten Vorstellungen von Recht und Pflicht, von Tugend und Religion verlieren nach und nach den Grad von Klarheit, von Deutlichkeit, der nöthig ist, wenn der Mensch bei seinen Handlungen einen wirksamen Einfluß davon verspüren will. Wer sollte mit sich selbst so unbekannt seyn, daß er es nicht aus Erfahrung wissen, und nicht ganz überzeugt seyn sollte, der Mensch bedarf unaufhörlich der Ermunte-

rung, der Stärkung zum Guten, hat nöthig, sich öfters aus den Zerstreuungen dieses Lebens zu sammeln und seinen Geist mit neuer Kraft zur treuen Uebung seiner Lebenspflichten zu waffnen. Und das ist die Absicht, in welcher wir uns zur gemeinschaftlichen Andacht versammeln. Hier soll der Gedanke an Gott, an die wohlthätigen Verhältnisse, in welchen er gegen uns steht, an unsere Pflichten, an unsere Bestimmung neues Leben in der Seele gewinnen. Hier erinnern wir uns gemeinschaftlich der tausendfachen Wohlthaten, die unablässig aus seiner Vaterhand auf uns alle herniederströmen, und weihen ihm des Dankes reinste Opfer; hier soll sich unser Geist im Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten üben, hier soll unser Herz mit reinen, edlen Gefühlen, mit frommen Entschlüssen erfüllt und zur Uebung jeder Pflicht gestärkt werden. Hier erhebt sich unser Geist über jede niedrige Erdensorge, zu dem großen Gedanken seines Ursprungs und seiner Bestimmung; fühlt inniger, lebhafter, welchen hohen Werth er in Gottes Auge hat, wie groß das Glück ist, zu dem ihn der Ewige schuf, und

welches der einzige sichere Weg ist, der dazu hinleitet. Hier zu einem Zwecke vereint; lernen wir uns alle immer mehr als Kinder eines Vaters, als Wesen betrachten, die alle einerlei Natur und Bestimmung, einerlei Bedürfnisse und Vorrechte haben — und was ist geschickter, die heiligen Bande einer innigen, herzlichen Menschenliebe fester zu knüpfen, als Vorstellungen und Empfindungen dieser Art. Wie viel Gutes kann nicht auf diese Art durch den öffentlichen Gottesdienst erreicht, gewonnen, bewirkt werden! Wer ist wohl so partheiisch, so unedel, der dieses zu leugnen wagen sollte! Wie wichtig, wie heilig muß nicht jedem, der Achtung und Neigung für Tugend fühlt, die Sonntagsfeier der Christen in dieser Hinsicht seyn!

Heilige daher diesen Tag, der zu so wichtigen Absichten bestimmt ist; zeichne ihn so viel möglich um dein und Anderer willen vor allen übrigen Tagen aus. Alles, was diese wichtige Absicht hindern, stören, unterbrechen könnte, sey entfernt; alles was Gleichgültigkeit, Geringschätzung gegen diese Feier auch nur auf eine entfernte Art veranlassen könnte, vermeide

sorgfältigst. Gönne Jedem gerne die nöthige Ruhe und Erholung, und die nöthige Zeit, für seine Seele zu sorgen. Es ist Pflicht der Menschheit, noch mehr aber des Christenthums.

Liegt dir dein eignes Wohl, das Glück des Nächsten am Herzen, wünschest du, daß Tugend und Religion immer mehr nicht nur dein Herz beleben, sondern auch unter andern, im Ganzen immer mehr in Gang kommen möge, so entziehe dich nie ohne Noth der heiligen Verpflichtung öfters Theil zu nehmen am öffentlichen Gottesdienst. — Es ist gewiß eben so unbegreiflich, als höchst traurig, daß so viele und gerade solche, die es vermöge ihrer besondern Verhältnisse am wenigsten thun sollten, etwas besonders darinnen zu suchen scheinen, daß sie ganze Jahre hindurch auch nicht einmal im Tempel des Herrn mit ihren übrigen Mitchristen erscheinen, welches doch, wenn sie es gleich ihrer selbst wegen nicht nöthig zu haben glauben sollten, schon des Beispiels wegen so äußerst auffallend ist. Es ist hier nicht der Ort, die äußerst schwachen Scheingründe zu beantworten, mit welchen so mancher sein Verhalten in dieser

Hinsicht zu rechtfertigen sucht. Wenn fehlt es wohl je dem Menschen an Ausflüchten, wenn es ihm darum zu thun ist, sich einer Pflicht zu entziehen, deren Verbindlichkeit er zwar fühlt, die aber doch in mancher Rücksicht zu lästig für ihn ist! — So viel ist aber gewiß, daß diese anscheinende Gleichgültigkeit, welche bei vielen herrscht, diese anscheinende Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes viel Gutes hindert, und auf die Religion selbst nach und nach einen nachtheiligen Einfluß haben muß. Dem wahren Menschenfreund, dem aufrichtigen Verehrer der Tugend und Religion ist es gewiß stets eine angenehme Pflicht, öfters mit seinen Mitchristen im Tempel des Herrn zur gemeinschaftlichen Anbetung des höchsten Wesens, zur Ermunterung im Guten, zur Erweckung und Stärkung mancher guten Empfindungen zu erscheinen. Es bleibt gewiß Zeit genug zur Besorgung unserer irdischen Geschäfte, zur Erholung und Zerstreuung übrig — warum sollten wir nicht bisweilen gerne eine Stunde der Sorge für die Bildung und Veredlung unsers unsterblichen Geistes widmen! Möchte jeder, der sei-

nen Pflichten auch in dieser Hinsicht Gnüge zu leisten wünscht, in den frohen Ausruf einstimmen:

O Tag des Herrn, du Tag der Wonne! Du Tag des Segens für mein Herz! Bestrahle mich o Lebenssonne, so hebt mein Geist sich himmelwärts. Gott segne meine Andachtsstille, daß ich aus deiner Geistesfülle zur Tugend neue Kräfte spür'; o Herr mein Gott, das schenke mir!

29.

Tritt auch du, o Jüngling und Jungfrau oft an das Kreutz deines leidenden Erlösers!

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß es seinen großen Nutzen habe, wenn man junge Menschen bisweilen an die Leidensstäte unglücklicher Menschen führe; wenn man sie bisweilen den Jammer, das Elend, die Noth, sehen und betrachten lasse, worunter so viele ihrer Brüder und Schwestern seufzen. Denn

sagt man mit Recht, je früher der Mensch auch mit der dunkeln Seite des Lebens, mit den Beschwerden und Unannehmlichkeiten desselben, bekannt und vertraut wird, desto weniger wird er seine Phantasie mit schwärmerischen und überspannten Erwartungen und Hoffnungen erhitzen, wozu freilich seine Jugend ihn leicht verleiten könnte; desto weniger wird er sich aber auch in der Folge getäuscht und betrogen fühlen; desto weniger wird ihm das, was auch ihm von dem allgemeinen Loose beschieden ist, unerwartet und überraschend kommen; desto mehr wird er im Stande seyn, mit Fassung und Besonnenheit den Uebeln der Erde entgegen zu gehen, und sie mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Indessen scheint doch auch hier eine gewisse Vorsicht nöthig zu seyn. Denn wenn man junge Menschen gerade nur mit solchen Leidenden bekannt machen wollte, die über ihr Unglück ungeduldig sind, unaufhörlich über ihr Schicksal murren und klagen, und nichts thun, als das Leben beseufzen und verwünschen; die immer nur den Spruch im Munde führen: es ist ein elend jämmerlich Ding, um aller Menschen Le-

ben; der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt, und dergleichen: — so könnte ihnen gar leicht eine solche Bekanntschaft auch schädlich werden. Sie könnte ihr Gemüth frühzeitig zum Trübsinn stimmen; sie könnte sie zur Unzufriedenheit mit der Welt und mit Gott verleiten, im Voraus ihr Leben verbittern, und sie durch Kleinmuth und Verzagtheit zur Erfüllung ihrer Pflichten unfähig machen. Dies wird aber nicht der Fall seyn, wenn sie öfters mit solchen Leidenden umgehen, die in ihrer Noth Geduld und Standhaftigkeit zeigen; denen man es ansieht, daß sie durch Trübsal veredelt, und gleichsam verherrlichet werden; die nun um so mehr in ihrem Vertrauen, in ihrer Liebe zu Gott wachsen und zunehmen, je mehr sie von ihm geprüft werden. — In diese Gesellschaft können sie kommen; hier können sie sehen, was der Mensch vermag; hier wird ihnen die Würde der menschlichen Natur in ihrem schönsten Glanze entgegen strahlen; hier wird ihnen ihre wahre Bestimmung, das große Ziel, das auch ihnen vorgesteckt ist, mehr als jemals einleuchtend werden. — Hier werden sie viel gewinnen. —

O, wie viel hat schon manche Tochter gewonnen, indem sie Jahre lang an dem Krankenbett ihrer edlen, standhaften Mutter saß! Welchen wohlthätigen Eindruck hat ihr Muth, ihre Ergebung in Gottes Willen, ihre Gelassenheit, ihre Sanftmuth, auf das jugendliche Herz derselben gemacht! — Wie gut wurde dadurch ihr eignes Herz gebildet! — O, in keiner Schule hätte sie so vortheilhaft erzogen werden können, als in dieser!

Sollte aber nicht eben in dieser Hinsicht für junge Menschen auch, und zwar vorzüglich, eine öftere Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu lehrreich und erweckend werden? — Denn aus dieser Geschichte lernen sie ja am anschaulichsten fast alle Leiden des Lebens in ihren mannichfaltigsten Gestalten auf einmal kennen. — Hier sehen sie ihn, der sich ihren leidenden Bruder nennt, wie er, bei den gerechtesten Ansprüchen auf ein sorgenfreies Leben, dennoch arm und kümmerlich in der Welt leben, und oft von der Unterstützung Anderer abhängig seyn mußte; wie er gar nichts besaß, was er sein Eigenthum nennen konnte; wie er, bei einer unaufhörli-

chen Thätigkeit, sehr oft die Ruhe und Erquikkung der ermüdeten Natur entbehren müßte; wie er, der so vielen Beifall verdiente, verachtet, verleumdet wurde, und unaufhörlich mit Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. — Hier sehen sie einen Leidenden, der, obgleich sein Herz die ganze Menschheit mit Wohlwollen umfaßte, den kränkendsten Undank und die beständige Verkennung seiner wohlthätigsten Absichten erfuhr; der nie einer Unredlichkeit fähig war, und doch fast täglich wiederholte Beschuldigungen schlechter Menschen anzuhören hatte; der so gern seine Zeitgenossen gut und glücklich machen wollte, und doch immer die menschliche Verdorbenheit und wilde Leidenschaften, sich entgegenarbeiten sah; der die Wahrheit über Alles heilig hielt, und doch gleichwohl so viele Irrthümer und Vorurtheile rings um sich her erblickte, die man geflissentlich unterhielt. Hier sehen sie den, der besonders in seinen letzten Tagen von der Treulosigkeit seines eigenen Schülers, von der muthlosen Schwäche seiner vertrautesten Freunde, von dem ungerechtesten Verfahren seines Richters, von Mißhandlungen

aller Art, von Hohn und Spott der Menschen, auf das empfindlichste gekränkt, der, nach einer grausamen Geißelung, zu der schmerzhaftesten und schmachvollsten Todesstrafe verdammt, und ohne Schonung hingerichtet wurde. — O könnten die, die mit den Leiden des Lebens vertraut werden sollen, irgend in kürzerer Zeit eine solche Anzahl menschlicher Leiden übersehen, als hier? — Aber wenn sie nun diesen Leidenden auch in seinem Verhalten beobachten; wenn sie bedenken, wie er zwar alle diese Qualen und Schmerzen lebhaft und tief fühlte; wie er aber dennoch freiwillig sie übernahm; wie er immer mit kindlicher Gelassenheit in den Willen seines Vaters sich ergab; wie er nie über dessen Fügungen murrete; wie er eben so wenig über seine Feinde und Verfolger klagte; wie er vielmehr für sie betete; wie sein Muth, seine Standhaftigkeit, selbst in den härtesten Prüfungen, ihn aufrecht erhielt; wie seine Menschenliebe, sein Eifer für's Gute, durch nichts geschwächt wurde; wie er unverdrossen und unbeweglich den bittern Kelch der Trübsal bis zum letzten Tropfen austrank, — wenn sie, sage ich, Alles so sehen und hören;

sollte das Bild eines solchen Leidenden nicht einen tiefen Eindruck auf ihr Herz machen? Sollte es sie nicht mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn erfüllen? Und wenn sie nun erwägen: dieser Held im Leiden, war gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden: sollten sie nicht die Würde der Menschennatur bewundern? Sollten sie daraus nicht lernen, wie viel menschliche Kräfte vermögen, wenn sie durch Frömmigkeit, durch Vertrauen auf Gott, durch Liebe zur Pflicht, geweckt und gestärkt sind? Sollten sie dadurch nicht auch zum Muth, zur Standhaftigkeit erhoben werden? —

Doch ist es nicht genug, zu wissen, was der Mensch seyn kann und soll; wie er sich über alle Sinnlichkeit, über die Erde, und alle Erdenleiden zu erheben vermag, wenn er ernstlich will. Es ist nicht genug, daß junge Menschen die menschliche Natur bloß in ihrer Hoheit, in ihrer Würde kennen lernen. Nein, ihre Menschenkenntniß muß sich auch weiter ausbreiten; sie müssen auch mit dem Menschen in allen seinen Fehlern und Schwächen bekannt werden; sie

müssen die Schwächen seines Herzens, die Reizbarkeit seiner Sinnlichkeit, den wilden Sturm seiner Leidenschaften, kennen lernen. Denn eben dieser Theil der Menschenkenntniß muß sie zur Vorsicht und Wachsamkeit ermuntern; muß sie antreiben, frühzeitig vor Verzärtelung sich zu hüten, und gegen die Gefahren zu waffnen, die auch ihnen drohen. — Und auch in dieser Hinsicht ist die Leidensgeschichte Jesu ihnen vorzüglich zu empfehlen. Denn die verschiedenen Personen, die in dieser Geschichte vorkommen, und ihr so treu geschildertes Verhalten, bietet einen reichen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen, über den menschlichen Charakter dar. So lehrt z. B. Petrus, wie leicht und tief der beste Mensch fallen könne, wenn er sich zu viel zutraut. So ist Judas ein trauriger Beweiß, daß Geiz eine Wurzel alles Uebels ist, und daß aus einer einzigen bösen Neigung, aus einer einzigen Leidenschaft, viele böse Thaten entspringen können. — So lehren uns die Pharisäer, wie weit es der menschliche Ehrgeiz und blinder Religionseifer zu bringen im Stande ist, welcher schändlichen Unternehmungen, welcher grau-

samer Missethaten er fähig macht. — So sehen wir aus dem Beispiel des Pilatus, welchen schädlichen Einfluß eine thörigte Menschenfurcht auf die Handlungsweise der Menschen hat. Kurz, die Schwäche des menschlichen Herzens, die furchtbare Gestalt der menschlichen Leidenschaften, die schrecklichen Folgen eines gänzlichen Mangels an Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, können wir am besten kennen lernen aus der Leidensgeschichte Jesu.

Und wenn nun diese Kenntniß jungen Menschen nöthig ist, können wir dann nicht mit Recht behaupten, daß sie vorzüglich Ursache haben, diese Geschichte zu lesen und zu betrachten?

Endlich ist es auch gewiß nützlich, wenn junge Menschen bisweilen recht nachdrücklich an die Ungewißheit der Dauer des menschlichen Lebens erinnert werden. — Denn eben deswegen, weil junge Leute gewöhnlich so zuversichtlich auf eine lange Reihe von Jahren rechnen, — eben deswegen gehen sie so wenig haushälterisch mit ihrer Zeit um; eben deswegen verschieben sie oft so sorglos ihre Besserung, ihre Bildung,

ihre Veredlung, auf die späte Zukunft. Darum ist es nöthig, daß auch sie sich bisweilen das Bild des Todes vorhalten; daß auch sie sich daran erinnern, der Mensch stehe immer mit einem Fuße im Grabe; auch der Jüngste sey nicht sicher vor einem frühen Tode. — Und was könnte sie besser daran erinnern, als die Leidensgeschichte Jesu? — Hier hören sie: munter und kraftvoll war Jesus, als er sich schon auf dem Wege zum Tode befand. Die Kräfte seines Körpers und seiner Seele waren noch in der lebhaftesten Spannung. — Und — nicht lange darauf, als er den Weg nach Golgatha gieng, hatte er kaum noch so viel Kräfte, sein Kreuz zu tragen. Und nach wenig Stunden verschwand sie ganz, — diese Kraft. Er rief: es ist vollbracht! — und — starb, im drei und dreißigsten Jahre seines Lebens.

Sehen wir nicht hier ein Denkmal der Ungewißheit des menschlichen Lebens? — Wenn wir auch gerade nicht dieselbe gewaltsame Lebensverkürzung zu befürchten haben; müssen wir nicht fürchten, daß andere Ereignisse und Vorfälle, auf eine eben so schnelle Art unsern Le=

bensfaden abschneiden können? — O Jünglinge und Jungfrauen, erinnert euch daran, wenn ihr die Leidensgeschichte Jesu leset! — Auch eure blühende Gesundheit kann gar bald verlöschen; das Blut in euern Adern kann gar bald stocken. — O gebraucht also weise euer Leben, so lange ihr es noch gebrauchen könnt! — Verschwendet die Stunden, die Wochen, die Monate eures Daseyns, nicht mit Kleinigkeiten und Tändeleien! — Lasset eure Herzen nicht verwildern! — Ihr würdet es bereuen, aber — zu spät, wenn unerwartet der Todesengel euch winken sollte. — Ach gedenket ans Ende! Beherziget die Worte, die ein weiser Mann einem Jeden unter uns zuruft:

Gieb die Zeit wie Geld mit sparender Hand aus,
Zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so
viel zu erkaufen, als er werth ist,
Und was er werth ist, darum frage die
Sterbenden!

21.

Nachdenken über das heilige Abendmahl.

So will ich denn heute im Geist an das Kreuz meines Erlösers hintreten, mir vorstellen, was er für mich gelitten, unter welchen entsetzlichen Martern und Beschimpfungen er sein Leben für mich und alle Menschen aufgeopfert hat. Es hat zwar zu keiner Zeit an edeln Menschen gefehlt, die für Tugend und Wahrheit viel gewagt, und wohl gar ihr Leben aufgeopfert haben, so gering auch die Zahl dieser Edlen ist. Aber kein einziger unter allen denen, die jemals auf Erden lebten, hat so unschuldig gelitten, und durch seinen Tod so unendlich viel Gutes bewirkt, als mein Erlöser. Er war nicht nur ganz rein und unschuldig, sondern auch der größte Wohlthäter seines Volks, der höchste Gesandte und Liebling seines himmlischen Vaters, der ewige Sohn des Höchsten, welcher nur darum vom Himmel auf die Erde gekommen war, die arme verführte Welt zu erleuchten, die Elenden zu retten, die Betrübten zu erfreuen, und allen Menschen den Weg

zum ewigen, himmlischen Glück zu bahnen. Und gleichwohl, wie höchst ungerecht, boshaft und grausam wurde er behandelt. Neid und Bosheit seiner Feinde hatten ihn schon längst verfolgt, seine wohlthätigen Bemühungen verlästert, und das Gute, welches er stiften wollte, zu vereiteln gesucht. Zuletzt wurde er gleich dem strafbarsten Missethäter hingerichtet, obgleich seine Unschuld auch einem ungerechten Richter in die Augen leuchtete. Er wurde verspottet, verlacht, gescholten, in das Angesicht geschlagen. Alles trug er mit Geduld. Der große Gedanke, daß er für Menschen, nach dem weisen Rath seines himmlischen Vaters litte, verließ seine Seele nie. Ach, welches Erstaunen würde meine Seele erfüllt haben, wenn ich dich, du ewiger Mittler, gesehen hätte, wie du so ganz unschuldig, stille und gelassen Leiden erduldetest, die sonst nur der Sünder Lohn sind; wie deine Seele trauerte und zagte; wie auf dein Haupt eine Dornenkrone gedrückt, und dein Leib mit Geißeln zerfleischt wurde, wie du selbst den Pfahl, an welchem du dein theures Leben aufopfern solltest, zur

Gerichtsstätte trugst; wie deine Hände und Füße durchgraben wurden, und wie du endlich, an einem Holz befestigt, öffentlich vor dem Angesichte einer großen Schaar von Menschen, unter den heftigsten Schmerzen auch da noch von deinen Feinden verspottet, den Geist aufgabst! Mit welcher innigen Wehmuth, mit welcher Beschämung, mit welchen Empfindungen des Dankes würde ich vor deinem Kreuze gestanden seyn, wenn ich mir vorgestellt hätte, daß du schon damals, wie jetzt, an mich gedacht hättest, und mir, wie alle denen, die dir gehorsam werden, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden wärest? Aber mit solchen, Empfindungen sahe dich damals kein Mensch, da du am Kreuze littest und starbst. Die Zuschauer deiner Marter waren entweder ruchlose Sünder, die dich lästerten, oder weiche Seelen, die dich bedauerten, ohne den Zweck deiner Leiden zu wissen. Du wurdest der Retter und Wohlthäter vieler Tausende, in Stunden, wo Niemand deine Größe erkannte, wo Niemand wußte, oder daran denken konnte, daß du durch deinen Tod der Welt das Leben bringen wür=

dest. Es war dir genug, daß dir, und deinem erhabenen Vater deine Unschuld und wohlthätige Absicht bekannt war, und aus edler Begierde nach unserm Heil ließest du alles Schreckliche über dich ergehen, bis du sprechen konndest: es ist vollbracht!

Aber nach deiner Auferstehung, Himmelfahrt, und Erhebung auf den Thron der Allmacht wurde deine Ehre gerettet, und dein Name herrlich in allen Landen. Nunmehr wissen alle deine treuen Bekenner, welchen Segen du durch deinen Tod in die Welt gebracht hast, welche Seligkeiten wir uns von dir zu versprechen haben. Darüber will ich jetzt nachdenken. Dafür will ich dich mit gerührter Seele preisen. Das Alles will ich meinem Gedächtniß und Herzen so einprägen, daß ich beständigen Trost, und Ermunterung zum freudigsten Gehorsam daraus schöpfen kann.

Ich will dein Leiden, o Jesu, betrachten zu meinem T r o st. Auch ich bin ein Sünder, und habe Strafen verdient. Bei meinem eifrigsten Bestreben, immer tugendhafter zu werden, finde ich noch an mir viele Mängel und

Unvollkommenheiten, die mir gerechten Kummer verursachen. So lange ich lebe, werde ich noch Schwachheiten unterworfen seyn, und nie werde ich es in diesem Leben so weit bringen, als ich wünsche. Wenn ich in die Jahre meiner Kindheit und Jugend mit meinen Gedanken zurück gehe, wenn ich mich an manche Vergehungen erinnere, die der Welt unbekannt geblieben, und nur Gott und meinem Gewissen offenbar sind, so erröthe ich vor mir selbst, und fühle, wie wenig Anspruch ich auf Gottes Beifall, und ewige Belohnungen zu machen hätte, wenn ich mich auf nichts anders, als auf meine eigene Verdienste berufen könnte. Aber du, mein Heiland, hast für meine Beruhigung auf das liebreichste gesorgt. Du hast gelitten, was sonst die Sünder trifft. Alles was nur Feinde der Wahrheit und der Tugend zu leiden verdienen, Verachtung, Hohn und Beschimpfung, Marter und Schmerzen, Seelenangst und Todeskampf, alles was nur kränkend und peinlich für dich seyn konnte, hast du, Unschuldigster und Heiligster, gelitten. Du hast es erduldet aus Liebe zu unserm Heil,

uns nämlich mit Gott, deinem Vater auszusöhnen, uns den Trost der Vergebung der Sünden zu verschaffen, und unsere schüchternen Gemüther aufzurichten. Diesen großen Trost nehme ich denn begierig an. So gewiß ich an deinem Tisch Brod esse und Wein trinke, so gewiß habe ich Theil an deinem Leibe, der für mich gemartert worden ist, und an dem Blute, welches du für mich vergossen hast. Kann ich eine stärkere Versicherung verlangen und wünschen? So will ich denn zwar aus Liebe zu dir und zu meinem eigenen Besten jede Sünde, wie eine Pest fliehen und meiden; ich will mein Möglichstes thun, immer tugendhafter und besser zu werden. Aber ich will bei dem traurigen Gefühl meiner Schwachheiten und Mängel nicht verzagen, sondern auf dein Verdienst mein Vertrauen setzen, und von dir alles, was mir noch fehlt, mit getrostem Herzen erwarten.

Du hast alles, was dir zu leiden auferlegt war, geduldig gelitten, und bist deinem himmlischen Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Ich will nach deinem erhabenen Beispiele auch geduldig

leiden was mir mein Gott noch zu leiden auflegen wird. Alles was ich hier dulden kann, ist doch nur Kleinigkeit gegen das, was du, mein Erlöser, erduldet hast. Was mir jetzt so schrecklich zu seyn scheint, das wird doch einmal mir oder meinen Nebenmenschen vortheilhaft seyn, wenn ich es recht anwende. Wie wäre ich würdig, dein Verehrer zu heißen, wenn ich in Widerwärtigkeiten ungeduldig seyn, oder mich mit Schwermuth und bangen Zweifeln wegen der Zukunft martern wollte?

Aus Liebe zu dir, mein Erlöser, will ich meinen sündlichen Begierden durch Gebet und Kampf widerstehen, und mich bemühen, dir in deiner Unschuld, Reinigkeit, Demuth und Verleugnung des Irdischen so nahe zu kommen, als mir in diesem Stande der Unvollkommenheit möglich ist. Wie sollte ich wollüstigen, unkeuschen Begierden nachhängen, da du, Allerheiligster, so unaussprechlich viele Schmerzen erduldet hast, mich von der Herrschaft der bösen Lüste zu befreien? Wie sollte ich mich dem Stolz und Hochmuth ergeben, da du so demüthig warest? Wie sollte ich mich über un-

billige Ehrenkränkungen, oder Beschimpfungen zu sehr beunruhigen, da du, o König der Ehren, gleich dem abscheulichsten Missethäter behandelt worden bist? Wie sollte ich mich an zeitliche Reichthümer, oder an irgend eine Art vergänglicher Güter hängen, da du so arm warest, daß du auch nicht einmal hattest dein Haupt sanft zu legen, und von allen deinen Kleidern entblößet am Kreuze starbst?

Du starbst für alle Menschen, anbetenswürdigster, menschenfreundlichster Erlöser, für die Allergeringsten und Verachtesten eben so wohl, als für die Vornehmsten und Mächtigsten der Erde. Ach möchte dein liebreicher menschenfreundlicher Sinn mich zu ähnlichen Gesinnungen immer mehr erwecken! Ich will mir es denn heute aufs neue recht einprägen, daß ich dein ächter Bekenner unmöglich heißen kann, wenn ich mich nicht redlich bestrebe, deinem erhabensten Beispiele nachzuahmen, oder wenn ich mir einbilde, es sey irgend ein Mensch in der Welt zu gering, als daß ich mich zur aufrichtigen Liebe gegen ihn, und zu thätigen Dienstleistungen herunterlassen dürfte. In mei=

nem Stand und Berufe, in meinem täglichen Verhalten gegen die Meinigen, und gegen alle, mit welchen ich zu thun habe, da will ich beweisen, daß ich dein Jünger sey. Mit meinen Gaben, sie seyen groß oder gering, zu dienen, mit Rath und That, ohne Eigennutz beizustehen, wo ich kann, Betrübte zu trösten, Dürftige zu erquicken, das soll meine größte Freude seyn.

Auch meinen ärgsten Feinden und Beleidigern will ich mit Liebe begegnen, und zur Beförderung ihrer wahren Wohlfahrt beitragen, so viel ich kann. Die Ehrenkränkungen und Beleidigungen, die dir deine Feinde zufügten, waren ja doch gewiß ungleich größer und entsetzlicher, als Alles, was mir meine ärgsten Feinde jemals gethan haben, oder noch thun könnten. Du hast deinen boshaftesten Verfolgern so ganz innig verziehen, daß du noch sterbend batest: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie an mir thun. Und ich, der ich selbst noch so viele Fehler an mir habe, sollte irgend einen meiner Beleidiger hassen? Ich sollte mich so weit vergehen, ihm Böses zu wünschen, oder ihn wirklich mit Vorsatz und

Wissen auf irgend eine Art zu beleidigen. Ferne sey von mir ein so abscheuliches Vergehen. Groll und Feindschaft, Neid und Schadenfreude, Stolz und Rachsucht seyen auf immer aus meinem Herzen verbannet! Dein Geist der Liebe, Geduld, Sanftmuth und Versöhnlichkeit erfülle meine ganze Seele. Lieber will ich alles Unrecht stille und gelassen ertragen, als daß ich meinen Nächsten durch ungerechte Kränkungen betrüben sollte.

Den sanften, liebevollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, Herr, in meine Seele;
Gieb, daß bei der Verfolgung Schmerz
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle.
Besänftige mein reges Blut,
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an:
O so erinnere mich daran,
Herr Jesu Christ,
Wie du am Keuz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad' erfleht.

22.

Sey dankbar gegen die Menschen, welche dir Wohlthäter waren!

Wenn wir bedenken, wie wir bis hieher gekommen, wie wir das geworden sind, was wir sind, wenn wir die Summe des Guten erwägen, das wir bereits genossen haben, und noch genießen, wenn wir uns an die Leiden erinnern, die wir überstanden haben, an die Gefahren, aus denen wir gerettet wurden, so können wir nicht läugnen, daß wir nächst Gott sehr viel menschlicher Hülfe, menschlicher Milde dabei verdanken. Wie hülflos, wie arm und traurig würde gleich unser Eintritt in dieses Leben gewesen seyn, wenn keine Menschen vor uns gearbeitet, die Erde angebauet und verschönert, und zu unserer Bequemlichkeit und Wohlfahrt so vieles vorbereitet hätten! Menschen waren es auch, die in den Jahren unserer ohnmächtigen Kindheit uns nährten und pflegten, und uns entweder selbst erzogen, oder es veranstalteten, daß wir durch andere Menschen erzo-

gen wurden. Menschen waren es, die unsere Geisteskräfte entwickelten, durch deren Umgang wir nützliche Kenntnisse einsammelten, die uns zu unserm Beruf in der Welt geschickt machten, und zur Erlangung eines solchen Berufes behülflich waren. O, auf welcher niedrigen Stufe der Bildung würden wir uns noch jetzt befinden, was würde aus unserm Verstand und aus unserm Herzen geworden seyn, wenn nicht Menschen jenen geweckt und geleitet und dieses veredelt und für das Bessere erwärmt hätten! Wie viele Bequemlichkeiten und Freuden würden wir nicht haben entbehren müssen, wenn sich nicht gute Menschen unserer angenommen, und für unser Glück sich verwendet hätten! Wie viele Absichten würden uns vereitelt worden, wie viele Zwecke würden uns fehlgeschlagen seyn, wenn uns nicht Menschen zu ihrer Erreichung ihre Unterstützung hätten angedeihen lassen. Und o, wie mancher würde schon längst durch Noth, durch Krankheit, durch Armuth aufgerieben worden seyn, wenn er nicht so glücklich gewesen wäre, bei edlen Menschen Mitleid, Erbarmung, Pflege und Schutz zu finden! Ja,

welchen Gefahren, welchen Uebeln, welchem Jammer würden wir nicht jeden Augenblick ausgesetzt seyn, wenn nicht Menschen für uns wachten, für uns arbeiteten, für uns ihre Kräfte anstrengten, um unser Leben zu schützen und es ruhig und froh zu machen!

Gewiß, es ist viel, was wir Menschen verdanken. Die Anzahl unserer Wohlthäter unter den Menschen ist groß. Es ist keiner unter uns, der nicht von Menschen viel Gutes empfangen, dem nicht durch Menschen viel Milde wiederfahren, der nicht unter Menschen Freunde, Lehrer, Rathgeber, Beschützer und Gehülfen gefunden hätte.

Vor allen zeige sich unsere Dankbarkeit gegen die durch die uns Gott das Leben gab. Sie waren ja unsere ersten, zärtlichsten und treuesten Wohlthäter. Groß waren ihre Verdienste, die sie sich um uns erwarben, da wir noch nichts, noch gar nichts für sie thun, da wir ihre Liebe noch nicht einmal verstehen konnten. Oft machten wir ihnen für alle ihre Aufopferungen Kummer, Sorge und bange Un-

ruhe: und doch wurden sie nicht müde, uns wohlzuthun, für unser Leben, für unsere Wohlfahrt zu wachen, für unsere Erziehung und Bildung zu arbeiten. O, darum wollen wir auch nicht müde werden, unsere Dankbarkeit dafür zu beweisen. Leben sie noch, deine theuern Eltern, so sey es dein angelegentliches Geschäft, ihnen das Gute zu vergelten, was sie von dem ersten Hauch deines Lebens an, an dir thaten. Vergelten? — Nein, vergelten kannst du ihnen die Treue nie, die sie dir erwiesen. Aber es wird deinem Herzen Ehre machen, wenn du thust, was du vermagst, um wenigstens deinen guten Willen an den Tag zu legen. Der Segen aller guten Menschen, der Segen deiner Eltern, der Segen dessen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, wird dafür auf dir ruhen. Aber wehe dir, wenn die über dich seufzen müssen, denen du so viel schuldig bist! Wehe dir, wenn du im Alter die verlassen, kränken und betrüben könntest, die einst deine hülflose Jugend unterstützten, erfreuten, beglückten! Nein, unvergeßlich sey uns das Gute, das uns durch unsere Eltern zu Theil

wurde. Auch dann noch, wenn sie nicht mehr leben, sey bei uns die Liebe der Vollendeten noch in dankbarem Andenken. Noch an ihrem Grabe schlage unser kindliches Herz für sie: — und einst drücke es vor allen Seligen die Empfindungen aus, die es jetzt nicht auszudrücken vermag.

Nächst unsern Eltern sey aber auch unsern Lehrern unsere herzlichste Dankbarkeit geweiht! Auch sie thaten viel an uns. Jene gaben uns das Leben, und diese verhalfen uns zu einem weisen Gebrauch desselben. Sie bildeten unsern Geist und unser Herz, damit wir uns der Menschheit würdig machen konnten. Und viel kostete ihnen die Mühe, die Anstrengung, die sie auf unsere Ausbildung wandten. O, darum sey auch unbegränzt und unwandelbar unsere Achtung für ihre Verdienste. Freude sey es uns wenn wir im Stande sind, diese Achtung thätig zu beweisen! Mit Vergnügen werde jede Gelegenheit von uns ergriffen, wo wir ihnen dienen, ihre Lage verbessern, ihr Alter erheitern, und so etwas von der Schuld abtragen können, die wir ohnedem nie ganz abzutragen

vermögen. Auch dann noch, wenn sie schon über alle unsere Dienstleistungen erhaben sind, lebe ihr Andenken in unserm Herzen fort, es lebe ewig in unserer dankbaren Brust.

Aber außer diesen genannten Wohlthätern, wie zahlreich ist noch die Menge derer, die sich bald auf diese, bald auf jene Art, um uns verdient gemacht haben! Jeder kennt sie am besten, die Freunde, die sich seiner annahmen, die Edeln, die ihn unterstützten, die Dienstfertigen, die ihm Hülfe leisteten, die Gefühlvollen, die ihn trösteten, die Edelmüthigen, die vielleicht für ihn ihr Leben wagten. Jeder vergegenwärtige sie sich also selbst diese ihm theuern Menschen. Herzlich und aufrichtig sey sein Dank für ihre Liebe. Unzweideutig und unverdächtig sey jede Aeußerung dieses Dankes. Nie werde von ihm etwas versäumt, wodurch er denen, die ihm Gutes erwiesen, wieder Gutes zu erweisen, im Stande ist. Und wo er bisher etwas versäumte, so eile er noch heute, es nachzuholen, noch heute zu beweisen, daß er seine Schuldigkeit erkennt.

Ueberhaupt muß uns die Erwägung des Guten, was Andere an uns gethan haben, zu thätiger Liebe gegen die ganze Menschheit ermuntern. Denn Alles, was wir für Andere thun können, ist gleichsam nur eine alte Schuld, die wir abzutragen verpflichtet sind. Bedenke es nur, was du seyn, wie wenig du besitzen würdest, wenn nicht Menschen von Anfang an für dich gewirkt, wenn nicht Menschen dir zu allem, was du werden und erlangen wolltest, ihre hülfreiche Hand geboten hätten? Versuche es, und erzähle einmal die Vortheile, die Unterstützungen, die Aufheiterungen, die Erquickungen, die du deinen Eltern, deinen Lehrern, deinen Geschwistern, deinen Freunden, deinen Vorgesetzten, deinen Mitbürgern, ja deinen Vorfahren verdankst, und sage dann, ob man dir nicht unendlich mehr Gutes erzeugt hat, als du jemals wieder zu vergelten im Stande bist? Und du wolltest nicht bereit seyn, du wolltest nicht eilen, wenigstens so viel von deiner Schuld abzutragen, als du abzutragen vermagst? Du, dem so viel Milde wiederfahren ist, wolltest nun hartherzig, un-

gefällig, lieblos, undienstfertig gegen irgend einen Menschen dich beweisen? Würdest du dich dann nicht selbst als einen bösen Schuldner der Menschheit verachten müssen? Oder dürftest du dich vielleicht damit entschuldigen, daß doch nicht alle, die dir nützlich wurden, deinen Nutzen, sondern oft nur ihren eigenen Gewinn beabsichtigt hätten? Auf keinen Fall würdest du diese Entschuldigung vor deinem Gewissen geltend machen können. Der ganzen Menschenfamilie bleibst du doch immer verpflichtet. Denn doch nur darum, weil du in dem Schooße dieser Familie lebtest, und als Mitglied derselben angesehen wurdest, — nur darum wurden dir alle die Vortheile zu Theil, die dir zu deinem Glück unentbehrlich waren. Und gab es nicht Menschen genug, die auch aus uneigennütziger Liebe sich deiner annahmen? Gab es nicht Menschen genug, die, ohne daß sie von dir einen Dank erwarten konnten, mit Zärtlichkeit für dich sorgten, mit ächter Großmuth sich für dich aufoferten? Gesetzt nun auch sie sind tod, die Edeln, oder sie können deiner Gegendienste entbehren, soll-

test du für ihre Aufopferung nichts weiter schuldig seyn? Solltest du nicht wenigstens das an Andern thun, was sie an dir thaten? Wenn es auch nicht dieselben Menschen sind, denen du jetzt Liebe und Milde erweisen sollst, so erwiederst du doch nur, was an dir geschah, wenn du ihnen diese Liebe, diese Milde wiederfahren läßt. Oder wie würdest du in der Welt zurecht gekommen, wie würde es dir vorzüglich in deiner Kindheit ergangen seyn, wenn Niemand dir Dienste hätte leisten wollen, dem du nicht vorher ähnliche Dienste geleistet hättest? Aber was du wolltest, daß dir die Menschen thun sollen, das wolltest du ihnen nicht auch thun?

O gewiß, diese Betrachtung muß jeden, der nur noch einiges Menschengefühl in seinem Herzen bewahrt hat, antreiben und begeistern, mit allen seinen Kräften der Menschheit zu leben, die thätigste Liebe gegen Alle und gegen jeden Einzelnen zu beweisen!

23.

Sey schon in der Jugend auf ein glückliches Alter bedacht.

Ein hohes Alter hat Unbequemlichkeiten, die ihm eigen, ihm natürlich sind, und denen eben darum niemand ausweichen kann. Daß wir, wenn eine lange Reihe von Jahren durchlebt ist, die nun nicht mehr sind, die wir vordem waren, daß jede Kraft in uns, die uns als Jünglingen und Männern zu Gebote stand, nun anfängt, uns ihren Dienst zu versagen, daß Schwäche von unserm Haupte bis zu unsern Füßen sich unserer bemächtigt, daß das Auge nicht mehr so scharf sieht, als ehedem, das Ohr nicht mehr so leise hört, als sonst, daß das Gedächtniß uns ablegt, das Nachdenken uns schwer, zuweilen unmöglich wird, das Alles geht natürlich zu. Und der Umstand, in den wir dadurch versetzt werden, ist freilich nichts weniger, als angenehm. Es muß weh thun, wenn man den Geschäften seines Berufs sich nicht mehr wie sonst gewachsen fühlt, wenn die leichtesten uns schwer, die schweren unmög-

lich werden, wenn man sich überall nach der Hülfe derer umsehen muß, denen man ehedem geholfen hat. Es muß weh thun, wenn man Einen nach dem Andern von denen abgehen sieht, die man von jeher kannte und liebte; sich von den Freunden seiner Jugend, die doch immer dem Menschen die liebsten sind, verlassen sieht, und so eine Menge Dinge erleben muß, deren man gern überhoben seyn möchte.

Das sind Unannehmlichkeiten, die mit der Natur eines hohen Alters unzertrennlich verbunden sind. Das hat Gott gethan. Er verband mit jedem menschlichen Alter mit dem Alter des Kindes, des Jünglinges und des Mannes, einige Mängel und Unvollkommenheiten, um sein Geschöpf stets fühlen zu lassen, daß es nicht für die Erde allein bestimmt sey. Aber mehrere und merklichere Unvollkommenheiten, als an irgend ein Alter, knüpfte seine Hand an das Alter des Greises; weil dem am Ende seiner Wallfahrt jenes Gefühl, daß er ein anderes Vaterland zu suchen habe, am nothwendigsten ist.

Dennoch ist es möglich, daß man sich in einem hohen Alter, bei allen diesen natürlichen

Unannehmlichkeiten noch sehr erträglich und sogar wohl befinden könne.

Das ist denn allerdings eine besondere Wohlthat von Gott. Wie könnten wir anders denken und anders reden? Es ist ja alles sein Geschenk; jeder Lebensgenuß, jedes heitere und ruhige Gefühl. Wie könnte man einen frohen und glücklichen Greis sehen, ohne an die mächtige und gute Vaterhand zu denken, die Alles giebt, was Menschen haben? Sein Anblick ist für jeden gefühlvollen Menschen ein ehrwürdiges und rührendes Denkmal von Gottes Güte. Nur dürfen wir dabei nie vergessen, daß Gott niemanden diese Wohlthaten mit Gewalt aufdringt, sondern auch auf uns und unser Verhalten dabei Rücksicht nimmt. Wenn man bei irgend einem Alten, dem es in seinen letzten Tagen und Jahren recht besonders wohl gieng, sich auf die Untersuchung einläßt: woher es wohl komme, daß es ihm so wohl gieng; so wird man vielleicht hier und da einen Umstand bei seinem Alter bemerken können, für den er im Grunde nichts konnte, den kein Mensch in seiner Gewalt hat. Gottes Vorsehung fügte es,

aus Ursachen, die wir zum Theil nicht erklären können, so günstig, daß sich dieser Greis besser befand, als mancher andere. Allein wir werden denn auch sicher auf viele Dinge bei dieser Untersuchung stoßen, die ganz natürlich so kommen mußten; weil der Grund dazu in jüngern Jahren gelegt war.

Der Mensch kann in jüngern Jahren viel, sehr viel beitragen, die Unannehmlichkeiten eines hohen Alters, im Fall er dazu bestimmt ist, sich zu vermehren und zu vermindern, zu erleichtern und zu erschweren. Das sieht man noch deutlicher aus dem Schicksale mancher alten Leute, denen es noch recht übel geht, ehe sie sterben. Wenn man dabei sich fragt: wie gieng das, oder jenes zu? Woher entsprang dieses oder jenes Elend, das sie drückte? So muß man oft denken, wenn man es auch nicht sagt: es geht sehr natürlich zu; so mußte es kommen; sie haben es in ihren jüngern Jahren darnach angefangen.

Wenn dem so ist; so lassen sich wohl Vorschläge thun, wie man sich auf die Unannehmlichkeiten eines hohen Alters in jüngern Jahren

gefaßt machen könne. Es sind folgende: wenn es uns am Herzen liegt, uns ein ruhiges Alter zu bereiten, so müssen wir in unsern jüngern Jahren vor allen Dingen kein herrschendes Laster an uns dulden. Wenn wir irgend eine grobe Abweichung von den vernünftigen und christlichen Vorschriften Gottes uns nach und nach so angewöhnen, daß wir, wenn es dazu Gelegenheit giebt, uns nicht mehr in unserer Gewalt haben, nicht Herr über uns selbst sind: so ist das sehr übel von jeden Menschen, er sey jung oder alt. Aber sicher ists, daß das Elend, das aus so etwas entsteht, mit den Jahren wächst. Die Hefen des Lasters sind von der Gerechtigkeit Gottes dem Knechte desselben aufgehoben für seine letzten Jahre. Wo irgend ein Laster herrscht, da ist an eine wahre, sich gleich bleibende Gemüthsruhe schlechterdings nicht zu denken; bei Niemandem, am allerwenigsten aber bei dem, der sehr alt ist. So lange der Lasterhafte jung ist, merkt er in den täglichen Zerstreuungen, die seine Geschäfte, seine Sorgen, wohl auch seine Vergnügungen ihm machen, gar nicht recht, was ihm fehlt. Aber wenn

er nun alt wird und jene Zerstreuungen sich nun so nach gerade mit legen; wenn er jetzt genöthigt wird, an sich selbst zu denken und mit sich selbst beschäftigt zu seyn: dann vermißt er erst in sich des Menschen größtes Gut, Ruhe und Friede, und fühlt nun erst recht sein Elend.

Herrschendes Laster indessen, mag es Namen haben, wie es will, macht uns im hohen Alter nicht nur um unsertwillen unglücklich, sondern auch um Anderer willen; um derer willen, mit welchen wir alsdann zu leben haben. Zwar brauchen wir in jedem Alter die Hülfe Anderer; unterdessen, so lange wir jung sind, brauchen doch auch Andere uns und unsere Hülfe. Daraus entsteht denn, ehe wir ins hohe Alter kommen, eine Art von Tausch; wir nehmen und geben Hülfe. Allein das ist denn gemeiniglich ganz anders, wenn wir sehr alt werden; da brauchen wir immer Hülfe, aber wir können keine mehr leisten. Da kommt es also vielmehr als sonst auf den guten Willen derer an, von denen wir Hülfe erwarten. Aber wie sollen sich, wenn wir alt und schwach sind, die Menschen, die um uns sind, wären es auch unsere

eignen Kinder und Kindeskinder, eine Freude daraus machen, uns beizustehen, wenn wir Laster an uns haben? Der lasterhafte Mensch ist allezeit widerlich und ekelhaft; aber der lasterhafte Greis ist es am allermeisten.

Was kann zum Beispiel aus einem Menschen werden, der sich in seinen jüngern Jahren zum Lügen, zum Betrug, zum Geiz, zur Faulheit, zur Verschwendung, zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder zu andern Lastern verwöhnt hat; was kann aus ihm werden, wenn er sehr alt werden sollte? Man kann es ihm mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen, ein sehr elender Mensch. Aus wahrer, herzlicher Zuneigung wird ihm kein Mensch beistehen; das läuft wider die Natur der menschlichen Seele. Man wird, wenn sein Glück recht gut ist, ihm im Alter beistehen, aus Mitleid, ob er's gleich nicht werth ist, aus Gewissenhaftigkeit, aus Eigennutz, aus Zwang und Nothwendigkeit. Aber er kann auch im Alter auf Menschen treffen, die sich an das Alles nicht kehren; die des Sinnes sind, er hat

nichts bessers verdient, und nun ihn seinem Schicksale überlassen.

Ja selbst von Fehlern in unserer Denkungsart und Aufführung, die man für geringer zu halten gewohnt ist, ist es wahr: man wird den Schaden davon am meisten im Alter gewahr. Der Mensch, der zum Beispiel in seiner Jugend sich eigensinnig, empfindlich, gebieterisch, verdrießlich, geschwätzig gewöhnte, muß für solche Fehler sicher im hohen Alter viel leiden. Ein einziger davon kann unsere letzten Jahre und Tage gar sehr verbittern.

Niemand tröste sich damit, daß man ja, wenn man sehr alt werden sollte und da dergleichen üble Folgen seiner Laster und Fehler etwa anfing zu fühlen, immer noch Zeit hätte sie abzulegen. Wahrhaftig ein sehr bedenklicher und schwankender Trost! Wer nur in etwas auf sich und andere Achtung gegeben hat, der kann auf die Sinnesänderung im hohen Alter keine sehr sichere Rechnung machen. Schlimmer wird es mit menschlichen Lastern und Fehlern gemeiniglich im Alter; aber selten, wundverselten besser.

Man thut sich unaussprechlich viel zu Gute, wenn man in jüngern Jahren auf sich recht Achtung giebt und an seinen Fehlern täglich bessert; besonders auf den Fall, wenn man sehr alt werden sollte. Man geht dadurch einer Menge übeln Folgen aus dem Wege, die uns in jenem Falle sehr drücken und ängstigen können.

Dennoch giebts uns immer nur einen sehr mittelmäßigen Werth, wenn wir nicht lasterhaft, nicht bösartig, nicht schlecht sind; noch liegt uns mehr ob: wir müssen uns auch bestreben, tugendhaft, weise und fromm zu werden. Wenn man für jenes in jüngern Jahren sorgt, so schützt man sich für sein Alter vor Unruhe, vor Vorwürfen seines Herzens; sorgt man aber für dieses, so erwirbt man sich für sein Alter Ruhe, Zufriedenheit, Billigung seines Herzens. Sucht man in jüngern Jahren nicht böse zu seyn, so hat man im Alter zum Lohne, daß man Niemanden verächtlich und widerlich wird; lernt man aber auch gut seyn, in der Jugend, so verdient man sich dadurch für sein Alter Werthschätzung und Zuneigung.

Wir müssen daher auch dahin unser ern-

stes, ununterbrochenes Bestreben in unsern jüngern Jahren richten, mit jedem Tage an Güte und Rechtschaffenheit gegen Gott und Menschen reicher zu werden; jeder von unsern Pflichten, nach allen unsern Kräften, Genüge zu leisten. Die guten Folgen davon können nicht ausbleiben, wenn wir alt werden. Gäb es im Alter alsdann für uns davon nichts zu erwarten, als das bloße Andenken an das, was wir in der Jugend waren und thaten; so wäre es darum schon der Mühe sehr werth, in der Jugend gut denken, gut handeln zu lernen. Dünket es Einem schon so wohl, wenn man am Abende sichs aussinnen kann, daß der Tag gut vollbracht worden sey; wie unendlich mehr muß es freuen, wenn man am Abende des ganzen Lebens mit dem Beifalle seines Herzens zurückblicken darf! Doch Gott giebt den Freunden der Tugend in ihrem Alter mehr zum Lohne, als das Andenken. Er läßt ihnen die Werke ihrer Jugend nachfolgen ins Alter. In einem gewissen Verstande kann man sicher sagen: was der Mensch säet in der Jugend, das wird er ernden im Alter. Das Gute, was wir jetzt

aus kindlicher Ehrerbietung gegen Gott und seine Vorschriften denken, reden oder thun, kann Folgen haben, die uns noch im höchsten Alter tröstlich sind. Von nun an bis in Ewigkeit bleibts ausgemacht, daß Gott nichts Gutes unvergolten läßt. Jede, auch die kleinste Erfüllung meiner Pflicht ist, so wahr Gott lebt, ein Saamenkorn, das Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Gottes Hand wird es in Schutz nehmen, sollte es auch in aller Menschen Augen schlechterdings verloren scheinen. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden!

Darum, ihr Jünglinge und Jungfrauen, lernet in der Jugend eure Religion lieb haben; nehmet aus ihr Anweisung und Gründe nicht nur nicht lasterhaft und böse, sondern auch tugendhaft und gut zu seyn. Dadurch sorget ihr am besten für ein glückliches Alter, weil die Religion, außerdem, daß sie Herz und Sitten gut macht, auch den Menschen besonders im hohen Alter so unbeschreiblich kräftig tröstet; ihm durch das, was sie ihm erzählt, ihm zuspricht, ihm verheißt, eine Quelle der unschuldigsten, reinsten und süßesten Freuden darbietet. Aber freilich

wenn sie das seyn und leisten soll, so muß man sie schon in der Jugend lieb gewonnen haben; muß in ihrem Dienste grau geworden seyn. Wenn man sich im Grunde mit nichts mehr zu beschäftigen weiß; wenn man an allen den Dingen, die uns sonst Vergnügen schafften, keine Freude mehr hat: da, da thut die Religion Wunder, gewährt die schönste Unterhaltung, den seligsten Zeitvertreib. Aber, wie gesagt, man muß sie in der Jugend lieb gewonnen haben.

Wenn wir diesen Vorschlägen gemäß unsere jungen Jahre dahin redlich verwenden, durch den Rath und die Hülfe des Christenthums vor allen Lastern uns zu hüten, zu jedem Guten willig zu seyn, und Gott hätte beschlossen, mitten im Laufe uns zuzurufen: es ist genug! so geschehe sein Wille! Wer so lebt, der lebt auch bis ins höchste menschliche Alter wohl; aber wer so stirbt, der stirbt auch wohl.

24.

Vergiß es nie, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit ist!

Was der Mensch säet, das wird er

ernden, von dem Gebrauche dieses Lebens, von unserm Betragen auf Erden hängt unser künftiges Schicksal in der Ewigkeit ab, und was der Mensch hier versäumt, kann er nie nachholen und ersetzen. Wir hören durch den Tod nicht auf die Nehmlichen zu seyn, die wir hier waren. Die nehmlichen Neigungen, Wünsche, Grundsätze, die hier schon in uns herrschend waren, werden uns, so wie das Bewußtseyn von dem, was wir hier Gutes oder Böses gethan haben, einst hinüber in ein anderes Leben, in das Land der Vollendung folgen. Wer also hier das Gute versäumte, seine Besserung vernachlässigte, wird von bittern Qualen der Gewissensvorwürfe gefoltert werden, wenn er sehen wird, wie unmöglich es ihm ist, das Gefühl seiner Unwürdigkeit aus seiner Brust zu vertilgen.

So ist denn dieses Leben nichts Anderes, als ein Stand der Erziehung, der Bildung und Vorbereitung, auf einen vollkommnern Zustand. So wie eine wohl angewendete Jugendzeit, eine zweckmäßige Vorbereitung auf ein thätiges, gemeinnütziges, wohlthätiges Leben ihre Seg=

nungen, ihre beglückenden Folgen auf die ganze Lebenszeit verbreitet, so wie der Mann und der Greis die Früchte seines jugendlichen Fleißes, seiner Unschuld und Tugend hier schon mit Vergnügen erndet und mit inniger Zufriedenheit, mit unaussprechlicher Freude auf seine Jugendjahre, die er wohl anwendete, zurückblickt; so werden wir einst gleiche Zufriedenheit empfinden, noch ungleich herrlichere Freuden werden wir einst ernden, wenn wir diese Prüfungsjahre, die uns Gott hier auf Erden schenkte, dem Zwecke gemäß benutzen, wozu sie uns Gott gab, wenn wir von unsern Kräften und Anlagen, von unserer Zeit, und den sich darbietenden Gelegenheiten und Veranlassungen zum Guten, einen weisen, zweckmäßigen Gebrauch machten, wenn wir im Recht- und Wohlthun unsere größte Freude fanden und uns in der Liebe zu allem, was gut und recht und edel ist, stärkten und befestigten.

So wie hingegen ein Mensch, der seine Jugendzeit nutzlos verlebte, seine edelsten Kräfte durch Ausschweifungen zerstörte, die besten Gelegenheiten seine Bildung und Vervollkommnung

zu befördern, vernachlässigte, in spätern Jahren das Versäumte nie wieder nachholen kann, sondern mit Gram und Mißmuth, mit Reue und Schmerz, wenn er die drückenden Folgen jugendlicher Thorheiten fühlt, auf die verlebten Tage zurückblickt: so wird der Mensch auf Ewigkeiten hinaus das nicht ersetzen und gut machen können, was er hier versäumte. — Wir werden ernden, was wir hier gesäet haben. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernden. Wer aber reichlich säet, wird sich auch einer reichen Ernde erfreuen.

Der Mensch steigt stufenweise zur Vollkommenheit empor und viele Mühe, viele Sorgfalt, viele Gewissenhaftigkeit wird erfordert, wenn er es im Guten zu einiger Vollkommenheit bringen und dem Muster nacheifern will, welches Jesus uns allen aufgestellt hat, indem er uns zurief: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr sollet nachfolgen meinen Fußtapfen.

Wer nun aber diese Mühe gescheuet und wenig, oder gar nichts Gutes auf Erden wirkt; wie kann der ein glückliches Loos im Lande der Vergeltung hoffen? Durch wahre Liebe zum

Guten, durch Tugend und Rechtschaffenheit, durch eine wahre aufrichtige Gottes- und Menschenliebe sollen wir, — das ist unser Beruf auf Erden den Grund zu unserm Glück auf Ewigkeiten legen. Dazu soll uns Alles hier reitzen und Veranlassung werden, — das ist der Wille Gottes, des Gottes, der uns für eine bessere Welt hienieden bilden und erziehen will. Jede Wohlthat, jede Kraft, jeder Vorzug, jedes Schicksal, jeder Stand und jedes Verhältniß muß von uns aus diesem Gesichtspunkte betrachtet und zu diesem Zweck angewendet werden. Alles das muß uns Veranlassung, Gelegenheit und Aufforderung seyn und werden, uns für ein anderes besseres Leben tüchtiger und geschickter zu machen! In dem Grade, in welchem wir dies befolgen, werden wir einst glückselig, in dem Grade, in welchem wir dies unterlassen, werden wir einst unglückselig seyn; — denn was wir hier säen, werden wir einst ernden.

Eben darum aber, weil hier die Aussaat, jenseits des Grabes hingegen erst die Ernde ist, darf es uns auch nicht beunruhigen, wenn wir

sehen, daß auf Erden die Tugend so oft leidet, der Lasterhafte glücklich ist. Nicht lange — und das Räthsel wird sich lösen. Eine vergeltende Zukunft erwartet uns Alle jenseits des Grabes. Da wird die Tugend in ihrer ganzen Würde erscheinen und der Frevler den Lohn empfangen, den seine Thaten verdienen. Welchen mächtigen Einfluß kann der Gedanke an Unsterblichkeit, wenn er uns stets gegenwärtig ist und unsere ganze Seele erfüllt, auf unsere Art zu denken und zu handeln haben! Wie natürlich ist es, daß wir weit richtiger und edler denken, weit gewissenhafter und pflichttreuer handeln, wenn wir es nie vergessen, daß wir hier für einen vollkommnern Zustand gebildet und vorbereitet werden sollen! Wie erscheint uns dann Alles von einer ganz andern Seite, als wenn wir von Sinnlichkeit verführt, bloß bei dem Gegenwärtigen stehen bleiben! O Jüngling und Jungfrau, vergiß es nie, daß von einem gewissenhaften Gebrauche dieses Lebens von einer treuen Erfüllung deiner Menschen- und Christenpflichten dein Glück auf Ewigkeiten hinaus abhängt! Bestrebe dich

eifrig, im Guten immer weiter zu kommen! Wohl dir, wenn das dein fester Entschluß ist! Denn

Nach einer Prüfung kurzer Tage
erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
in göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß
und jene Welt reicht ihr den Preiß.

25.

Einige kurze Lebensregeln.

Lasse Vernunftgründe jeder Unternehmung und Berathschlagung, jeder Handlung vorhergehen.

Verkaufe nicht Tugend um Reichthum zu erhandeln.

Begnüge dich recht zu thun und lasse Andere sagen, was sie wollen.

Lebe in Frieden mit allen Menschen, nimm jedoch unter Tausenden nur einen zum Rathgeber.

Verschiebe nie auf Morgen, was du heute thun kannst.

Thue nie durch Stellvertreter, was du selbst verrichten kannst.

Vergiß die Fehler Anderer, und denke an deine eigenen.

Höre nicht auf das Böse, was man von deinem bewährten Freunde sagt und sprich nicht Böses von einem Feinde. Glaube nicht alles, was du hörest, und sage nicht alles, was du glaubst.

Erwirb dir der Weisen Beifall durch Tugend und gewinne die Andern durch Leutseligkeit und Höflichkeit.

Präge dir es tief ein, daß in diesem vergänglichen Zustande der Menschheit nichts gewiß ist; so wirst du im Glücke nicht übermüthig und im Unglücke nicht kleinmüthig werden.

Was dir an Andern mißfällt, suche an dir selbst zu bessern.

Thue heute nichts, was dich morgen reuen könnte.

Strebe nicht nach Dingen, die über deine Kräfte gehen und bekümmere dich um nichts, was außer deinem Berufe liegt: was du aber zu thun hast, das thue recht.

Mache dich Allen so viel als möglich angenehm und gefällig: denn wer dir auch nicht helfen kann, kann dir doch schaden.

Am Morgen denke auf das, was du zu thun hast und Abends frage dich, was du gethan hast.

Thue nichts Geheimes vor einem Fremden; denn du weißt nicht, was er unter die Leute bringen wird.

Denke, ehe du sprichst, und bedenke ehe du versprichst. Nimm dir Zeit zum Ueberlegen und Berathschlagen: verliere aber keine Zeit, deine Entschließungen auszuführen.

Bringe den Tag wohl zu; dies wird dir die Nacht versüßen.

Denke oft an die Ewigkeit, so werden dich keine Zufälle dieses vergänglichen Lebens beunruhigen.

Schenke dem Unglücklichen immer dein Mitleid und vertheidige ihn.

Tadle nicht, ehe du die Wahrheit untersucht hast und streite mit Niemanden ohne Ursache.

Behalte deine Geheimnisse für dich: traue nur dir selbst; so wird dich niemand verrathen.

Sey vorsichtig, von wem und zu wem du sprichst.

Mache dir nicht mit Jemandem zu schaffen, während er von Leidenschaft entflammt ist; denn

Menschen lassen sich nicht, so wie das Eisen, behandeln, wenn sie glühen.

Wenn du redest, so beschränke dich immer auf die nothwendigen Gegenstände, vermeide alle Weitschweifigkeit und drücke dich deutlich aus.

Sey nicht streitsüchtig und mache dich nicht auf niedrige Art gemein, sonst ziehest du dir in dem einen Falle Zank, in dem andern Verachtung zu.

Was nicht schicklich ist, thue nicht, und was nicht wahr ist, rede nicht.

Genieße das Zeitliche, trachte aber nach dem Ewigen.

Wenn du mit Andern in einen Wortwechsel geräthst, so brich ihn ab, ehe du hitzig wirst.

Rühme dich nicht deiner guten Thaten, damit man dir nicht auch die schlimmen vorhalte.

Ueberlasse dich nicht der Schwermuth. Ein frohes Herz ist die Seele des Lebens und verlängert dem Menschen seine Tage, Gram und Kummer hingegen hat viele getödet.

Sey langsam in der Wahl eines Freundes und noch langsamer mit dem Wechseln in der Freundschaft, gefällig gegen Alle, vertraut mit

Wenigen. Verachte Keinen wegen seiner Niedrigkeit und schätze Keinen bloß wegen seines Ranges und Vermögens.

Ein Mensch, der nur Gutes zu empfangen, aber nicht wiederzugeben sucht, ist dem schlechten Erdreiche gleich, welches bei allem Anbau unfruchtbar bleibt.

Schände deine Wohlthaten nicht dadurch, daß du sie mit niedrigen Worten begleitest, sondern zeige bei allen milden Handlungen dich freundlich.

Du seyst jung, oder alt, erachte es nicht für zu zeitig, oder zu spät, das Buch deines bisherigen Lebens durchzublättern, und bedenke, was du jetzt thun würdest, wenn du die verflossene Zeit zurückrufen k nntest.

Prahle nicht; denn es wird dir Verachtung zuziehen. Verlache den Andern nicht; denn es ist gefährlich.

Lehne die Gefälligkeiten des Eigennützigen ab; sie werden dir eine Schlinge seyn, und du wirst nie von der Verbindlichkeit loskommen.

Gebrauche und verbrauche dasjenige heute nicht, was dir morgen fehlen kann. Ueberlasse nie dem Zufalle, was Vorsicht verschaffen und Sorgfalt verhüten kann.

Wirke so lange der heutige Tag noch währet, denn du weißt nicht, welche Hindernisse dir morgen begegnen.

Was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Es kommt nicht darauf an, wie lange wir leben, sondern wie wir unser Leben benutzen. Der Tag, an welchem du nicht Gutes wirktest, ist für dich verloren.

Derjenige geht müßig, der sich besser beschäftigen könnte. Der Müßiggänger ist mehr verlegen, was er vornehmen soll, als der Fleißige, um das Seinige gehörig zu verrichten.

Es giebt nur sehr Wenige, welche auf unschuldige Art müßig zu seyn wissen. Durch Nichtsthun lernt man Uebles thun.

Wer anstatt seinem Berufe nachzugehen, dem Vergnügen nachjaget, wird bald keinem Berufe mehr folgen können.

Hüte dich vor dem, der über Gottes Gesetze leichtsinnig denkt: ihm wird nichrs heilig seyn.

Je größer die Schwierigkeit, desto größer der Ruhm sie zu besiegen; durch Stürme und Ungewitter erlangen erfahrne Schiffer ihren Ruf.

Das Eigenthümliche der Tugend ist: Schwierigkeiten zu besiegen; sie gewinnt durch solche Prüfungen an Stärke und an Glanz.

Muth ohne Klugheit ist wie ein Schiff mit vollen Segeln ohne Steuermann.

Wer Reichthum verliert, verliert viel; mehr der, welcher einen Freund verliert; alles, wer den Muth verliert.

Diejenigen ertragen am wenigsten Beleidigungen, welche am geneigtesten sind, sie zuzufügen.

Was manchen Leuten an Gründen für ihre Meinungen abgehet, das suchen sie durch Wuth zu ersetzen.

Rache setzt dich deinem Feinde gleich: Verzeihen erhebt dich über ihn.

Ist dir deine Ruhe lieb, so hüte dich vor Haß.

Wirst du nicht Herr über deinen Zorn, so wird er Herr über dich.

Der hat am meisten, welcher am wenigsten begehrt.

Nachgiebigkeit macht aus Feinden, Freunde; stolze Rechthaberei macht aus Freunden, Feinde.

Dem Verschwender ist es eben so unangenehm, Rechnung von seinen Ausgaben zu füh-

ren, als es dem Sünder ist, sein Gewissen zu untersuchen; je tiefer sie forschen, desto mehr finden sie, wie schlimm es mit ihnen steht.

Bist du weise, so wirst du nicht mehr wünschen, als du mit Redlichkeit erwerben, mit Mäßigkeit genießen, mit Heiterkeit ausgeben und wovon du zufrieden leben kannst.

Das beste Mittel einen Stolzen zu demüthigen ist, sich nicht um ihn zu bekümmern.

Ein Mensch, der keine Tugend in sich hat, beneidet sie in Andern.

Hoffe in der schlimmsten Lage, fürchte in der glücklichsten, sey vorsichtig in allen.

Wenn du durch Verlust Weisheit erlangst, so gewinnst du.

Hüte dich eben so sehr vor übertriebenem Kummer, als vor unmäßiger Freude: beides ist Thorheit.

Deine stärkste Leidenschaft, ist deine schwächste Seite.

Menschen, welche Alles zuversichtlich behaupten, irren am meisten.

Die, welche über Alles lachen, und die, welche sich über Alles ärgern, sind gleich große Thoren.

Wer Herr über seine Leidenschaften wird, besiegt seine größten Feinde.

Kein Sklave seiner Begierden kann seine Pflichten recht erfüllen.

Sind junge Leute einmal in Lust und Eitelkeit versunken, so werden sie sich schwerlich wieder darüber emporheben.

Jedermann hat grade so viel Eitelkeit, als ihm am Verstande abgeht.

Prahlerei nimmt jeder Handlung ihren Werth. Wer eitel genug ist, sich selbst auszuposaunen, verdient durch das Stillschweigen anderer Menschen gestraft zu werden.

Den Weisen belehrt Vernunft; den Menschen von geringerem Verstande, Erfahrung, den Unwissenden Noth; und die Thiere unterrichtet Natur.

Nichts ist gut, oder böse, als Tugend oder Laster. Was helfen Kenntnisse, die auf unser Leben keinen Einfluß haben?

Glück ist immer die Quelle weit größerer Uebel für die Menschen gewesen, als Unglück, und es ist leichter für den Menschen, Unglück geduldig zu tragen, als sich im Glück nicht zu vergessen.

Unglück nimmt dir nicht deine wahren Freunde; es zerstreuet bloß die, welche es zu seyn vorgaben.

Wenn dich schmerzhafte Verluste betrüben, so erwäge, wie wenig du das, was dir übrig blieb, verdienest, und dein Murren wird sich in Dankbarkeit verwandeln.

Ein gutes Gewissen ist der Seele, was Gesundheit dem Körper ist; es erhält eine beständige Ruhe und Heiterkeit in uns und überwiegt weit alle Leiden und Unglücksfälle, welche uns treffen können.

Ein Mensch kann tausend genaue Bekanntschaften haben und unter ihnen allen keinen einzigen Freund.

Freunde müssen durch gute Handlungen erhalten und Feinde durch gute Worte ausgesöhnet werden.

Einige Feinde sind eben so nützlich, als Freunde; sie machen uns vorsichtiger, fleißiger, weiser und besser.

Ein Freund soll nicht an den Thorheiten seines Freundes Theil nehmen, sondern ihm davon abrathen.

Siehe bei der Wahl deiner Freunde nicht auf ihr Glück, sondern auf ihre Tugend.

Nichts kostet weniger Mühe, als schweigen, und doch fällt es Manchem so schwer!

Unedle und unanständige Reden sind die sichersten Zeichen einer niedrigen und gemeinen Seele und die unlautern Ergießungen eines lasterhaften Herzens.

Der Haß der Lasterhaften schadet dir weniger, als ihr Umgang.

Nichts nimmt die Menschen mehr für uns ein, als äußerer Anstand und angenehmer Umgang.

Zu starke Betheuerungen geben Grund zu Argwohn: denn der Wahrhaftige und Ehrliche bedarf ihrer nicht.

Lache nicht mit, wenn man einen Andern in deiner Gegenwart aufzieht; denn du wirst dann sicher gehaßt von dem, welcher lächerlich gemacht wurde.

Wer einem Zornigen mit Ruhe antworten kann, ist ihm weit überlegen.

Gefälligkeiten sind das Band der Gesellschaft.

Wer in Gesellschaften nur darauf sinnt, den Leuten Spaß zu machen, wird sicher dadurch ihre Achtung verlieren.

Eine sanfte Antwort auf höhnische Reden, ist die ernstlichste Rache.

Die am wenigsten denken, reden gewöhnlich am meisten.

Leutseligkeit ist der einzige Weg liebenswürdig zu seyn.

Eine gute Geschichte schlecht erzählt, ist eine schlechte Geschichte.

Undankbarkeit ist geradezu gegen Natur und Billigkeit: selbst die unvernünftigen Thiere kennen sie kaum.

Wer keinen Werth auf einen guten Ruf setzt, wird auch die Handlungen nicht üben, wodurch er erworben wird.

Wer Vergnügungen leidenschaftlich nachjagt, wird, um sie zu erkaufen, keinen schlechten Streich scheuen.

Mögen Vergnügungen noch so unschuldig seyn, so ist ihr Uebermaaß doch immer verwerflich.

Ein zügelloses Leben ist kein freies Leben.

Die Vergnügungen des Mäßigen sind dauerhaft, weil sie regelmäßig sind und sein Leben ist ruhig und heiter, weil es schuldlos ist.

Es giebt nur ein ächtes Vergnügen im Leben und das ist die Erfüllung unserer Pflicht.

Liebe zum Spiel verdirbt die besten Grundsätze, bringt Verlust der Zeit, Verlust des guten Namens, Verlust der Gesundheit, Verlust des Vermögens, Verlust der guten Laune, Ruin der Familien, Betrug der Gläubiger, und — was oft die Folge davon ist, — Verlust des Lebens selbst.

Kein Laster schändet mehr, als Lügen und Falschheit.

Sparsamkeit und Fleiß sind ein schönes Vermögen.

Nur das redlich Erworbene ist Gewinn.

Ein guter Kopf ist besser, als eine Menge Hände.

Hüte dich, daß du über dem Streben nach dem Ungewissen, das Gewisse nicht verlierest!

Schlechte Sitten besudeln das schönste Kleid.

Wer Andern dienet, lerne Augen, Hände und Zunge beherrschen.

Siehe zuvor wohl an, was du wegwerfen zu können glaubst.

Zur Reue eilt, wer zu schnell urtheilt.

Jede Schmeichelei hat ihr Gift.

Halte nichts für dein, was veränderlich ist.

Uebe dich in Ertragung des Schweren, und das Leichtere wird dir Spiel werden.

Thorheit ist es, zu fürchten, was nicht zu vermeiden ist.

Die Zukunft stellt sich uns zum Kampfe entgegen, um sich von uns überwältigen zu lassen.

Keinem glauben, oder Allen glauben, ist Beides fehlerhaft.

Wer nicht zu schweigen versteht, versteht auch nicht zu reden.

Vermahne deinen Freund im stillen und lobe ihn öffentlich.

Bekümmere dich nicht darum, wie vielen, sondern welchen Menschen du gefallest.

Wenn dir das Glück schmeichelt, will es dich berücken.

Glaube dich an keinem Orte ohne Zeugen.

Halte jeden Tag für deinen letzten.

Schönheit verwelkt, Gesundheit wechselt, Stärke nimmt ab; aber Unschuld ist unsterblich und ein Trost im Leben und im Tode.

Empfehlungswerthe Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung und des Industrie-Comptoirs.

Beicht- und Communionbuch,

von M. Johann Christian Förster. Nach der vierten Auflage aufs neue durchgesehen und verbessert, von M. Georg Hieronymus Rosenmüller, Verfasser der Mitgabe und des Hausaltars ꝛc. 8. Preis 8 Gr.

Die Apostel Jesu,

ihrem Leben und Wirken nach dargestellt für denkende Bibelleser. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Andeutungen

zur richtigen Würdigung und Beurtheilungen verschiedener neuerer theologischer Streitfragen. kl. 8. br. 9 Gr.

Hausaltar,

oder Morgen- und Abendgebete auf alle Tage des Jahres von M. G. H. Rosenmüller, Pfarrer bei Leipzig, und Herausgeber der Mitgabe fürs ganze Leben. 4 Bände. gr. 8. 116 Bogen, sonst 5 Thlr. 8 Gr. jetzt 2 Thlr. 16 Gr.

Der kleine Hausaltar,

oder Morgen- und Abendgebete auf vier Wochen, nebst einer Sammlung von Gebeten, auf besondere Zeiten und Fälle von M. G. H. Rosenmüller, Pfarrer bei Leipzig. Nebst einem allegorischen Titelblatte. gr. 8. br. 1 Thlr.

Maria,

oder Freundschaft mit Jesu. Ein Handbuch zur täglichen Andacht. Herausgegeben von M. G. H. Rosenmüller, Pfarrer bei Leipzig. Mit einem Kupfer. Taschenformat. In elegantem Einband. 1 Thlr.

Meisterstücke,

der französischen Literatur, enthaltend interessante Auszüge aus classischen französischen Schriftstellern, sowohl Prosaikern als Dichtern, nebst biographischen und kritischen Bemerkungen, über die Verfasser und ihre Schriften. Aus dem Engl. 1r Bd. prosaischer Theil. gr. 8. 28 Bogen sonst 1 Thlr. 16 Gr. jetzt 20 Gr.

M. Rosemüller,

Neue wichtige Entdeckung

untrüglicher Proben für Addition, Multiplication leichter und Division. 8. 8 Gr.

Freundschaft mit Gott.

Ein Versuch zur Erweckung des religiösen Gefühls. Nach dem Englischen des Richard Jones neu bearbeitet vom Adjunct. E. F. L. Netto, Prediger in Ober-Weimar. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr.

Gebete und Andachtsübungen

auf alle Tage in der Woche, wie auch bei der Beichte und dem heiligen Abendmahle. gr. 8. 3 Gr.

Das christliche Märtyrerthum,

oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zwei Theile mit 14 Kupfern. gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Reinhard,

oder Natur und Gottesverehrung. Aus dem Holländischen übersetzt von Philipp Rosenmüller. 3 Theile mit einem Titelkupfer. Schreibpapier. 8. sonst 3 Thlr. jetzt 1 Thlr. 12 Gr.

Erster Religionsunterricht

für Kinder. 8. 6 Gr.

Schatters Predigten,

für alle Sonn- und Festtage. Ganz neu umgearbeitete und verbess. Aufl. 2 The. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Schatters Prediger-Arbeiten,

wie sie bei einem Prediger im Amte vorkommen. 4 Bdchn. 1r 18 Gr. 2r 18 Gr. 3r 18 Gr. 4r 1 Thlr. 8. 3 Thlr. 6 Gr.

Protestantismus und Katholicismus

aus dem Gesichtspunkte der Politik betrachtet. 8. Zweite Auflage. 18 Gr.

Der Unsichtbare,

oder Menschenschicksale und Vorsehung. Ein historisch-moralisches Lesebuch zur Belehrung und zum Troste für Zweifler und Leidende. 2 Bändchen. 8. 3 Thlr.

Erste Unterhaltungen

der Kinderwelt mit Gott. Auf Schweizerp. 12. broch. 6 Gr.

Kurze Betrachtungen

über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage in der Faste; von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Kupfer. 8. 18 Gr.

Das heilige Sterben.

Ein Buch der Erbauung und des Trostes. Aus dem Englischen nach der dreißigsten Auflage frei

bearbeitet vom Verfasser der Freundschaft mit Gott. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Prof. E. F. K. Rosenmüller,

das alte und neue Morgenland,

oder Erläuterungen der heiligen Schrift aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung von Sam. Burders morgenländischen Sitten und Will. Ward's Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus. gr. 8. 6 Bde. 1r — 3r à 1 Thlr. 12 Gr. 4r 2 Thlr. 5r und 6r à 1 Thlr. 12 Gr. Compl. 9 Thlr. 12 Gr.

Pisteologie,

oder Glaube, Aberglaube und Unglaube, sowohl an sich, als im Verhältnisse zu Staat und Kirche betrachtet. Vom Prof. Krug in Leipzig. 1825. Preis 1 Thlr.

Das Evangelium,

in Versen bearbeitet von Karl Kirsch. 8. Druckpapier 9 Gr., Schreibpapier 12 Gr.

Anleitung

zur Bildung des mündlichen Vortrags für geistliche und weltliche Redner. 8. 16 Gr.

M. Philipp Rosenmüller,

Gemälde

aus dem Leben der Patriarchen oder das Land Canaan von Miß O'Kreffe. Nach der dritten Auflage aus dem Engl. 1r Theil 1 Thlr.

C. F. Solbrig,

Museum der Declamation,

enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und andere prosaische Aufsätze, ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht über den Vortrag desselben. 3 Bände 1r und 2r Band. Zweite Auflage. 8. broch. 4 Thlr.

C. F. Solbrig,

Der Hauspoet,

eine Sammlung launiger Gedichte und Epigramme zur Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel. Zwei Bändchen. 8. à 1 Thlr.

C. F. Solbrig,

Monologen,

Reden und Erzählungen zum Behuf der Declamation nebst Regeln über den Vortrag derselben. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung sind ferner erschienen:

Für Schuldirektoren, Schullehrer und solche, die sich selbst in Wissenschaften unterrichten wollen.

Katechismus der homöopathischen Diätetik für alle Kranke, welche ihre Gesundheit durch eine oder die andere Heilmethode wieder zu erlangen suchen. Von Dr. Caspari. 8. br. 12 Gr.

Katechismus des Verhaltens für junge Frauen. 12 Gr.

Katechismus der Homöopathie. 2te Auflage. 16 Gr.

Katechismus der Architektur mit Kupfern. 12 Gr.

Katechismus des Handels 12 Gr.

Katechismus der Musik. 12 Gr.

Katechismus der Botanik mit Kupfern. 1ste Abtheilung. schwarz 1 Thlr. 12 Gr. color. 2 Thlr.

Desgleichen 2r Theil mit Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr. color. 1 Thlr, 18 Gr.

Katechismus der Erdbeschreibung. 12 Gr.

Katechismus der Naturgeschichte mit Kupfern. 12 Gr.

Katechismus der Geometrie. 12 Gr.

Katechismus der Chemie. 12 Gr.

Katechismus der römischen Geschichte. 12 Gr.

Katechismus der Geschichte des alten Griechenlands. 12 Gr.

Katechismus der neuern Geschichte. 12 Gr.

Katechismus der Perspective mit Kupfern 8 Gr.

Katechismus der Zeichnung und Malerei. 12 Gr.

Katechismus für Mütter. 6 Gr.
Katechismus der Höflichkeit und feinen Lebensart. 8 Gr.
Katechismus der Mythologie. 12 Gr.
Katechismus der griechischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der jüdischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der römischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der Sternkunde. 12 Gr.
Katechismus der Mechanik mit Kupfern. 16 Gr.
Katechismus der sächsischen Geschichte. 18 Gr.
Katechismus der preußischen Geschichte. 16 Gr.
Kleiner Katechismus, Dr. Martin Luthers, von M. G. H. Rosenmüller. 6 Gr.
Katechismus der Physiologie. 16 Gr.
Katechismus der Logik. 16 Gr.
Katechismus der Physik. 16 Gr.
Katechismus über die Pflichten der Kinder. 8 Gr.
Katechismus, erster für Kinder. 8 Gr.
Katechismus der Gesundheit. 8 Gr.
Katechismus über den Gebrauch des Erdglobus. 8 Gr.
Katechismus der Licht- und Sehlehre. 8 Gr.
Katechismus der Aesthetik und Geschmackslehre. 12 Gr.
Katechismus der Electrizität. 16 Gr.
Katechismus der Mineralogie. 1r Bd. 18 Gr.
Katechismus der Algebra. 18 Gr.
Katechismus der Chirurgie. 1 Thlr.
Katechismus der Rechenkunst. 16 Gr.
Katechismus der Weltgeschichte, vom Professor Galetti. 12 Gr.
Katechismus der deutschen Geschichte, vom Professor Galetti. 12 Gr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Stuttgart den 19t.
Novbr. 1843.

An Fräulein,
Catharine
Rauhe.
1843. 171